









# Tabak und Kultur

Eine gemeinverständliche Schrift  
wider das Rauchen vom Stand-  
punkte der Wissenschaft und der  
Vernunft

Von  
Dr. Hermann Stanger

Zweite, vollständig umgearbeitete  
und erweiterte Auflage



Emil Bahl  
Verlag für angewandte Lebenspflege  
Dresden 1922



220, 7  
IA (1922) 1549  
470, 2

1922, 40, 4 19670

## Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Ich erhalte vom Verleger den ehrenden Auftrag, dieses Buch zu schreiben. Obwohl ich mich seit fast zehn Jahren mit den Ursachen des Rauchens beschäftige, so wird mir meine Aufgabe doch nicht so leicht, als sie anfänglich scheinen mag. Für ein größeres Werk ist die gegenwärtige Tabakliteratur noch zu dürftig, lückenhaft, ungeordnet, verborgen, vergriffen. Hier ist alles erst im Werden. Keine Kulturfrage ist so vernachlässigt, so vergessen worden wie gerade die Erforschung der Geschichte und der Wissenschaft des Tabaks. Die Alkoholgegner können sich auf Gelehrte und Vorkämpfer berufen, auf einen Bunge, Delbrück, Forel, Pfeleiderer und viele andere. Den zielbewußten Tabakfeinden haben wenige Fachmänner und Anhänger einer nikotinfreien Lebensweise vorgearbeitet. Dies gilt besonders für deutsche Verhältnisse. Und hauptsächlich mit diesen hat es die Schrift, die ein gemeinverständliches Buch werden will, zu tun. Erst seit kurzem schlagen tabakgegnerische Triebe in deutschen Gründen und Gegenden mächtig und zahlreich aus, als ob aller Orten der Anbruch eines reinigenden, verjüngenden Frühlings gespürt werde.

Möge nun das Bändchen, bei dessen Korrektur mir Herr Professor Bittner behilflich war, hinausziehen in Stadt und Land, Licht bringend, wie eine Weihnachtskerze, die hundert andere anzündet.

Trautenau i. Böhmen, Weihnachten 1912.

---

## Vorwort zur zweiten Auflage.

Zwischen der ersten und zweiten Auflage liegt der Weltkrieg. In den Tagen, wo Geschützdonner und Pulverdampf über Europa herrschten, konnte sich der tabakgegnerische Gedanke in deutschen Landen, der erst wenige Jahre zuvor aus jungem Samen hervorgegangen war, schwer entfalten. — Die böse Zeit führte viele Krankheiten im Gefolge. Eine der verbreitetsten war die Rauchsucht. Sie ergriff Männer, Frauen, Kinder. Diesem Uebel jetzt zu steuern, ist die Aufgabe des Buches. Ja, noch mehr! Es stellt sich ganz in

den Dienst einer Erneuerung der gegenwärtigen Kultur auf tabakfreier Grundlage.

Die erste Auflage war mangels einer geeigneten Programmarbeit als eine feurige Werbeschrift der neuen Tabakgegnerbewegung gedacht. Im Ueber-eifer für die gute Sache liefen da unbemerkt einige Fehler in die Feder. Sie wurden jetzt gewissenhaft getilgt, denn man dient dem Edlen am besten mit der unverbogenen Wahrheit. Als Folge der nikotinfeindlichen Strömung hat sich eine ansehnliche Tabakliteratur entwickelt, die fleißig benützt wurde. Die zweite Auflage erhielt so einen strengeren Zug ins Wissenschaftliche, doch blieb die Schreibweise klar und für jedermann verständlich. Der gründlicheren Durcharbeitung und dem hohen Zwecke, dem das Werk gewidmet ist, entspricht es auch, daß der Inhalt dieses Mal noch mehr als früher mit dem Goldstaub religiöser Weisheit und dem Silber höherer Moral durchwirkt wurde. Dem hart mitgenommenen Geschlechte des 20. Jahrhunderts tut Seelenstärkung und Festigung des Charakters allenthalben not, soll es sich verjüngen und zum Aufbau einer neuen Zeit fähig werden.

„Tabak und Kultur“ erschien ursprünglich bei Melchior Kupferschmid in München und bildete dort den 13. Band der nach dem Verleger genannten Sammlung. Als sich diese infolge der kriegerischen Ereignisse auflöste, übernahm der Bund Deutscher Tabakgegner in Dresden den Rest der noch nicht abgesetzten Stücke. In dem Augenblicke, wo die 1. Auflage ihrem Ende entgegenging, war es Pflicht und Streben des Verfassers, für die Neubearbeitung einen tüchtigen Herausgeber zu finden. Dies ist ihm in Herrn Emil Pahl geglückt, der einen guten Namen als Verleger von Schriften für Körper- und Geisteskultur besitzt. Mit dem Gewande ist auch der innere Körper des Buches neu geworden. Es wurde wesentlich umgestaltet und bedeutend vermehrt. Das am Schlusse beigefügte Personen- und Sachverzeichnis wird jedermann, ob er nun die wissenschaftliche Forschung fortführen oder eine vereinsmäßige Tätigkeit betreiben will, willkommen sein.

Der Wunsch der ersten Auflage, daß das Licht dieses Buches andere tabakgegnerische Schriften entzünden möge, ist reichlich in Erfüllung gegangen. Es ist nun auch zu hoffen, daß die zweite Auflage, die einer reingepukten und mit frischem Del aufgefüllten Lampe zu vergleichen ist, eine noch hellere Flamme ausstrahlen wird. —

Zum Schlusse sei für eine gründliche Durchsicht der Handschrift vor und während der Drucklegung insbesondere Herrn Zeichenlehrer Richard Bretschneider, Geschäftsführer des Bundes Deutscher Tabakgegner, Sitz Dresden, gedankt.

Trautenau i. Böhmen, Pfingsten 1922.

## Inhaltsverzeichnis.

Vorwort . . . . .	3— 4
Aufnahme und Verbreitung des Tabaks . . . . .	7— 20
Der Einfluß des Tabaks auf Sitte und Sittlichkeit . . . . .	21— 29
Tabak und Gesundheit . . . . .	30— 43
Der Tabak als Zerstörer von Heim und Hof . . . . .	44— 52
Die Herrschaft des Tabaks in der Volkswirtschaft und im Haushalte des Staates . . . . .	53— 64
Kenntniß der Tabakfrage Pflicht für jedermann . . . . .	65— 81
Deutsche Tabakgegner, vereinigt euch! . . . . .	82—100
Literatur-Tafel . . . . .	101—107
Tabakgegner-Vereinigungen . . . . .	108—109
Personen- und Sachverzeichnis . . . . .	111—116

---

Alle Rechte, namentlich das der Uebersetzung,  
vorbehalten

## Aufnahme und Verbreitung des Tabaks.

Da sprach die Schlange:  
„Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“  
1. Moſ. 3, 4.

Tabak und Kultur — gehören die beiden Begriffe wirklich zusammen? Etwa wie Sonne und Saat? Oder vielleicht wie Wurm und Edeltanne?

Ist der Tabak eine kulturtreibende Kraft? Wärmt er, stärkt er, zieht er verborgene Anlagen hoch wie das Himmelslicht, das ruhende Samen und Säfte zum Quellen und Leben bringt? Nützt er dem Leib und fördert er den Geist?

Oder ist der Tabak ein Kulturhemmer, ein Kulturtöter? Gleicht er gar dem Wurm, der sich in die Rinde des Baumes einbohrt und dann, sicher vor Nachstellung, des Holzes Mark anfrißt und aushöhlt, so daß der Wipfel sich senkt, die Blätter abfallen und der bruststarke Baum faul und stinkig wird?

Eine genaue Untersuchung über das Wesen des Tabaks wird diese so bedeutungsvolle Frage einwandfrei beantworten. —

Ueber die Herkunft des Tabaks gibt es bereits einschlägige Untersuchungen. Pflanze und Name stammen nach dem Tabakologen Dr. Schranka aus Amerika. Das Wort ist aus einer Zusammensetzung zweier Wurzeln gebildet, die der häitinishen Sprache angehören.

So oft in diesem Buche vom Rauchen die Rede ist, wird bloß das Tabakrauchen gemeint. Nicht berücksichtigt werden hier Haschisch und Opium, denen mehr die Eingeborenen Asiens und Afrikas verfallen sind. Solche Rauschmittel haben sicher schon die Völker des Altertums gekannt, so auch die Römer, die nach den großen siegreichen Kriegen die Herren fast der ganzen Welt, aber bald auch die Sklaven orientalischer Genußsucht geworden sind.

Aber nicht aus dem Süden stammt das Rauchkraut — dieser verpflanzte nach dem Norden die Weinranke und den

betäubenden Weingenuß —, sondern aus der Neuen Welt holte sich der Europäer die Tabakpflanze. Er baute sie zuerst als Zierstrauch an, erklärte sie später als Medizinalpflanze, um sie zuletzt ausschließlich dem Genuße dienstbar zu machen.

Braucht der Mensch sogenannte Narkotika, Reiz- und Betäubungsmittel? Die Antwort auf diese Frage hängt von der Lebensanschauung des einzelnen ab. Die einen betonen die geistige Natur des Menschen, die anderen glauben nur an seine stoffliche Wirklichkeit. Letztere gehen dann von der Behauptung aus, daß zu jeder Zeit zur Ueberwindung großer Schwierigkeiten Reizmittel notwendig gewesen sind, die wie Peitschenhiebe zur höchsten Kraftleistung angefeuert haben. Kein Prophet des biblischen Altertums bedurfte eines Narkotikums. Im Gebete, im Ausblicke zu Gott, nicht im Schattengewächse hat der Heiland die kräftigste Stärkung gefunden. Paulus tat keine Anregungsmittel in seine Taschen, als er lehrend und helfend durch Barbaren- und Heidenländer zog. Und die Germanen der Vorzeit kannten den Tabak auch nicht. Die Schlacht im Teutoburger Walde wurde ohne dieses Betäubungskraut gewonnen. Karl der Große und der Sänger des „Heliand“ brauchten keinen Tabak. Auch das Mittelalter hat sich, wie Heinrich Bierordt so treffend bemerkt, ohne jenes indianische Ueberkömmsel behelfen müssen. Was hätte Wolfram von Eschenbach mit einer Tabakpfeife zwischen den Zähnen für Meisterwerke zustande gebracht! Und wie durfte die Weingartner Handschrift das Bild Walters von der Vogelweide ohne Zigarre im Munde überliefern? Der bedauernswerte Dichter mußte sich gewiß recht schinden, als er sein berühmtes Gedicht: „Ich saß auf einem Steine Und kreuzte Bein mit Beine“, ohne Inspiration durch den Tabak niederschrieb!

Abertausende andere Helden der Menschheit haben in reinstem Idealismus jene Zauberkraft gefunden, die Großes schafft unter Bezwingung gewaltiger Hemmnisse. Es mag wahr sein, daß der sogenannte Naturmensch zum Narkotikum greift; für den gesitteten Kulturarbeiter ist es aber eine Schmach, sich von etwas anderem als von der Begeisterung und einem heiligen Willen zu einer hohen Leistung treiben zu lassen. Und hat der Wilde den Tabak als Reizmittel auch begehrt, so hat er ihn als Genußmittel nie mißbraucht; geschah letzteres dennoch, so ist er daran bald zugrunde gegangen.

Die Tabakpflanze ist demnach ein Danaergeschenk der Eingeborenen Amerikas an die habfüchtigen Europäer.

Die durch Gier und Gewalt entarteten Spanier ahmten bei der Entdeckung des neuen Welttheils schnell die indianische Sitte des Rauchens nach und trieben es bald ärger als ihre Lehrmeister. Auch den heute- und abenteuerlustigen Halbweltmenschen in Portugal und Holland gefiel die neue Einrichtung prächtig. Doch schon König Jakob I. von England stellte sich dem Tabaklaster in seinem Reiche entgegen. Er verfaßte eine Schrift, in der es zum Schlusse lautet: „Wenn, Bürger, noch Scham in Euch ist, so gebet jenen heillosen Gebrauch auf, der in Schande entsprungen, aus Irrtum aufgenommen, durch Torheit verbreitet ist, durch welchen Gottes Zorn gereizt, des Körpers Gesundheit zerstört, das Hauswesen zerrüttet und das Volk im Vaterlande herabgewürdigt wird.“ — Nicot, dem das in der Pflanze enthaltene Gift den Namen verdankt, hat den Tabak nach Frankreich verpflanzt. — Für eine starke Ausbreitung dieses Unkrautes war der Boden in allen Ländern gut vorbereitet worden. Es begannen die Zeiten großer Umwälzungen.

Der Dreißigjährige Krieg brachte den Tabak nach Deutschland. Englische Soldaten, die 1620 dem Pfalzgrafen Friedrich zu Hilfe geschickt wurden, machten das Rauchen zuerst in der Lausitz bekannt. Mit der Ausdehnung des Kriegsgeländes wurde die schmutzige Gewohnheit weiter verschleppt. Doch nach dem Friedensschlusse bemühten sich die Städte, den Tabakgenuß — oder, wie man damals sagte, das Tabaktrinken — wieder aus deutschen Landen zu bannen. Der Magistrat zu Bautzen erließ im Jahre 1651 folgende Kundmachung, die wortgetreu, aber etwas gekürzt, hier mitgeteilt wird: „Wir Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Budissin fügen hiemit zu wissen männiglich: demnach bei dem unseligen Kriegswesen, womit unser geliebtes Vaterland deutscher Nationalität so viele lange Jahre her heimgesucht worden, der schädliche Gebrauch des Tabakes aufgekommen, welcher aber nicht nur der Gesundheit des Menschen sehr nachtheilig, sondern auch allerlei Ungelegenheit, Gefahr und Schaden verursacht hat, da doch dergleichen üppiges Tabaktrinken vor 30, 40 und mehr Jahren und bei unsern Voreltern Zeiten ganz unbekannt gewesen, und sie dennoch alt und grau werden können, ge-

bieten und befehlen wir, daß welcher sich solchen Tabaks führohin wider dieses unser Gebot gebrauchen würden, fünf Thaler verfallen, auch derjenige Wirth, bei welchem das Licht, Funken oder Kohlen und also das Feuer dazu hergegeben werden wird, gleichfalls fünf Thaler zur Strafe erlegen und von beiden toties quoties unnachsichtlich abgefordert werden sollen."

Unter den vielen „Tabaksmandaten“ zeigt das Berner von 1661, das den zehn mosaischen Geboten ein elftes einfügte, eine bemerkenswerte Fassung, die für die damalige Sittenstrenge des reformierten Städtchens sehr bezeichnend ist: „Du sollst nicht rauchen!“ Und dieses Gebot wurde unmittelbar hinter das sechste „Du sollst nicht ehebrechen“ gesetzt.

Auch Gelehrte und Männer der Feder griffen nun zu den Waffen gegen die neue Unsitte. Der Helmstädter Professor der Medizin, Jakob Teppius, hielt bei Niederlegung seines Prorektorates im Jahre 1653 eine gründliche Rede gegen das Tabakrauchen. Die deutsche Literatur wehrte das fremde Laster gleichfalls ab. Der größte Schriftsteller dieser Zeit, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, brandmarkte in seinem „Satirischen Pilgram“ die Verfehrtheit des Rauchens mit Worten, die auch für unsere Zeiten noch passen: „Theils saufen Tabak, andere fressen ihn, von namentlichen wird er geschnupft, also daß mich wundert, warum sich noch keiner vorgesunden, der ihn auch in die Ohren steckt. Und weiß ein jedweder zu sagen, wofür er ihn gebrauche und wozu er ihm wohl bekomme: dem einen erläutert er die Augen, dem anderen zeucht er den Fluß aus dem Hirn, dem dritten lindert er das Zahnweh, dem vierten vertreibt er das Sausen und Brausen in Ohren, dem fünften bringt er den Schlaf, dem sechsten löscht er den Durst, dem siebenten zeucht er die Schädlichkeiten des eingesoffenen Wassers wieder aus dem Leib, dem achten ist er gut vor bösem Luft, dem neunten taugt er die Zeit zu vertreiben und dem zehnten Gesellschaft halber mitzumachen.“ — Leiern die Raucher nicht stets dieselben Gründe auch in unseren Tagen herunter?

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts haben nebst einzelnen Vertretern der höheren und gebildeten Stände meistens nur Soldaten, Landstreicher, Bettler dem Tabak gefrönt; allmählich folgten Bürger, Handwerker, Bauern und Tagelöhner nach. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts fand das

Rauchen bei den Studenten auf den Hochschulen Anklang. Dichterlinge schrieben jetzt langatmige und langweilige Loblieder auf den Tabak, so vor allem Johann Christian Günther und sein Landsmann, der Hirschberger Konrektor Daniel Stoppe. Aber der große Kirchen- und Sittenprediger Abraham a Santa Clara beurteilte die Menschen ganz richtig nach ihren Gewohnheiten, wenn er in den „bösen Kameraden“ sagt: „Der mit Säuen umgeht, der schweinelet; der mit Tabak umgeht, der räuchelt; der mit Schelmen umgeht, der schelmelt.“

Mit dem Qualmen stand es in dieser Zeit nicht so schlimm. Damals überwog noch das Schnupfen. Mit dem Rauchen verglichen, kann man es ein harmloses Vergnügen nennen. Der Schnupfer verbreitet keine so stinkige Atmosphäre und belästigt den Nebenmenschen mit seiner Leidenschaft nur sehr wenig. In der Kulturgeschichte werden Schnupfer und Raucher zumeist durcheinandergeworfen, und doch besteht zwischen beiden ein großer Unterschied. Christian Fürchtegott Gellert, den Friedrich der Große hoch schätzte, erhielt von diesem einst eine goldene, mit Schnupftabak gefüllte Dose, worüber Lessing spottet, daß es besser gewesen wäre, wenn er sie voll Dukaten gefüllt hätte. Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. hat freilich durch die „Tabakkollegien“ zur Verbreitung des Rauchens in Adels- und Militärkreisen viel beigetragen, aber er selbst erließ auch die Kabinettsorder vom 29. Januar 1764, wonach das Tabakrauchen auf öffentlicher Straße, weil feuergefährlich und dadurch dem Wohle der Bürger schädlich, verboten sei. Geraucht wurde hauptsächlich in den Kneipen und Tabakstuben. Der ärgerliche Just in „Minna von Barnhelm“ will dem Wirte aufslauern, wenn er des Abends aus der Tabagie kommt. Der große Dichter dieses Lustspiels hat wohl in seiner Jugend ein im modischen Sinne gehaltenes Lobgedicht „der Tabak“ geschrieben — in ähnlicher Weise verherrlichten einige Dichter der anacreontischen Schule den Wein, obwohl sie Wasser tranken — hat aber, wie sein Lebensschilderer Adolf Stahr schreibt, nie geraucht. Damit trifft auf Lessing das Wort des bedeutenden Zeitgenossen Georg Christoph Lichtenberg zu, der in den „Betrachtungen über den Menschen“ zu folgendem Urteil kommt: „Auch muß ich gestehen, daß von allen den Gelehrten, die ich in meinem Leben habe kennen gelernt, und die ich eigentlich Genies nennen möchte, kein einziger geraucht hat.“ Der Unfug des Rauchens ergriff jetzt die Kaufleute und die

Theaterbesucher. Ein besonderes Licht auf die Sitte und die Bildung jener Zeit werfen die Klagen des Bühnenschriftstellers Schönemann, daß dieselben Herren, „welche seidene Kleider nach französischem Schnitt, reiche Westen und Federhüte tragen, im Schauspielhause den Tabakrauch auf die frechste Weise um sich ausschütten, ganze Wolken desselben auf die Bühne jagen und die spielenden Personen darin einhüllen.“ Das Theater der Deutschen stand damals auf sehr niedriger Stufe, und es mußte erst durch die Kunst der Klassiker gereinigt werden. Goethe war ein ausgesprochener Tabakgegner. In seinen Dichtungen läßt er nur sinnliche Naturen mit niedriger Denkweise rauchen. Der geizige Apotheker in „Hermann und Dorothea“ weiß den armen Flüchtigen nichts Besseres zu schenken als etwas Tabak. Er ist der Typus für sovielen Menschen, die in ihrer Leere und geistigen Enge dem Nächsten nichts anderes anzubieten haben, als stets nur Tabak. Und für Goethe ist das Rauchen kein Bedürfnis, sondern ein Gelüst. So seine Worte in „Wilhelm Meisters Wanderjahren.“ Wie derb der Dichtersfürst mit den Rauchern verfuhr, sollte bekannter sein und mehr nachgeahmt werden. Als Minister erließ er das öffentliche Rauchverbot für die Bewohner Weimars unter Androhung einer Buße von einem Taler. Seine Stellungnahme zum Tabak, die aus tiefster Einsicht stammt, hat literatur- und kulturgeschichtliche Bedeutung. Deshalb werden seine Worte, wie sie sich bei Heinrich Luden („Rückblick in mein Leben“, Jena 1847) und auch bei Bode („Stunden mit Goethe“ 3. Bd. 1. Heft) finden, ungekürzt hier mitgeteilt:

„Das Rauchen macht dumm, es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen, Trinken und anderen notwendigen und überflüssigen Dingen hinsudeln und alsdann nicht wissen, obgleich sie immer *vita brevis* sagen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen. Für solche faule Türken ist der liebevolle Verkehr mit den Pfeifen und der behagliche Anblick der Dampfwolke, die sie in die Luft blasen, eine geistvolle Unterhaltung, weil sie ihnen über die Stunden hinweghilft. Zum Rauchen gehört auch das Biertrinken, damit der erhitzte Gaumen wieder abgekühlt werde. Das Bier macht das Blut dick und verstärkt zugleich die Berausung durch den narkotischen Tabakdampf. So werden die Nerven abgestumpft und das Blut bis zur Stockung

verdickt. Wenn es so fortgehen sollte, wie es den Anschein hat, so wird man nach zwei oder drei Menschenaltern schon sehen, was diese Bierbäuche und Schmauchlümmele aus Deutschland gemacht haben. In der Geistlosigkeit, Verkrüppelung und Armseligkeit unserer Literatur wird man es zuerst bemerken, und jene Gesellen werden dennoch diese Misere höchlich bewundern. Und was kostet der Greuel! Schon jetzt gehen 25 Millionen Taler in Deutschland in Tabakrauch auf. Diese Summe kann auf 40, 50, 60 Millionen steigen. Und kein Hungriger wird gesättigt, und kein Nackter gekleidet. Was könnte mit dem Gelde geschehen! Aber es liegt auch in dem Rauchen eine arge Unhöflichkeit, eine impertinente Ungeselligkeit. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Uebelkeit zu empfinden? Und wer kann darin verweilen ohne umzukommen?" — Der Weimarer verwarf auch das Schnupfen.

Unser Lieblingsdichter Friedrich Schiller hat geraucht. Er dürfte in der Zeit seiner Flucht von Stuttgart damit begonnen haben. Die Ausgaben für Tabak, zu dem bei ihm auch Schnupftabak gehörte, sind auf uns gekommen. Wie weit sein Lungenleiden, sein früher Tod davon beeinflusst wurde, läßt sich heute schwer feststellen. In Jena, wo Schiller Professor geworden, gehörte das Rauchen förmlich zum Studententum. Zachariä schildert in dem Heldengedichte „Der Renommist“ die Wüsthheit solchen Treibens in den Versen:

„Tabak und Saufen macht, daß die sich Freunde nennen,  
die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder kennen.“

Friedrich Wilhelm III. sah sich veranlaßt, im Jahre 1815 das Rauchverbot für die öffentlichen Wege zu erneuern, wonach jede Uebertretung mit zwei Talern zu ahnden sei.

Auch die Romantiker waren auf den Tabak nicht gut zu sprechen. Tieck, der eigentliche Poet unter ihnen, läßt die Helden seiner Erzählung „Phantafus“ beachtenswerte Betrachtungen über das Tabakrauchen aussprechen. Dem einen ist es „die unkünstlerischste aller Beschäftigungen und ein Genuß, der sich am wenigsten poetisch erheben läßt.“ Dem anderen — und dieser ist wohl das Sprachrohr des Dichters selbst — „scheint die neueste schlimmste Zeit erst

mit der Verbreitung dieses Krautes entstanden zu sein, und er kann selbst auf den gepriesenen Kompaß böse sein, der nach Amerika führte, um dies Unkraut mit manchen anderen Leiden“ zu den Deutschen herüberzuholen. Einem dritten „ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Gewohnheit, die so überhand genommen, die Menschen passiver, träger und unwiziger gemacht hat.“

In Oesterreich war damals das öffentliche Rauchen noch sehr eingeschränkt. Der Wiener ist weniger ein Gasthaus-, vielmehr ein geborener Kaffeehaus-Mensch. Das Tabakrauchen war in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Kaffeehaus noch ungewohnt, erst in der zweiten Hälfte desselben nistete es sich dort ein. Eines der berühmtesten Kaffeehäuser war das „silberne“ in der Plankengasse, heute Neuer Markt, mit zwei großen Zimmern. In dem kleineren, wo das Rauchen streng verpönt war, hielt sich am liebsten Freiherr von Zedlitz, der Dichter der „Totenkränze“, auf. Auch Franz Grillparzer war hier Stammgast. Ein Lehrer des Wiener Dramatikers war der Professor und Poet Josef Stein, der manches Spottgedicht gegen die Raucher geschrieben. Er ist empört über das Betragen eines honett gekleideten Mannes, der in der Hauptallee des Praters trotz Rauchverbot mit dampfender Pfeife spazieren geht.

Kriege haben seit jeher das Rauchen gefördert, ja man kann es eine Folgeerscheinung derselben nennen. So haben auch die Napoleon-Kriege sittlich verwildernd gewirkt. Die Pfeife war der unzertrennliche Begleiter des Soldaten. Diesen charakteristischen Zug hat der Fabeldichter Pfeffel in dem Gedichte „Die Tabakspfeife“ festgehalten. Bald ließen sich auch die Bürger und Hochschüler öffentlich mit der Pfeife sehen, dem äußeren Zeichen ihrer behaglichen, philisterhaften Lebensstimmung.

Noch kannte man die Zigarre nicht, ein Wort, das man in der ersten Ausgabe des Brockhaus-Konversationslexikons vom Jahre 1809 nicht findet.

Wiederum kam die Bezeichnung mit dem Gegenstande aus der Fremde. Hofrat Crämer teilt aus den Erzählungen seines Großvaters, der den Feldzug gegen Frankreich 1813 und 1814 mitgemacht hat, mit, daß dieser vor Paris im März 1814 zum ersten Male Offiziere Zigarren rauchen sah. Anfangs hieß es allgemein „der Cigarre“ und war als Mundstück des Mannes stets männlich, erst später nahm

das Wort, das vom spanischen cigarro herrührt, das weibliche Geschlecht an. In dieser Form kann man es in G. T. A. Hoffmanns „Phantasiestücken“ lesen: „Der Mohrrübenkaffee dampft (es war in den Tagen der Kontinentalsperre!), die Elegants zünden ihre Zigarros an, man spricht, man streitet über Krieg und Frieden.“ In Sachsen war die Zigarre 1818 bereits so bekannt, daß nach den kulturgeschichtlichen Briefen Klemms in Chemnitz jeder Kaufmann, der überhaupt mit Tabak handelte, auch Zigarren führte. Weil diese sehr teuer waren, wurden sie als der Ruin des gesunden Mittelstandes bezeichnet. „Hat wohl der leidenschaftliche Raucher je gezögert, den Feuerfuß jedem abzuverlangen, mochte der Spendende auch der schäbige Lump sein?“ so fragt einmal Holtei, ein unentwegter Verteidiger der guten alten Zeit.

Mit der Zigarre setzt das Rauchen an allen Orten und zu jeder Stunde ein. Von dem gesteigerten Tabakverbrauch leitet Hofrat Krämer den Beginn des nervösen Zeitalters ab. Die Annahme, daß mehr Arbeitsleistung die Nervenleiden verursacht hätte, wird von ihm und anderen Ärzten entschieden zurückgewiesen. Die lange Pfeife ins Amt und auf weite Wege mitzunehmen, war zu unbequem und blieb eine Eigenheit der niederen Stände. Mit der Zigarre beginnt der wahre Kampf um die Rauchfreiheit auf der Straße. Noch 1840 arretierte man, nach Theobald Kerners Mitteilung, den Dichter Ferdinand Freiligrath in Stuttgart, weil „er sich auch mit brennender Zigarre im Munde hat betreffen lassen.“ Da hat dann die Revolution des Jahres 1848 alle Verbotstafeln gegen das Rauchen in der Öffentlichkeit umgestürzt. Die Fenster der Freiheit wurden aufgerissen, daß Frühlingsluft einströme, aber mit dem frischen Hauche flogen auch die Tabakswolken in unsere Häuser.

Nicht vergessen wollen wir an dieser Stelle dreier unserer bedeutendsten Lyriker, die, wenn auch ganz ungleichen Charakters, doch wegen ihres Verhältnisses zum Tabak für uns lehrreich sind. Einer der lebenswürdigsten Gestalten der deutschen Literatur ist der Dichter der Lieder „Ich hatt' einen Kameraden“, „Bei einem Wirte wundermild“, „Droben stehet die Kapelle“. Ludwig Uhland hat, wie sein Geschichtsschreiber Dr. Arthur Hartmann dem Verfasser freundlichst mitgeteilt, nie geraucht. Heinrich Heine, einer der Führer der Jungdeutschen, war Tabakgegner. Bei

Besprechung der „Romantischen Schule“ rühmt er Wilhelm Schlegel, daß dieser auch wissenschaftliche Gegenstände in gefälliger Sprache behandeln könne, wogegen man früher ein „verworrenes trockenes Deutsch schrieb, welches nach Talglütern und Tabak roch“. Ein starker Raucher war dagegen der unglückliche Nikolaus Lenau, „mit den Augen in die Blut seines Pfeifenkopfes stierend“, wie sein Freund Seidl ihn schildert. Kein Biograph des schwermütigen Träumers darf es heute verschweigen, daß an dem Zusammenbruch Lenaus sein maßloser Tabakgenuß mitschuldig war. Durch das ekelhafte Rauchen hatte er sich auch im Hause des Arztes und Dichters Justinus Kerner unmöglich gemacht.

Das Zigarrenrauchen nahm schnell überhand, wozu auch die Erfindung der Streichhölzer viel beitrug. Aber bald erwuchs dem Glimmstengel eine Nebenbuhlerin in der Zigarette. Das Wort erscheint bei Brockhaus in der 10. Auflage unter „Cigarettas“ oder „Cigaritos“ als Bezeichnung für spanische Papierzigarren. In Deutschland war das Zigarettenrauchen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts so gut wie unbekannt. Es scheint aus Rußland und der Türkei zu uns gedrungen zu sein. Im Jahre 1861 begründet die Petersburger Zigarettenfabrik Laferme ein gleiches Unternehmen in Dresden, das den Beginn der eigentlichen Zigarettenfabrikation in Deutschland darstellt. Die billigere und bequemere Zigarette ist so recht das Kennzeichen nervöser Menschen geworden. Das Rauchen wird jetzt mit Hast und ohne Rast betrieben. Man dreht sich die Hülse, wickelt etwas Rauchkraut hinein, brennt das Papier an, macht mehrere Züge und schleudert schließlich den Rest weg. Das Spiel beginnt dann von neuem. Viele Menschen sind heute durch die Zigarette bereits so verdorben und derart nikotinfrank, daß sie unruhig werden, wenn sie nur für kurze Zeit kein Rauchstück in den Mund stecken dürfen. Daumen und Zeigefinger, die das Zigarettenstopfen besorgen, zeigen gelbe Flecke, die keine Seife mehr wegwäscht. Der starke Nikotinist ist auch daran zu erkennen, daß sich die Zähne abgelben und die Gesichtshaut eine schmutzige, dunkle Farbe annimmt, sie verneuert.

Mit der Zigarette wurde der Kreis der Raucher um ein gewaltiges vergrößert, besonders seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als Maschinen für die

Zigarettenherstellung eingeführt wurden. Dazu kam noch der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung, der eine Folge der Siege über Frankreich wurde. Ein leichtes Wohlleben, gesteigerte Genußsucht und eine materialistische Lebensauffassung sind die trüben Merkmale des fin de siècle. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wird auch die Frau Raucherin. Früher eine seltene und auffallende Ausnahme, findet man sie jetzt nicht bloß unter den feilen Weibern der Straße, man begegnet ihr bei den Soubretten des Varietés und den Schauspielerinnen des Theaters. Auch einige Schriftstellerinnen glaubten ihre Gleichstellung mit dem Manne am einfachsten durch die Zigarette im Munde beweisen zu können. Die Gesellschaftsdame folgte natürlich bald der Mode und zum Five o'clock-TEE gehören nun die molligen Rauchwölkchen der Memphis. Das Strickzeug, das Sinnbild nützlicher weiblicher Regsamkeit, wurde von diesem Geschlechte als eine großmütterliche Gepflogenheit beiseite geschoben und durch die Zigarettendose ersetzt. Von diesen Müttern lernten dann ihre smarten Töchter die Süßigkeit des Rauchens. Solche Mädchen sind begehrte Objekte für Lebemänner, aber ungeeignete Mütter, die Lebensglück auf der Grundlage von Reinheit und Tugend begründen.

Die mächtig aufblühende Zigarettenindustrie sorgte durch eine geschäftige Reklame für einen von Jahr zu Jahr sich steigenden Absatz. Im Kampfe um die Vorherrschaft hat die schwächere Zigarette die Zigarre, ihre kräftigere Schwester, bereits besiegt. In Oesterreich lief jene im Jahre 1908 zum ersten Male der Zigarre den Rang ab. Auf erstere entfielen damals vom Gesamterlös des Rauchtabaks 34,99 %, auf letztere nur 33,24 %.

In dieser Zeit der allgemeinen Tabakbefleckung ist der Nichtraucher eine wunderliche Erscheinung geworden. Ihm geht es dann so wie dem Touristen, der in ein entlegenes, steirisches Gebirgsdorf kam, wo die Leute alle Kröpfe hatten. Als sie des Fremden ansichtig wurden, konnten sie das Rätsel nicht verstehen, daß er nicht auch kröpft sei. Die Raucher tragen ihre Auswüchse nicht am Halse, sondern unterhalb der Nase; sie wissen es sich nicht zu deuten, wie einem dieser Schmuck des Antlitzes fehlen könne. Unnatur ist zur Natur geworden.

Auch auf die Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts legt sich jetzt der Tabakhauch. Sie

wird blaß und blutarm. Aus der hohen, farbensenften Waldeswohnung zieht die Poesie in den Dunstkreis des Gast- und Kaffeehauses. Aus diesem filzigen Boden wachsen empor die zersezenden, fragenhaften Witzblätter. Erhebende, befreiende, reine Poesie wird infolgedessen immer weniger begehrt, kaum gelesen, geschweige denn gekauft.

Goethes prophetisches Wort von der Verelendung der Literatur geht in Erfüllung. Die deutsche Dichtung wird leer und abhängig vom Auslande. Es ist eine Zeit schwüler Atmosphäre, in der die Einsichtigen, die die kommende Gefahr für Reich und Volk voraussagen, als Schwarzseher verdächtigt werden. Gegen die allgemeine Zersezung durch Genußgifte beginnt man jetzt Stellung zu nehmen. Zuerst gegen den Alkohol. Auch die Dichtung des Naturalismus greift diese Frage auf, wofür Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ ein sprechendes Beispiel ist. Doch die Gefahr des Tabakismus erkennt man noch nicht. War auch die Fesselung des freien Willens durch Tabakgenuß schon beängstigend, so war dennoch eine Uebertreibung nicht am Platze. Wohl könnten die von Tabak-Zeitungen ausgehenden Rundfragen: Rauchen Sie? den Irrtum erwecken, es wären schon alle unsere Schriftsteller dem Nikotin verfallen, aber jeder vorsichtige Kenner wird wissen, daß diesen durch den Geschäftsgeist veranlaßten und bestellten Rundgebungen für den Tabak keine besondere Bedeutung beizumessen ist. Man erwartet auch von Brauern nicht, daß sie sich um Urteile über das Bier an Enthaltsame wenden.

Größeren Bestimmungswert haben die auf die Frage nach dem Zusammenhange zwischen Tabakgenuß und geistiger Arbeit eingelaufenen Antworten, die der als Raucher sich bekennende Arzt und Mitarbeiter der Monatschrift „Nord und Süd“ im Jahre 1910 zusammengestellt hat. Von 100 Anfragen liefen 91 Mitteilungen ein. Davon nannten sich 20 als ausgesprochene Nichtraucher. Weitere 45 Zuschriften stellten jeden fördernden Einfluß des Tabaks auf das geistige Schaffen entschieden in Abrede. In diesem Sinne ist der knappe, aber treffliche Ausspruch Karl Spittellers bemerkenswert, der für alle geistigen Arbeiter die Worte geprägt hat: „Wäre auch traurig um einen bestellt, wenn er seine Inspiration aus dem Tabak holen müßte.“ Alexander von Gleichen-Rußwurm fügt hinzu, daß Philistertum und Zigarre eng zusammenhängen. Noch entschiedener

ist das Zeugnis von Paul Schulze-Naumburg, der die Beobachtung gemacht hat, daß die Fähigkeit geistigen Schaffens durch nichts mehr gefördert wird, als durch Mäßigkeit und kräftige Bewegung in freier Luft. Michael Georg Conrad sagt endlich kurz und bündig seinen Spruch: „Fort damit! Nicht mehr riechen mag ich den Tabak, geschweige rauchen.“

Schon setzte bei den Lebenserneuerern eine Erfolg versprechende Abwehrbewegung gegen das Rauchen ein, als mit einem Male 1914 der gewaltige Weltkrieg wie ein plötzliches Naturereignis über Europa hereinbrach und seine Kultur hinwegschwemmte. Das Feuer der Leidenschaft, des Hasses, der Todfeindschaft wurde auch mit Tabak geheizt. Die Moral und die Gesundheit der Soldaten wurde durch Aufpeitschung des Tabakhungers, den die immer neuen Gaben nicht befriedigten, sondern nur erhöhten, untergraben, und als dann „Tabaknot“ im Felde und daheim zur Einschränkung oder Enthaltbarkeit zwang, machten sich Verzagt-heit, Verzweiflung und Verrat bemerkbar. Am Zusammenbruche Deutschlands und Oesterreichs trägt der Tabak seinen Teil Schuld mit. Und wenn vor dem Kriege wenigstens die Jugend so ziemlich tabakfrei lebte, so hat der lange und harte Feldzug auch diese verwildert, sodaß jetzt selbst unreife Knaben und halbwüchsige Mädchen in aller Oeffentlichkeit zu rauchen sich erdreisten.

Doch das große Unglück, das über die Deutschen der ganzen Welt mit den Friedensschlüssen von Versailles und St. Germain kam, hat wenigstens die günstige Wirkung, daß der Idealismus, ehedem verspottet und verschmäht, mutig sein Haupt wieder erhebt und alle Einsichtigen und Ehrlichen, die am Aufbau der Heimat und der Menschheit (auch der Menschlichkeit) arbeiten wollen, sammelt. Die Tabakgegner bilden einen Vortrupp dieser Idealisten. Sie hören auf das Wort der großen Denker, die ihre Weisheit über das Rauchen in folgenden Sätzen niedergelegt haben:

Der Kulturhistoriker Dr. Otto Henne am Rhyn sagt in seiner „Religions- und Sittengeschichte aller Völker“: „Ein Hauptopfer der Amerikaner bildete der Tabak, heute ein Opfer des verdorbenen Geschmacks der Europäer und aller Völker der Erde.“ Dr. M. Schoen schreibt in dem Aufsätze „Alter und Entwicklung der Berausungsmittel“ (Globus, Bd. XCVI): „Gegenwärtig haben die Narkotika, bei

den höheren Kulturvölkern Europas wenigstens, keine eigentliche Kulturmission mehr zu erfüllen, und manches von ihnen, wie der Tabak und ganz besonders der Alkohol hat sich je länger je mehr geradezu als Hemmschuh der Zivilisation erwiesen.“ Ebenso das berühmte Wort Alexander von Humboldts: „Zwei Pflanzen von großer Bedeutung sind von Amerika zu uns herübergekommen, die eine zum Segen, die andere zum Verderben. Die Segenspflanze ist die Kartoffel, die Pflanze des Verderbens das Kräutlein Tabak.“

---

## Der Einfluß des Tabaks auf Sitte und Sittlichkeit.

Uebrigens gilt vom Rauchen:

„Wenn es allgemein geworden ist, wird es gemein.“  
Friedr. Paulsen: System der Ethik.

Der Tabak macht den Menschen sinnlicher, realistischer, materialistischer. Durch das Rauchen wird er gemeiner, rücksichtsloser. Wie sein Geruchssinn abgetötet wird, so wird sein sittliches Empfinden abgestumpft. Das Chlor ätzt die Faser der Leinwand, gibt ihr aber einen äußeren Glanz; der Tabak zerstört den Kern des Menschen und macht auch seine Züge unfreundlich, unrein. Der Tabak scheidet die Menschen in zwei Klassen, in Raucher und Nichtraucher, und mutet letzteren so manche Unannehmlichkeit, ja Unerträglichkeit zu. Es gibt keinen übleren Tyrannen als den Tabak, der zu seiner despotischen Launenhaftigkeit oft rohe Schadenfreude fügt.

Der Tabak hat sich gleich von allem Anfang an mit anderen Genußgiften, dem Alkohol einerseits und dem Koffein andererseits, verbunden. Von der Kneipe und vom Kaffeehaus aus hat er sich immer weiter ins Leben hinein durchgesetzt. Die Entwicklung der Bierbrauereien und Kaffeebrennereien wird begünstigt durch die rasche Verbreitung der Tabakindustrie.

Der Tabak hat sich aber ganz besonders mit dem Alkohol verschwägert. Im Gasthause sind beide besonders zu Hause; hier werden die rauchenden und schäumenden Opferkisten- und faßweise dargebracht, nicht nur beim Frühschoppen oder bei der Tarockpartie am Abend, sondern ganz besonders zur Zeit großer Wählerversammlungen. Der Wahlbewerber wird gar nicht gesehen, eine dicke, stechende Rauchwolke verbirgt den Redner den Fernstehenden. Er muß sich durch die Schwaden, die sich gegen ihn heraufwälzen, mit voller Lungenkraft durchschreien, so daß der Körper fast bebt und der Schweiß ihm an der Stirn steht. Und auch die Zuhörer sind erhitzt von der Menge genossenen

Tabaks und Bieres. Die Gemüter sind erregt, oft urteilsunfähig, nur die kräftigsten Schlagworte können noch wirken. Ruhigere Naturen bleiben von solchen Versammlungen, in denen eine Atmosphäre zum Schneiden herrscht, weg. Fehlen aber die besonnenen Stimmträger, dann kann die Leidenschaft ungezügelt, prozig und wild werden; das garstige Lied der Politik wird immer häßlicher, das freie Wort wird frecher: der Parlamentarismus entartet.

Mit der volkstümlichen Erbauung sieht es nicht viel besser aus, da die meisten Unterhaltungen und Vorträge in Gastwirtschaften abgehalten werden. Selbst bei Viedervorträgen, dichterischen Aufführungen, Rezitationen, bei denen Frauen und Mädchen zur Mitwirkung herangezogen werden, paßt man gegen alles Ersuchen verdammenswert. Keine Kunst und wahre Wissenschaft müssen in dieser giftigen Luft ersticken.

Dann ist der Tabak in den Tanzsaal eingedrungen. Darüber schreibt ein Mitarbeiter der Berliner Zeitung „Der Tag“: „Es gab Zeiten, da das Rauchen im Tanzsaal streng verpönt war. Dieses Verbot kam nicht in Polizeiplakaten zum Ausdruck. Es gehörte zur guten Erziehung, sich so angenehm wie möglich zu machen, und das Rauchen galt als ein kleines Laster, dessen man sich erst nach eingeholter Erlaubnis erfreuen durfte. Der Ballsaal aber war nicht der Ort, in dem man um diese Erlaubnis ersuchte. Damals wurde noch getanzt.“

Heute freilich denkt man gar nicht mehr daran, sich im Tanz um Frauengunst zu bewerben. Die hübschesten Mädchen sitzen in trauriger Langeweile herum, während die edle Männlichkeit im Bollgenusse ihrer Karität in den Ecken steht und die dampfende Zigarette ab und zu zum Munde führt. Die rauchende Zigarette ist ein deutliches Zeichen, daß man nicht zum Tanzen, sondern zum Rauchen hergekommen ist. Nein, das Rauchen im Ballsaal ist nicht nur unhöflich und ungalant, es verschlechtert nicht nur die Luft und verdirbt die Kleider — es macht den Aufenthalt im Ballsaal zu einem lebensgefährlichen Experiment.“

Es ist auch in den letzten Jahrzehnten keine Kunst so indianisch, pariserisch, so gemein geworden, wie die Tanzkunst; man ist endlich bei den Schiebe- und Barentänzen angelangt. Diese Geschmacksverirrung, die die Volkssitte bedroht, ist eine Anklage gegen die Weiblichkeit, die es hat so weit kommen lassen. Gegen das Rauchen im Tanzsaal

müßten sich zuerst die Frauen auflehnen. Darin können sie erzieherisch wirken, denn „ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt.“ Aber vielfach ging ihre Würde verloren und damit auch die Kraft der Abwehr. So läßt sich das halbbesuchende Mädchen aus berechnender Duldsamkeit den Rauch eines „galanten“ Mannes ins Gesicht blasen. In weiterer Folge ist die Frau zu schwach geworden, das traute Heim rauchfrei zu erhalten. Hätte da Walter von der Vogelweide auch gesungen: „Tiusche man sint wol gezogen?“

Von den Versammlungs- und Unterhaltungsräumen ist der Tabakrauch und -schmutz in die Kontore, Bureaus, Kanzleien, ja selbst in die Gänge und Sprechzimmer der Schulen getragen worden. Was sicht das den Raucher an; daß er den Arbeitsraum mit alten und jungen, mit männlichen und weiblichen Angestellten teilen muß? Für ihn sind sie Luft; sehe jeder, wo er bleibe, ist sein selbstischer Standpunkt. Die Mehrzahl der jungen Leute geht auch nicht mehr anders als mit der Zigarette im Munde in Amt und Arbeit und legt sie auch dort nicht ab. Wird dann dieses Geschlecht durch eigene Schuld frühzeitig untauglich und unbrauchbar, so klagt es natürlich den harten Dienst oder den gestrengen Herrn an.

Die brennende Zigarre ist ein beständiges öffentliches Vergerniß. Man läuft am Schalter, auf der Straßenbahn und überall dort, wo Menschen sich ansammeln, Gefahr, durch das glimmende Mundstück zu Schaden zu kommen. Mancher neue Winterrock und manches kostbare Kleid erhielten Brandmale aufgedrückt von rauchenden Männern der sogenannten feinen Gesellschaft. Die Schuldtragenden verstehen es fast immer, sich spurlos aus dem Staube zu machen. Noch empörender ist die Rauchunsitte beim Mittagstische. Während ein Gast im Speisehause gerade die Suppe löffelt oder die Mehlspeise sich munden läßt, reibt sein Tischnachbar das Zündholz, um im nächsten Augenblicke Rauch und Asche über den unschuldigen Fremden regnen zu lassen. Unverschämte Luftferkelei! — Die Eisenbahnverwaltung glaubt, die Nichtraucher von den Rauchern trennen zu müssen. Der Natur der Sache entgegen, schafft sie für die Nichtraucher, statt für die Raucher, eigene Abteile. Aber die Dampfwölkler begnügen sich nicht einmal mit dieser Bevorzugung. Sie dringen auch in die den Nichtrauchern vorbehaltenen Wagen ein

und verleiden den Fahrenden durch Gestank und Neger die Reise.

Mit der Veräußerlichung des Lebens hängt auch die Verunreinigung der Wohnung zusammen: Tabakrauch allerorten, warum nicht auch hier? Der sorglose Vater tabakt im Wohn-, Arbeits-, selbst im Schlafzimmer. Der heißende Rauch färbt aber nicht bloß Bilder und Vorhänge grau, er macht auch die Wangen der Hausbewohner blaß. Das Blut der Kinder wird entmischt ins Wässerige, Kraftlose. Selbst die Säuglinge müssen die Marter der zwangsweisen Einatmung giftiger Luft wehrlos über sich ergehen lassen. Und die Verstümmelung der hilfsbedürftigsten Wesen darf geschehen im Zeitalter hygienischer Kongresse und im Jahrhundert der Kinderfürsorge! „Von tausend Rauchern“, schreibt Tolstoj, „macht sich nicht Einer etwas daraus, ein Zimmer, in welchem nichtrauchende Frauen und Kinder atmen, mit ungesundem Rauch anzufüllen . . . Wenn aber selbst die nichtrauchenden Erwachsenen den Tabak vertragen, kann er doch unmöglich den Kindern . . . angenehm und nützlich sein! Und doch empfinden ehrenhafte, in jeder anderen Hinsicht humane Menschen in Gegenwart von Kindern, bei Tische, in kleinen Zimmern, wenn sie die Luft mit Tabakrauch verpesten, dabei nicht den geringsten Vorwurf des Gewissens.“ — Leider wird auch die Zahl der rauchenden Frauen immer größer. Ein solche qualmende Ewatochter sammelt freilich nicht „im reinlich geglätteten Schrein die schimmernde Wolle, den schneeichten Wein“, sondern liest lieber Romane, ißt dukendweise Zigarettenspeise und legt ohne Ende die zarten Hände faul in den Schoß. Solche Familienhäuser brauchen nicht erst niederzubrennen, daß bei ihnen trotz allen äußeren Prunkes Schillers Worte wahr werden: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen.“

Wie gemütsleer und geistesleer so viele Menschen geworden sind, beweist folgende Beobachtung: Gilt es, einen Verwandten oder einen Freund zum Geburts- oder Namens- tage zu beschenken, so laufen sie in den nächsten Laden, um Zigarren oder Zigaretten zu kaufen. Das kostet zwar Geld, verlangt aber weder Literaturkenntnisse noch feinen Geschmack, was bei der Auswahl eines guten Buches oder Kunstgegenstandes notwendig wäre. Deshalb haben auch viele Frauen in der Kriegszeit am liebsten Rauchmaterial geschenkt. Strümpfe stricken, Hemden nähen und Wäsche ausbessern setzt Geschicklichkeit und Fleiß voraus; diese Tugen-

den aber waren einem Teil der Weiblichkeit bereits verloren gegangen. Selbst Feste kann man nicht anders als mit Tabak feiern. Welche Entweihung, wenn man den Weihnachtsbaum mit Zigaretten behängt!

Dem Raucher ist die freie, prangende Natur nur ein weiter Tempel für den Altar seiner Zigarre. Er mag auch den Park und die Wiese, aber nicht, um die Lungen zu stärken und das Herz zu erquicken, sondern um die aus dem Mundstücke steigenden Wölklein mit Behagen zu betrachten. Die Blumen am Wege kennt er längst nicht mehr, noch weniger die heilsamen Kräuter im Walde, er studiert dafür eingehend die unterschiedlichen Merkmale der vielen in- und ausländischen Tabaksorten.

Auch auf das Landschaftsbild wird der Stempel des Tabaks gedrückt. Längs der Eisenbahnschienen, mitten im Kornfelde, werden hohe Planken aufgerichtet, die im wahrsten Sinne des Wortes die Welt mit Brettern vernageln. Nun kann der Reisende vom saufenden Zuge statt des Gebirges eine lachende Frauenfigur mit der Zigarette im Munde und der Fabrikmarke im Schilde sehen. Früher klang es freundlich auf der Landstraße von den frohen Liedern der Wanderer. Heute ist Klang und Sang erstorben. Der Bursche singt nicht mehr, er raucht. An dem Untergange des gemütvollen Volksliedes ist der Tabak gewiß mitschuldig. Die singenden Jäger, Müller und Landleute sind zur Seltenheit geworden. Statt der herzerquickenden Töne lassen sie graue Dunstwolken aus ihrer Kehle steigen. Erst mit dem Auftreten der tabakfreien Wandervögel ist es hierin besser geworden.

Mit der natürlichen Einfachheit gab der Mensch seine gesunde Lebensweise auf. Wer zu rauchen anfängt, findet bald keinen Geschmack mehr an den nahrhaften Gemüsen und Mehlspeisen. Die Zigarre erregt stark das Verlangen nach Fleischkost. Leppige, schwelgerisch lebende Menschen sind selbstredend Raucher. Nach einer feisten Mahlzeit schmeckt bekanntlich die Zigarre am besten. Wo man früher aus genügsamer, fleischarmer Kost Kraft und Stetigkeit gewonnen, da ist heute mit der Tabakleidenschaft der Hunger nach Fleisch ins Haus gezogen. Obst ist starken Rauchern immer zu teuer; auf die Obstzüchter sind sie nicht gut zu sprechen.

Der Zusammenhang unserer heutigen Lebensweise mit den giftigen Reizmitteln ist dem Laien meist nicht klar.

Unsere fleischreiche und nährsalzarme Kost verdickt das Blut und macht es flebriger; die Haargefäße werden dadurch nahezu verstopft. Dieses Hindernis im Blutkreislauf ruft Unlust zum Denken und geistige Verstimmung hervor. Alkohol und besonders Tabak sollen jetzt diese Störung überwinden helfen. Bei solcher widersinnigen Lebensweise muß der Körper in seinem Abwehrkampfe gegen schädliche Einflüsse immer träger werden. Nun greift man wieder zu künstlichen Mitteln. Man impft die Kleinen und „heilt“ die Großen gewinnbringend mit Salvarsan und Hata 606.

Der Tabak begünstigt die Bestechlichkeit. Man ist heute nicht mehr so plump, mit barem Geld sich den Nächsten gefügig zu machen. Mit Zigarren wird dieses Ziel leichter erreicht. Bei Kauf und Verkauf machen Alkohol und Tabak den Unterhändler. Das Trinkgeld der Virginia steckt mancher gern ein, der Geldstücke zurückweist. Im Wesen ist aber beides dasselbe. Die Tabakgeschenke verderben den Charakter. Das Rauchkraut führt den Weg zu Betrug und Verrat. Während des Krieges erschlich man sich die Gunst des allmächtigen Feldwebels mit Hilfe von Zigaretten. Der Tabak wirkt nach jeder Richtung moralverschlechternd.

Dem Tabak wird nachgerühmt, Zeit und Langeweile zu vertreiben. Das ist nur zu wahr. Fürs Faulenzen und träumerische Nichtstun gibt es kein so wirksames Mittel wie dieses Fremdkraut. Nichts fördert das Müßiggehen so gut wie der Tabakdusel, der zum Rauchsport ausgebildet worden ist. Die Bagabunden und Landstreicher haben endlich einen Beruf gefunden: sie sind Raucher. Einigen von ihnen gelingt es sogar, aus der Klasse der Stromer und Strolche in die Gilde der Rauchvirtuosen aufzusteigen. Das großstädtische Varieté und der moderne Riesenzirkus, die bald die Arena des alten Rom in Schatten setzen werden, bringen immer mehr Beispiele grober Kultur-Barbarei. In dieser Lebe- und Lotterwelt finden sich stets Burschen, die der gemeinsten Verbrechen fähig sind. Mancher von ihnen hat sich bei Zigaretten Mut zu einem Morde geholt. Belege hierfür bietet uns der „Gerichtssaal“ in den Zeitungen. Am 24. August 1912 geschah in Metz folgende Untat: In einem Wagen der elektrischen Bahn, die von Aneutzingen nach Algringen fährt, wurde der Schaffner von einem jungen Burschen, dem er das „Rauchen im Wagen“ verboten hatte, erstochen. Am 2. März 1913 morgens wurde ein 34-jähriger Lackiererhilfe

in Wien von einem Burschen, der ihn um Zigaretten angebettelt und den er abgewiesen hatte, durch einen Messerstich in die linke Halsseite gefährlich verwundet.

Nach dem Bericht der Neuen Freien Presse in Wien vom 22. Dezbr. 1918 traten dem Abgeordneten Girstmayr von Marburg in Tirol zwei Soldaten vom 26. Schützenregimente vor dessen Wohnung entgegen. Der eine verlangte eine Zigarette. Girstmayr erklärte, keine zu besitzen. Darauf wollte der Soldat ein Zündholz. Als der Abgeordnete auch dieses nicht geben konnte, erhob der Soldat sein Gewehr, rief ihm einige Schimpfworte zu und feuerte zwei Schüsse ab. Blutüberströmt brach Girstmayr zusammen und war bald darauf tot.

Eine grausige Bluttat meldet das Merseburger Tageblatt aus Greppenbruch bei Dortmund, wo ein 19jähriger Bergmann die sechsköpfige Familie eines Markenkontrolleurs in bestialischer Weise ermordete. Die ganze Beute betrug 25 Mark, wofür sich der geständige Mörder Zigaretten gekauft hatte.

Tolstoj erzählt den Mord eines Koches an einer seiner Verwandten: „Als dieser ins Schlafzimmer kam und das Messer an ihren Hals legte und sie . . . zurückfiel . . .“, das Blut strömend hervorquoll, habe ihn Furcht erfaßt. „Ich konnte den Schnitt nicht weiter führen,“ sagte der Mörder, „und ging aus dem Schlafzimmer in das Wohnzimmer, setzte mich dort auf den Stuhl und rauchte eine Zigarette.“ Erst nachdem er sich durch den Tabak betäubt hatte, fühlte er wieder die Kraft in sich, in das Schlafzimmer zurückzugehen, seine Mordtat fortzusetzen und die Habseligkeiten der alten Frau zu durchsuchen.“

Selbst in Nichtraucherabteilen der Eisenbahn kann man die Beobachtung machen, wie sehr das Zigarren und Zigaretten den Menschen stumpf und wild macht. Bringt man einem Qualmer das Rauchverbot in Erinnerung, so geschieht es nicht selten, daß einem Schimpf- und Drohworte zugeworfen werden, wobei die tierischen Blicke verraten, welche Gedanken im Innern aufsteigen und zur Tat drängen. Der tabakranke Mensch ist unberechenbar. Die Abschlachtungen und rohen Verstümmelungen im Weltkriege ging ohne Zweifel zum großen Teil auf Tabaküberfütterung zurück.

Wie die hohen Berge mit ihrem Baumwald die letzten Hüter einer reinen, vom Fabriksschlot noch nicht angegrauten Natur darstellen, so sollten auch die hochgestellten Führer

des Volkes, die wahren Fürsten und Ersten, alte gute Sitte erhalten und schützen. Das Verständniß für solchen Adel, der wirklich konservativ, d. h. erhaltend und aufbauend wirkt, ging verloren. Viele Träger berühmter Namen haben durch ihren genußsüchtigen Lebenswandel weite Volksschichten angesteckt. Im alten Oesterreich war Kaiser Franz Josef I. der erste Monarch, welcher rauchte. Seine Vorgänger mieden den Tabak. Franz Josef wählte starke Zigarren, die er dann wegen des großen Nikotingehaltes aufgeben mußte. Wer kann sagen, wie weit die Folgen dieses Tabakmißbrauches reichten? War damit das Blut seiner Nachkommen vergiftet worden? Das furchtbare Ende des österreichischen Kronprinzen, mit dem eigentlich die Verödung des Wiener Hofes begann, läßt eine solche Vermutung zu. Kaiser Wilhelm I. konnte dem Rauchen keinen Geschmack abgewinnen. Aber schon sein Sohn, der unglückliche Kaiser Friedrich, sprach dem Tabak leidenschaftlich zu.

Obwohl ein Hüne von Gestalt, starb er an Kehlkopfkrebs, an dem seine Rauchgier gewiß mitschuldig war, im besten Mannesalter. Damit kam sein Sohn Wilhelm II. mit 27 Jahren noch ziemlich unerfahren auf den Kaiserthron. Dieser litt wieder von früher Jugend her an eitriger Mittelohrentzündung und Ohrenfluß. Für den Sanitätsrat Dr. Bilfinger steht es unzweifelhaft fest, daß Kaiser Friedrichs beständiges Rauchen zur Entstehung des Ohrenleidens ein gut Teil beigetragen hat. Wieviel Wohl und Wehe hängt aber von der Gesundheit und klaren Denkweise eines Herrschers ab! Besteht für jeden Erdenbürger die Pflicht, gesund zu sein, so doppelt und dreifach für die Lenker von Staaten und Völkern. An dem Verfall des monarchischen Gedankens sind die Fürsten selbst schuld. Nach Ausbruch des Weltkrieges drahtete der deutsche Kronprinz, ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher, an die Schriftleitung des Berliner Lokalanzeigers um große Spenden von Tabak und Rauchmaterial für die Armee. Von diesem Augenblicke an setzte die Nikotinverseuchung des großen Heeres an der Front und der Zivilbevölkerung daheim ein. Und nach dem Zusammenbruche erfährt man von demselben Kronprinzen, daß ihm bei den Novemberunruhen 1918 allein „vierzehn goldene Zigarettenetuis mit und ohne Edelsteine“ gestohlen wurden. Wie mußte die Bekanntgabe solcher Tatsachen auf den Offizier, auf den Beamten, auf den kleinen Mann wirken, die alle ihr letztes Stück Gold, sogar ihre Trauringe, auf den Altar

des Vaterlandes gelegt hatten! Und wenn man es in unseren Tagen beim Aufstiege im Gebirge erleben kann, auf einer Alm einer Sennerin oder einem Knäblein, die Ziegen hüten, mit der Zigarette im Munde zu begegnen, so muß man beim Anblick solcher häßlichen Bilder an jene „Kulturträger“ denken, die diese Geschmacklosigkeiten und Entartungen auf ihrem Gewissen haben. Die Demokratie des Rauchens ist die faulste Grundlage des Staates.

Der Tabakgenuß verleitet zum Müßiggang, und Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wie Lenau seinen Zigeuner schildert, den er einmal an einer Weide gefunden, so machen es seine Kulturbrüder zu Hause und im Berufe:

Hielt der Zweite die Pfeif im Mund,  
Blickte nach seinem Rauche,  
Froh, als ob er vom Erdenrund  
Nichts zum Glück mehr brauche.

Feig und schlaff geworden, nehmen die Menschen den Kampf gegen die Sorgen und die Not des Lebens nicht mehr mutig auf; sie kaufen sich lieber die betrügerische Narke und lassen sich verführerische Bilder vorgaukeln; die Augen werden unnebelt, die Lebensgeister eingewiegt. So wird man rettungslos in die Flut der Vernichtung halb hinabgezogen, halb sinkt man selber in das uferlose Nichts. Früher hatte man die freien, erhebenden Mußestunden zum Nachsinnen über höhere Fragen verwendet oder sie der Pflege des Innenlebens geweiht, jetzt schlagen die Lippen aneinander, die neue Offenbarung verkündend: Rauch ist alles irdische Wesen.

Die tiefste Weisheit eines Volkes leuchtet aus seinen Sagen, seinen Sprüchen hervor. In diesen Dichtungen liegt sein Empfinden, sein Glaube. Was ist da bezeichnender, als daß das Volksgewissen die Zigaretten als die Sargnägel des Menschen, das Rauchkraut als den Kirchhoffspargel bezeichnet? Und wie denkt die Volksseele über den Ursprung des Tabaks? Ein Bauer habe einst dem Teufel die Tabakstaude abgelistet. Der Böse gab sie dem Menschen preis in der Gewißheit, mit der bestrickenden Gewalt dieser Pflanze das Reich Gottes verringern zu können.

Es ist kein Zweifel: Der Rauch des Tabaks ist der Meltau der Kultur.

## Tabak und Gesundheit.

„Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist;  
und siehe, was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht.“  
Sirach 37, 30.

Sobald der Tabak die gute Sitte zerstört und den Geist eingeschläfert hat, ist es ihm ein leichtes, die Gesundheit des Menschen zu untergraben und ihn siech und zur Jammergestalt zu machen. —

Grundlegende Arbeiten der letzten zehn Jahre haben die Giftigkeit, ja die tödliche Wirkung des Tabaks für Pflanze, Tier und Menschen einwandfrei bewiesen.

Professor Dr. Hans Molisch veröffentlichte in der „Umschau“ 1912 einen lehrreichen, mit Bildern belegten Versuch über die Wirkung des Tabakrauches auf das Wachstum einiger Keimlinge. Er kultivierte Pflanzen in reiner Luft und in Luft, der er bloß wenige Züge Tabakrauch beigemengte. Sämtliche Keimlinge des zweiten Experimentes wurden geschädigt: die Stengel blieben kurz, wurden dick, wuchsen schief, horizontal oder sogar abwärts. Der Gelehrte kam zu dem Ergebnisse: „Auf alle Kleinwesen wirkt der Tabak schädigend oder tötend ein.“

Nach Professor Tiedemann genügen ein, höchstens einige Tropfen Nikotin, die einem Tiere auf die Schleimhaut gebracht werden, um es in einigen Sekunden oder Minuten zu töten. Professor Jankau hat über die Giftmenge einer Zigarre Versuche in der Weise angestellt, daß er in die Spitze ein Wattebäuschchen brachte, durch welches der ganze Rauch geleitet wurde. Die auf der Watte aufgefangene Masse wurde Vögeln, Fröschen und Kaninchen eingegeben. Alle diese Versuchstiere gingen schnell und elend zugrunde.

Der Abgeordnete Rudolf Müller machte mit weißen Tanzmäusen Nikotinversuche. Er trennte einige Paare und mengte dann in ihr Futter einmal ein bis zwei Tropfen Nikotinsaft. Bei den davon betroffenen Tieren stellte sich Abmagerung, Durchfall und Augenentzündung ein. Bei

weiterer Verabreichung von Nikotin hörte der Begattungstrieb auf, und die Mäuse verendeten innerhalb weniger Tage.

Auch beim Menschen machen sich unter dem Einfluß des Nikotingenusses Veränderungen bemerkbar.

Nach den jüngsten Untersuchungen des Professors Dr. Alfr. Fröhlich ist dem Nikotin in erster Linie die zerstörende Wirkung beim Rauchen zuzuschreiben. Für diesen Pharmakologen ist es eine sichere Tatsache, daß das in den Rauchpräparaten enthaltene Nikotin auch tatsächlich in den Körper kommt. Die anderen schädlichen Reizwirkungen werden durch das im Tabakrauch enthaltene Ammoniak, ferner durch Schwefelwasserstoff, Kohlensäure, Kohlenoxyd und Blausäure ausgelöst. Wie kann auch ein vorurteilslos denkender Mensch den Einfluß so vieler nachteiliger Gase und Gifte als gleichgültig ansehen? In gesperrter Schrift spricht Dr. Fröhlich die Schlußfolgerung seiner Forschung dahin aus: Die Analyse der durch kleine Nikotinmengen bei Mensch und Tier herbeigeführten leichten Vergiftung ergibt, daß in erster Linie das vegetative Organsystem getroffen wird, und da Nikotin ein eminentes Nervengift ist, können wir ruhig an Stelle davon sagen: das vegetative Nervensystem. Und dann fährt er fort: „Der landläufigen Anschauung, daß der Organismus sich rasch an das Gift gewöhne, in dem Sinne, daß im Laufe von Monaten, Jahren und Jahrzehnten eine sehr bedeutende Giftfestigkeit eintrete, daß dann beliebige Mengen von Tabakrauch samt dem darin enthaltenen Nikotin dem Körper zugeführt werden können, ohne daß es zu den Erscheinungen akuter Vergiftungen komme, scheinen mir die Ergebnisse der experimentellen Forschung sich kontradiktorisch entgegenzustellen.“ Kürzer und allgemein verständlicher drückt dieselbe Ueberzeugung der Arzt Dr. Isenberg aus in den Worten: „Eine Verletzung der einfachsten hygienischen Regeln, wie sie der Raucher immer wieder begeht, bringt mit Sicherheit die Strafe, mag sie auch lange auf sich warten lassen. Und daß manche starke Raucher ein hohes Alter erreichen, beweist gar nichts für die Unschädlichkeit des Tabaks, sondern erlaubt uns nur den Schluß, daß der Betreffende von Haus aus eine so kräftige Konstitution mitbekommen hat, daß er trotz hygienischer Sünden ein hohes Alter erreichte.“ Was die Erfahrung bestätigt, be-

weist die Wissenschaft untrüglich. Im „Kosmos“, Mai-Nummer 1912, untersucht Dr. A. Oberacker die „Biologie der Ermüdung.“ Er teilt hierbei die Ergebnisse Palméns mit, der den Einfluß des Tabakrauchens auf die körperliche Leistungsfähigkeit geprüft hat. Dieser fand, daß „Tabakgenuß anfangs zwar die Arbeitstüchtigkeit steigert, daß dem erfreulichen Anstieg aber plötzlich ein um so jäherer Abfall folgt. Das gilt jedoch nur für ganz frische Menschen. Ist der Körper schon etwas ermüdet, so bleibt die von der Zigarette erhoffte Anregung vollständig aus. Der einzige Effekt ist, daß der Betreffende nur um so schneller im Zustand völliger Ermüdung ankommt. Er raucht sich richtig in die Erschlaffung hinein.“ Zu der gleichen Tatsache eines hemmenden Einflusses des Tabaks kommt Dr. Lombard an der Michigan-Universität mit Hilfe von Mossos Kraftmesser. Fünf bis zehn Minuten nach dem Rauchen einer gewöhnlichen Zigarre sank die Muskelkraft um 15% ihres anfänglichen Wertes. Noch viele andere Männer der ärztlichen Wissenschaft haben sich ehrende Verdienste um die Erforschung der verwüstenden Wirkung des Tabaks erworben. —

Die Form des Tabakgenusses ist verschieden. Man unterscheidet hauptsächlich drei Arten: das Schnupfen, das Rauen und das eigentliche Rauchen.

Das Schnupfen war in früheren Jahrhunderten sehr verbreitet, ist aber im Laufe der Zeit stark zurückgegangen, in vielen Gegenden fast ganz verschwunden. Der Schnupfer ist heute noch im Bayrischen Wald zu Haus. Die Wäldler bewahren in ihren Bräuchen viel Uraltes. Daher auch ihre Liebe zum Schmalzler, wie der Schnupftabak bei ihnen genannt wird. Der Hauptbestandteil ist ein kräftig riechender, ja sogar tüchtig stinkender Brasiltabak; aber um dem Ganzen höhere Weihe und „feineren Geschmack“ zu geben, treten noch eine Reihe undefinierbarer Ingredienzien hinzu. Häufig ist es eine mehr oder weniger große Portion Rindschmalz, das meist ein ganz graugrünliches Aussehen und einen abscheulichen Geruch hat, dann etwas Kalk und eine ganze Menge fein pulverisierter Glasscherben. Besondere Feinschmecker reiben auch noch Tannennadelspitzen und andere geheimnisvolle Dinge hinein. Was dem ausgepichteten Riechorgan eines leidenschaftlichen Schnupfers zugemutet werden kann, dafür gibt es viele spaßige Geschichten. Ein Aufsatz im „Globus“ 1910 teilt über die Sitte des

Schnupfens, die man noch bei Einsiedlern und Waldmenschen entschuldigen kann, manches Lehrreiche mit.

Häufiger als das Schnupfen ist heute das Tabakkauen. Darüber unterrichtet uns die treffliche Arbeit des Arztes Dr. Schacht. Seine Abhandlung „Kautabak (und überhaupt Tabak) in der praktischen Medizin“ zwingt uns, von nun an auch dieser Lebensgewohnheit mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dies bisher der Fall gewesen. Nach den Beobachtungen des Verfassers wird der Kautabak von den Fabrikarbeitern in ganz Deutschland benützt. Die Arbeiter der Bergwerke kauen fast alle. Da man den Kautabak im Munde nicht sieht wie die Zigarre, die Zigarette oder die Pfeife, so kann man sich seiner während der Arbeit auch dort bedienen, wo das Rauchen verboten ist. Da das Tabakkauen wenig auffällt, hat man es auch gar nicht beachtet. Und doch ist es nicht so harmlos, wie man auf den ersten Blick glauben möchte; sonst könnte es im „Handbuch der Toxikologie“ von Kunkel nicht heißen: „Der Kautabak ist die allerschlimmste Form des Tabakgebrauches.“ Dieses auffallend strenge Urteil hat seinen wissenschaftlichen Grund darin, daß der Kauer den Tabak auch in der Nacht im Munde behält und den „Stift“ bis zu Ende kaut, um einen richtigen Kraustrauch zu erzielen! Der Saft wird zum größten Teil hinuntergeschluckt und geht „ins Blut über und überschwemmt somit am ehesten den ganzen Körper.“ Nach Dr. Schacht legt sich der Kautabak ganz besonders auf die Verdauungsorgane, auf das Zentralnervensystem und das Auge. Große Fabriken in Nordhausen befassen sich mit der Herstellung des Kautabaks und sorgen für seine Verbreitung durch eine geschickte Reklame in den Hafen- und Fabrikstädten.

Nun zum Rauchen! Die Pfeife war das erste Hilfsmittel des Rauchers. Ein eigenes Pfeifenmachergewerbe entstand und bald gab es die seltsamsten und merkwürdigsten Pfeifenformen. Durch die Zigarre und die Zigarette in Europa sehr stark eingeschränkt, hat die Pfeife, namentlich die kurze, im Kriege wieder Beliebtheit gewonnen.

Ehe wir die Schäden des Rauchens besprechen, sei kurz zuvor die Chemie des Tabaks gestreift. Wir folgen hierbei einer kleinen Schrift von Dr. J. Brißker. Der Tabak weist nach ihm folgende Zusammensetzung auf: Nikotin 0.68—4.8 ‰, meist 0.8—2.5 ‰, Mittel 2 ‰; Ammoniak 0.1—1.5 ‰, meist etwa 0.5 ‰; Salpetersäure 0.25—3.3 ‰;

Wasser 5.5—6.7 %; Asche 10—25 %, meist 16—20 %. Dann noch Apfelsäure, Oxalsäure, Zitronensäure und verschiedene andere organische Verbindungen. Die chemischen Bestandteile erleiden beim Rauchen, das nichts anderes als eine Trockendestillation darstellt, verschiedene Veränderungen. Dr. Prizker kommt bei der Untersuchung der Frage, welche Nikotinmengen in den Mund des Rauchers gelangen und welche Rauchmengen dieser aufnimmt, zu folgenden Ergebnissen: Beim Verbrennen von 1 g Tabak entstehen 2 Liter Rauch. Da das Gewicht einer Zigarette etwa 1 g, das Gewicht einer Zigarre rund 5 g beträgt, so entwickeln sich beim Verrauchen der letzteren 10 Liter Rauch. Werden für den Raucher die günstigsten Verhältnisse angenommen, so gelangen 40 % des Rauches in den Nebenstrom und nur 60 % in den Hauptstrom. (Mit Hauptstrom bezeichnet man denjenigen Teil des Rauches, der vom Raucher in den Mund gesogen wird, mit Nebenstrom denjenigen Teil, der bei der Glühstelle in die Luft geht.) Angenommen, daß der Tabak nur 2 % Nikotin enthält, so schluckt der Raucher auf 1 g Tabak 1.20 mg Nikotin, der Lungenraucher 4.5 mg Nikotin. Aus einer „guten“ Zigarette werden 1.2 bis 2.3 mg, aus einer mittleren Zigarre 5—10 mg Nikotin vertilgt. Beim Verrauchen von mittleren Tabaksorten werden vom Raucher rund 10 %, beim Verrauchen starker Tabake etwa 17 % der in der Menge des Tabaks enthaltenen Gesamtmenge des Nikotins vom Raucher verzehrt. Aber schon 50 mg Nikotin gelten für den Menschen als tödliche Dosis. Auf den Durchschnittsmenschen üben bereits 16 mg ( $\frac{1}{3}$  Tropfen) eine energische Wirkung aus. Dem Tabak wird in vielen Fabriken auch Opium beigemischt, was freilich für die meisten Raucher ein Geheimnis ist. Betrachten wir nun die wichtigsten Bestandteile des Tabakrauches. Vom Ammoniak, auch Salmiakgeist genannt, wurde festgestellt, daß er in der Zigarre stärker vertreten ist als in der Zigarette. Letztere heißt deshalb weniger. „Der Ammoniakgehalt des Tabakrauches trägt auch zum Zustandekommen von Rachenkatarrhen bei.“ (Nach dem Hygieniker Lehmann.) Der Tabakrauch bildet auch Kohlenoxyd (CO). An diesem giftigen Gase ist schon mancher aus Unvorsichtigkeit gestorben, viele Raucher aber mit Ueberlegung. Die Menge des Kohlenoxyds, die beim Rauchen in die Lunge gelangt, ist noch nicht endgiltig festgestellt worden. Der Tabakrauch enthält von diesem Gas 1—6 %. In Konzentrationen von

0.2—0.3 % eine halbe bis eine Stunde eingeatmet, bewirkt CO lebensgefährliche Erkrankungen. — Im Tabakrauche finden sich ferner das Methan, die Kohlensäure, die Blausäure, Schwefelwasserstoff, Pyridin, lauter Gifte, die, wenn sie auch in geringen Mengen vorkommen, doch die Gesundheit des Rauchers untergraben.

Hören wir nun bedeutende Stimmen über die Folgen des Tabakgenusses. Als der berühmte Chirurg Theodor Billroth von dem Schriftleiter einer Tabakzeitung über seine Stellungnahme zum Tabake ausgefragt wurde, schrieb der Kliniker unter anderem: „Ich halte das Tabakrauchen und Schnupfen entschieden für gesundheitschädlich. Katarrhe des Mundes, des Rachens, des Magens werden dadurch angeregt und unterhalten, die Entstehung Krebsartiger Krankheiten, zumal der Zunge, dadurch begünstigt. Der starke Gehalt des Tabakrauches an Ammoniak und Karbolsäure macht dies gar wohl verständlich.

Außerdem wirkt der Nikotingehalt des Tabaks schädlich auf das Nervensystem. Uebelleiten, Schwindel, Herzklopfen, plötzlicher Ausbruch kalten Schweißes, kurze Anfälle von mehr oder weniger starken Nikotinvergiftungen kommen bei Rauchern zumal starker, nicht ganz ausgetrockneter Zigarren und auch bei Zigarettenrauchern häufiger vor, als sie gestehen wollen. Nervöse Schwäche der Augenmuskeln und Augenerven, selbst Blindheit ist von englischen und amerikanischen Ärzten als Folge des Rauchens konstatiert worden.

Daß die Nachkommenschaft der alkoholisierten und nikotinierten höheren Gesellschaft immer nervenschwächer wird, darf nicht wundernehmen. Die kolossale Zunahme der Nerven- und Geisteskrankheiten in unserer Zeit steht zweifellos unter anderem auch mit dem zur Gewohnheit gewordenen Alkohol- und Tabakgenuß, und zumal mit dem bis zur Ueberreizung des Nervensystems getriebenen Mißbrauch mit diesen Giften in Verbindung.“

Ein Gefühl der Beklemmung muß uns erfassen, wenn wir die Arbeit des Prof. Dr. L. von Frankl-Hochwart über die „nervösen Erkrankungen der Tabakraucher“ lesen. Gewebe um Gewebe, Glied um Glied, Organ um Organ wird durch den Tabak versehrt und verzehrt. Den untrüglichen Beweis für den Zusammenhang zwischen Tabak und Siechtum liefert die Tatsache, daß der Verzicht auf das Rauchen die Gesundheit wiederbringt. Den geistig arbeitenden

und schaffenden Menschen, die sich durch die Zigarre anzuregen glauben, hält der Kliniker die Drohung entgegen, daß das augenblickliche Behagen sich mit der Zeit rächen wird. Der Gelehrte führt Kopfschmerz, Schwindel, Störungen des Schlafes, Gedächtnisschwäche auf den Tabakgenuß zurück.

Nach Hofrat Dr. Krämer erfährt das ganze Nervensystem durch das Nikotin die schwerste Schädigung, worunter auch besonders die Verdauungsorgane zu leiden haben. Der Raucher klagt über Speichelfluß, Druck und Vollsein im Magen, über Magenschmerzen. Der Forscher Dr. Cannon fand ferner, daß der Tabakgenuß den ungünstigsten Einfluß auf die Nebennieren habe.

Selbst dem Laien ist der Tabak als Herzgift wohl bekannt. Daher gibt es so viele Zusammenbrüche in jenen krisenhaften Fällen, wo bei einer letzten Anspannung der Sieg hätte gewonnen, das Leben gerettet werden können, wenn nicht im letzten Augenblicke das durch Rauchen geschwächte Herz den Dienst versagt hätte. Dies ist besonders bei Krankheiten mit hohem Fieber der Fall.

Nach dem Urteile des Arztes Dr. Schürer von Waldheim wird „die unheilvolle Rolle, welche der Tabak bei der Entstehung und Verbreitung der Tuberkulose spielt, völlig unterschätzt.“ Dieser ehrenwerte Arzt nennt den Tabak den Schrittmacher der Tuberkulose. Der Geh. Medizinalrat Professor Dr. von Strümpell ist davon überzeugt, „daß ein nicht ganz geringer Teil der Erkrankungen an sogenannter Gefäßverkalkung auf zu starkes Rauchen zurückzuführen ist.“ Der Kliniker Professor Erb erklärt, daß „durch seine neueren Beobachtungen die sehr große und vorschlagende Bedeutung des Tabakabusus für das Entstehen des intermittierenden Hinkens in helles Licht gerückt und wohl nicht mehr bestritten werden kann.“

Dr. Behsemayer bestätigt dasselbe in seinen Lebensregeln:

„Leider wird der große Einfluß, welchen der Tabak auf die vorzeitige Ausbildung der Arteriosklerose und auf die Entstehung schwerer Erscheinungen derselben ausübt, von Ärzten sowohl wie von Laien noch fast gänzlich unbeachtet. Wenige experimentelle und klinische Arbeiten beschäftigten sich bisher mit diesem Thema.“

Der Nikotinmißbrauch setzt das Sehvermögen herab, wie Professor von Schweinik nachgewiesen hat, und ändert wahrscheinlich die Augenfarbe. Das Rauchen

schädigt die Schleimhäute der Nase, des Rachens und begünstigt Mittelohrprozesse.

Dr. Schürer von Waldheim fand, daß das Rauchen das Gewebe der Vorstehdrüse reizt und zur Verdickung bringt. Er lernte eine ganze Reihe solider Ehemänner kennen, welche an Prostatahypertrophie litten, ohne jemals eine Gonorrhoe gehabt zu haben. Aber eine Eigenschaft hatten Sie alle gemeinsam: sie waren insgesamt Raucher, viele von ihnen waren starke Raucher. Diese Uebereinstimmung fiel ihm schließlich auf, und von da bis zu dem Gedanken, daß der Tabak die Ursache dieser Hypertrophien sein könnte, war nur ein Schritt. Der nächste Schritt war, solchen Patienten das Rauchen zu verbieten, und der Erfolg der Enthaltensamkeit war überraschend: sofort nahmen die Harnbeschwerden ab. Geradezu furchtbar ist die bisher verborgen gebliebene Wirkung des Tabaks für das Geschlechtsleben. Er peitscht die Sinnlichkeit unnatürlich auf, setzt aber die Fortpflanzungsfähigkeit herab. Viederliche Menschen rauchen ausnahmslos. Je gemeiner es in einer Unterhaltung zugeht, desto trüber legt sich der Tabakrauch auf die Umgebung. Die gerechte Vorsehung straft diese wüsten Nikotinisten mit Zeugungsunfähigkeit. Für den Physiologen Professor von Bunge ist es klar, daß das gewohnheitsmäßige Rauchen der Erwachsenen die Keimzellen schädigt. Im gleichen Sinne spricht sich Professor Fürbringer in seinem Werke „Die Störungen der Geschlechtsfunktionen des Mannes“ für einen Zusammenhang zwischen Tabakgenuß und herabgesetzter Potenz aus. Es gibt bereits eine reiche Literatur für jene Fälle, in denen bei starken Rauchern vollständige sexuelle Impotenz eintrat und wo nach Aufgabe oder Einschränkung des Tabaks die Zeugungskraft wieder erlangt wurde. Den Nikotinisten, die darüber spotten, sagt Dr. Bunge noch Folgendes:

„Auf den immer wiederkehrenden Einwand, daß dieser und jener starke Raucher doch nicht impotent sei, ist gar nichts zu geben. Es kommt auf den Grad der Potenz an. Es fragt sich, wie stark wäre die Potenz gewesen ohne die Rauchgewohnheit. Und schon lange, bevor eine deutliche Abnahme der Potenz sich bemerkbar macht, können die Keimzellen bereits geschädigt sein. Das dürfen wir nach Analogie der chronischen Alkoholvergiftung erwarten.

Personen, die gesundes Blut geerbt haben, können bekanntlich häufig bis ins späteste Alter scheinbar ungestraft

der chronischen Nikotinvergiftung huldigen. Auf solche Personen berufen sich die Leute, welche die Unschädlichkeit des Rauchens nachweisen wollen, ohne zu fragen, was aus den Kindern wird."

Schließlich hebt Nikotin bestehende Schwangerschaft auf, wie neuere Forscher nachgewiesen haben.

Wem genügen nicht diese vielen Zeugnisse von der Verderblichkeit des Tabaks, der sogar den Kern, den Keim des Lebens angreift und zerstört?

Tabaknutznießer rühmen die Zigarre als bestes Schutzmittel gegen Zahnfäulnis und die Zigarette als Bazillentöterin. Aber seit den Tagen schrankenloser Qualmerei ist die Zahnfaries und die Ansteckungsfurcht zur beängstigenden Volkskrankheit geworden. Die sichersten, billigsten und gesündesten Vorbeugungsmaßnahmen gegen Seuche und Serum sind Reinlichkeit, Abhärtung, frische Luft und helles Sonnenlicht.

Geschäftskniffige Patentjäger wollen den Stein der Weisen erfinden, die Quadratur des Kreises, den sogenannten unschädlichen Rauchgenuß. So ersann der eine eine Gesundheitswatte, der andere ein besonderes Entgiftungsverfahren. Alle diese Entdeckungen haben nur einen deutlich sichtbaren Vorteil: sie machen die Patentinhaber in kürzester Zeit steinreich. Die Tabakalchemie gab schon manchem, der keinen eigenen Herd hatte, hohe Fabrikschornsteine. Professor Krämer entlarvt diese Volksbetrüger mit folgenden Feststellungen: „Zunächst liefert der Tabak trotz aller Entgiftungsverfahren beim Verbrennen noch schädliche Produkte (Methylamine, Ammoniak, Schwefelwasserstoff, Blausäure und Kohlenoxyd), dann gibt es in Wirklichkeit keine ganz nikotinfreien Zigarren.“

Man braucht nicht einmal selber zu rauchen, „es genügt schon das Rauchschlucken“, lehrt Hofrat Krämer, „um eine Vergiftung zu bewirken“. Deshalb können sich Vergiftungserscheinungen auch bei Nichtrauchern einstellen, wenn sie sich in rauchigen Räumlichkeiten aufhalten und hier fremden Rauch einatmen. Darum ist der Tabak oft schlimmer als der Alkohol. Der Trinker schadet zunächst sich selber, der Raucher untergräbt auch die Gesundheit anderer. Man geht mehr an Luftschmutz denn an Bodenschmutz zugrunde. Treffend sagt auch Dr. Schürer von Waldheim: „Manches Mädchen, mancher Jüngling, der sich standhaft des Rauchens enthält, holt sich durch den Gestank

der Raucher wider Willen jene Reizung der Schleimhäute, die für Tuberkulose empfänglich macht." Dr. Burchardi erzählt in seinem Büchlein „Der Tabak“ folgenden beweisstarke Fall: „Die Tochter eines Gendarmen, ein Kind von 5—6 Jahren, gewöhnlich von frischem Aussehen und guter Gesundheit, erkrankte plötzlich unter auffallenden Erscheinungen. Kein verordnetes Mittel will versagen, der Zustand der Kranken verschlechtert sich augenfällig. Erst Luftveränderung bringt Besserung. Nach der Rückkehr zu den Eltern treten dieselben Krankheitserscheinungen auf. Da kommt der Arzt einmal unerwartet zum Vater des Kindes, der in der Küche seine Pfeife raucht, während im Zimmer nebenan die Kleine schläft. Beide Räume waren, da die Verbindungstür offen stand, von dichtem Tabaksqualm erfüllt. Die Lösung des Rätsels war gefunden. Als das Kind nicht mehr den Rauch schlucken mußte, wurde es von dem Augenblicke an wieder gesund.“ Und wie oft könnte man dieselbe Beobachtung machen, wenn man nur die Türen öffnen und die Menschen überraschen dürfte, wo sie es am wenigsten erwarten. Die Geschichte mancher Krankheit würde dann klar zu Tage treten. Ein Erlebnis als Beleg. Da steht im Riesengebirge auf saftigem Wiesenplane eine Baude. Der duftige Wald dahinter. Ich trete ein. Da drinnen wohnt der Postmeister. Weil es aber schon rechts im Amtszimmer wegen vorgerückter Stunde geschlossen ist, klopfte ich gegenüber an der Wohnstube. Auf das Herein! drückte ich die Klinke mit einem Gruße —, aber da verschlägt's mir den Atem. Der Rauch, der immer wieder aus einer Pfeife geblasen wird, macht die Dunkelheit noch düsterer und die Luft unerträglich. Ich teile diese Wahrnehmung einem andern mit. Dieser fügt aber mit-leidsvoll hinzu: Wenn nur das Kind in der Wiege nicht den Gestank einatmen müßte. Ich hatte das Bettchen vor Rauch und Finsternis nicht gesehen. Aber es war tatsächlich so. Und dieses unschuldige Menschlein war schwer krank. Ist das nicht eine himmelschreiende Missetat, die gesühnt sein will? Man wundert sich so oft über das schlechte Aussehen vieler Landkinder. In Wahrheit wachsen diese nicht in der Frische und Freiheit der Natur auf, sondern in der rauchgeschwängerten Atmosphäre einer engen, lichtarmen Wohnung. Wenn sonst die Ärzteschaft vom Staate Geseze zum Schutze der Gesundheit seiner Bürger fordert, wäre sie da nicht besonders verpflichtet, gegen die so

verbreitete Volksepidemie des Tabakrauchens Stellung zu nehmen?

Und wie die Jugend, so müssen auch Erwachsene die zügellose Leidenschaft ihrer Umgebung über sich ergehen lassen. Selbst in den Hör- und Zeichensälen der Hochschulen wird geraucht. Ist es da nicht eine naturnotwendige Folge, daß mit der Zahl der Zigarren- und Zigarettenstücke die Anzahl der Brillen auf den Nasenrücken der Studenten wächst? Döllinger bringt die überhandnehmende Kurzsichtigkeit in Deutschland mit dem vielen Rauchen in Verbindung. Der weise Spruchdichter des Alten Testaments kannte die reizende Schärfe des Tabaks noch nicht und doch lehrte er, daß Rauch den Augen schade, wie Essig den Zähnen.

Der Alkoholgenuß ist wie jedes andere Laster an gewisse Orte oder an heimliche Stunden gebunden, aber die fortgeschrittene Tabaktechnik und Rauchindustrie haben diese Schranken weggeräumt. Deshalb verzichtet auch mancher Enthaltssame leichter auf sein Bier als auf die Zigarette. Die Gefahren des Alkohols dürfen weder verkannt noch herabgemindert werden, aber man darf darüber die Nachteile der anderen Genußmittel nicht übersehen, die nach der Ueberzeugung Hofrat Krämers, soweit das Nikotin in Frage kommt, oft viel größer sind.

Deshalb weist dieser bedeutende Mediziner seinen Amtsbrüdern neue Wege zur Erkenntnis und Verhütung von Krankheiten. In seinen Vorlesungen sagt der wissenschaftliche Fachmann: „Wie mancher Kranke wird lange an sogenannten nervösen Störungen behandelt und nicht gebessert, alles Mögliche wird als Ursache beschuldigt, nur das Rauchen nicht, und solange das nicht erkannt wird, kann im gegebenen Falle auch eine Besserung nicht erzielt werden. Darüber sollte man sich einmal klar werden!“

Ueber den Einfluß des Tabakrauches auf den menschlichen Organismus liegen Untersuchungen von Professor Frankl-Hochwart vor. Er folgert aus seinen Ergebnissen, daß „diese Art der Tabakvergiftung durch Rauch für Menschen, die jahrelang viele Stunden täglich in einem mittelstarken Rauche leben, eine viel größere Rolle spielt, als man allgemein annimmt“. In einer anderen Abhandlung fügt dann derselbe Forscher hinzu: „Es genügt also nicht, daß wir die Jugend vor dem aktiven Rauchen bewahren. Wir müssen die Kinder — aber auch deren Eltern — belehren,

daß der Aufenthalt in rauchigen Lokalen ebenfalls sehr schädlich ist."

Noch eine dritte Tatsache beweist uns die Gefährlichkeit des Tabaks. Man braucht weder zu rauchen, noch in rauchiger Luft sich aufzuhalten; die Verarbeitung der Tabakpflanze allein genügt, um den Menschen um die Gesundheit zu bringen. In jeder Form dunstet der Tabak Gift aus.

In der Schrift über „Die Krankheiten der Tabakarbeiter“ von Dr. med. Stephani stehen in gesperrter Schrift folgende Anklage-Worte: „Allerlei in der Tabakfabrikation begründete Momente wirken zusammen, um aus den in jugendlichem Alter in die Betriebe eintretenden Arbeitern blutarme, muskelschwache Menschen zu machen, welche besonders den auf sie einwirkenden Schädlichkeiten eine geringe Widerstandskraft entgegensetzen.“ Nach Kostial, der als österreichischer Fabrikarzt seine Beobachtungen nach 14jähriger Tätigkeit zusammenfaßte, erkrankten unter 100 besonders beobachteten Mädchen — etwa über 86 Prozent aller Tabakarbeiter gehörten dem weiblichen Geschlechte an — in den ersten sechs Monaten nach Beginn der Arbeit in der Fabrik 72 an Eingenommenheit des Kopfes, Kongestionen nach dem Gehirn, Herzklopfen, geschwächtem Herzschlag, unterdrücktem Puls, Sodbrennen, Erbrechen, Durchfällen, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Neurosen verschiedener Art, allgemeiner Ermüdung, Schwersein der Hände und der Füße, sowie des ganzen Körpers."

Nach demselben Gewährsmann ist der unmittelbare Zusammenhang zwischen Tabakatmosphäre und Störungen der weiblichen Sexualorgane erwiesen. Dieser Arzt geht sogar so weit, plötzliche Todesfälle von Säuglingen durch Uebergang von Tabakgift in die Muttermilch anzunehmen. Keine andere Berufsarbeit wirkt so vernichtend auf den Menschen, wie die Beschäftigung mit dem Tabak. Bei diesen Arbeitern, beziehungsweise Arbeiterinnen, sind Blutleere und Chlorose Berufsmerkmale. Damit stimmt auch die Statistik überein:

Nach den Ermittlungen der gewerkschaftlichen Zentralverbände sind dem „Vorwärts“ zufolge 589.755 Gewerkschaftsmitglieder von Anfang August 1914 bis Anfang September 1915 zum deutschen Heere eingezogen worden.

„Die Prozentzahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder betrug in den Verbänden der Fleischer 56,5,

Bäcker 33·6, Gärtner 28·3, Metallarbeiter 27·4, Schneider 27·2, Bergarbeiter 25·0, Maler 24·3, Holzarbeiter 23·9, Sattler 23·0, Hutmacher 22·1, Glasarbeiter 21·8, Buchdrucker 18·4, Schuhmacher 18·2, Frießeure 18·0, Bureauangestellte 16·1, Buchbinder 16·1, Handlungsgehilfen 15·4, Textilarbeiter 14·5 und Tabakarbeiter 11·3.

Wenn man auch aus diesen Zahlen keinen unbedingten Schluß auf die körperliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Berufe ziehen kann, so geben sie doch ein annäherndes Bild der beruflichen Militärtauglichkeit.

Demnach zeigen die Tabakarbeiter unter allen Berufen die geringste Militärtauglichkeit.

Auf 1000 versicherungspflichtige männliche Mitglieder der Leipziger Ortskrankenkasse entfallen an Todesfällen durch Krankheiten der Verdauungsorgane: Tabakarbeiter 1·94, Bierbrauer 1·18, Schneider 0·61, Bäcker 0·10.

Wie lange noch wollen ehrliche Volksvertreter zu dieser Vergiftung der Ärmsten unter den Armen schweigen? Wäre das blanke Gold nicht ihr einziger Göze, so würden solche Lebensfragen, nicht aber immer Lohnstreitigkeiten, die Sorge gesinnungstüchtiger Arbeiterführer sein. Hier handelt es sich um Geborenwerden und Fortbestehen, um Sein oder Nichtsein. Die Tabakindustrie müßte aus Volksgesundheitsgründen bekämpft und verboten werden.

Besucher von Tabakfabriken lassen sich zu leicht irreführen. Man zeigt ihnen die guteingerichteten Küchen und Badevorrichtungen und lenkt sie geschickt ab vom Anblick der blassen, ausgemergelten Menschen, denen keine Brause das Tabakgift aus dem Körper herauswäscht. —

So sehen wir ein dreifaches Bild, das jedesmal Schauder und Mitleid zugleich erregt. Hier wickeln die modernen Sklaven die Deckblätter übereinander, sie mit ihrem kranken Speichel beledend, so daß der Berliner Spezialarzt für Halsleiden Dr. Ringl, mit Recht sagt: „Die Tabakfabrik ist eine konzessionierte Brutstätte für die Weiterverbreitung der Lungentuberkulose.“ Mancher Raucher würde schnell seine Zigarre fortschleudern, sähe er deren eklige Herstellung und wüßte er, mit wieviel fremder Pein sein Genuß erkauft ist.

Das zweite Bild stellt uns ein neugeborenes Kind dar mit Lebenssehnsucht, aber der tückische Tabakrauch seines Erzeugers ersticht den nach Sonnenlust rufenden Schrei und es verendet langsam, aber unter Krämpfen und stillen Martern.

Und das dritte Bild zeigt uns einen hochgewachsenen Mann mit feinen Zügen. Zwischen den von Tabakrauch garstig gefärbten Zähnen steckt die wulstige Zigarre. Er zittert. Der Arzt hat ihm schon mehrere Male eindringlich das Rauchen verboten, denn das Herz poltert hörbar gegen die fortwährende Beunruhigung durch den Tabak, aber er läßt nicht von diesem Laster; es hat ihn schon zu fest gepackt und es flüstert ihm grinsend ins Ohr: „Dein Ende ist da, aber ich will dich bis zu deinen letzten Zügen begleiten; ich und du, wir sind Rauch und Staub. Ich bin ein Sinnbild deines Lebens. Wie du meinen Stummel, gesättigt, wegschmeißt, so wirf auch deinen Lebensrest weg!“ Eine Kugel in die Schläfe beschließt sein Ende. —

Der Arzt Dr. Titta, ein bekannter nationaler Kämpfer in Böhmen, sagt daher wahr und recht: „Der Tabak ist der Verderber blühender Körper; er legt seine Gifthand auch auf die edelsten Organe, er ist das Giftkraut, das die jungen Völkersaaten verdirbt.“

Und Hans Wazlik, der derzeit bedeutendste deutsch-böhmische Heimatschriftsteller, schreibt an den Verfasser über das Rauchen:

„Ich sehe im Tabakgenuß einen argen Schädling der Volksgesundheit und des Volkswohlstandes. Ansonst ist mir diese Unsitte bei reifen Menschen räthselhaft. Wenn die Griechen des Altertums wieder erstünden, über nichts würden sie mehr die Köpfe schütteln als über den Menschen, der das göttliche Geschenk der reinen Luft sich derart zu verderben weiß.“

---

## Der Tabak als Zerstörer von Heim und Hof.

„Und was kostet der Greuel!“  
Goethe.

Der Tabak macht den Menschen zu einem lebendigen Reichthum. Er legt ihm noch dazu ein drückendes Joch auf: das der Abhängigkeit und Gebundenheit. Er zerrüttet das Hauswesen und erschüttert wie entzündeter Dynamitstaub das feste Staatsgebäude.

Sobald der Tabak in die Häuser der Bürger und Arbeiter einzieht, wird das Sparen und Wirtschaften gleich zum Fenster hinausgetrieben. Schon der Knabe läuft mit dem geschenkten Pfennig in den Tabakladen, um seine Kunstfertigkeit darin zu üben, den festen Körper der Zigarre in den gasförmigen Zustand überzuführen.

Jeder Raucher bezeichnet sich als mäßig. Er nennt seine Ausgaben für Tabak ganz geringfügig. Setzt man aber Sümichen an Sümichen, so sieht man, daß diese Leidenschaft das Volk viele, viele Millionen kostet. Der Arbeiter glaubt, seinem Kinde eine gräulich-braune Kaffeebrühe vorsetzen zu müssen, weil es ihm am Gelde für Milch oder einen guten Brei mangle. Statt der verbrauchten Zigaretten könnte er aber leicht mindestens einen Liter Milch täglich mehr ins Haus bringen. Der Beamte murt über die knappen Wohnungsverhältnisse. Rechnet er sich aber in einer ruhigen Stunde die vierteljährlichen Auslagen für Zigarren aus, so fände er, daß er eine größere Wohnung dafür mieten könnte. Die teuren Zeiten sind natürlich an allem Uebel schuld. Doch was macht denn alle Lebensverhältnisse so kostspielig? Nichts anderes als die Luxusgenüsse und das verschwenderische, vernügnungssüchtige Leben. Der gnädige Herr geht nicht anders als mit der Kuba in den schweren Dienst; im Laufe des Tages raucht er den Inhalt seiner Zigarrentasche zu Ende. Die züchtige Hausfrau leistet ihm beim Abendbier Gesellschaft. Von den Herren Söhnen darf man doch nicht verlangen, daß sie bloß zuschauen; sie müssen doch Beweise ihrer männlichen Vollkraft bringen. Was mag in einer solchen Familie täg-

lich verbraucht werden? Einige Mark wenigstens. Ja, es gibt sogar Sonntagskinder, die nur Fünf-Dollarzigarren genießen. Angeblich sollen diese echten Nikotinsybariten auf dem Boden des Neckermärkers und des Pfälzer Tabaks gedeihen. Ja, es werden selbst Rauchwetten abgehalten, aus denen preisgekrönte Sieger hervorgehen. Solche Verkehrtheiten, die an die römische Verfallzeit erinnern, müssen, wenn sie gehäuft und verallgemeinert werden, unbedingt zu Volkskrankheiten, zu Revolutionen oder unglücklichen Kriegen führen.

Die Preise für die Rauchwaren sind in der gegenwärtigen Nachkriegszeit derart sprunghaft veränderlich, daß es sich nicht lohnt, sie hier namhaft zu machen. Was heute gilt, ist morgen überholt, aber jedenfalls sind sie derart hoch, daß es sündhaft erscheint, in der Zeit der Entbehrungen dem Tabakluxus zu frönen. Und nicht bloß die Rauchware will bezahlt sein, auch das Rauchzeug verursacht beträchtliche Ausgaben. Wie viele Zündhölzer streicht ein nervöser Zigarettler bloß in einer Stunde an! Wie werden Wäsche, Kleidungsstücke, Einrichtungs- und Ausstattungsgegenstände in Wohnungen und Kanzleien durch den Rauch und die Asche der Qualmer beschmutzt und abgenützt! Wer darf heute mit diesen Dingen wüsten? Nur Kriegsgewinnler und Schieber können es tun.

Es ist kein Zufall, daß die meisten Spekulanten und Börsenritter starke Raucher sind. Und diese Sorte von Menschen verräuchert die Häuser und verschweinigelt die Straßen mit ihren weggeworfenen Zigarettensresten. Aber selbst die in Staub und Kot liegenden Stummeln werden von den Strizzis, den Tabakhyänen der Städte, aufgelesen und ausgefogen. Schandbilder moderner Kultur.

Dumm und spöttisch werden die Nichtraucher gefragt, wo sie denn ihre Häuser stehen haben, da sie doch durch ihre Enthaltbarkeit viel Geld ersparen müßten. In der Kleinstadt, wo man Gelegenheit hat, die Menschen zu beobachten, kann man tatsächlich sehen, wie Familien teils in die Höhe kommen, teils aber verfallen. Die ersteren sind Sparere, die letzteren Schlemmer. Und mancher ursprünglich arme, aber stets nüchterne Mann könnte auf sein Häuslein die schlichte, treue Inschrift setzen:

Wer hätt' es je gedacht?  
Enthaltbarkeit hat dies gemacht!  
Wen anlockt eigenes Dach,  
Der mache es mir nach!

Dagegen sind viele andere ein warnendes Beispiel dafür, daß man seinen Besitz buchstäblich verirauchen und einen stolzen Edelhof wirklich verkaufen kann.

Peter Rosegger, der steirische Volksdichter, schildert in der Waldbauerngeschichte „Jakob der Letzte“ an einem ergreifenden Beispiel das Aussterben der Dörfer infolge inneren Verfalles und böser Einflüsse von außen. Alkohol und Tabak haben ihren reichen Anteil daran. Sie machen den Menschen zuerst zur Arbeit unlustig, dann unfähig. Der eine gibt seinen Bauernhof hin für ein Wirtshaus. — Dafür besitzt er jetzt „eine neue, fein juchtene Zigarrentasche“, die er Jakob, dem Helden der Dichtung, hinhält mit den Worten: „Na, nimm Eine. Sind amerikanische.“ Jakob aber lehnt ab mit dem Spruche: „Vergelts Gott! Mir tāt übel werden davon!“ (Viele Menschen, die gleichfalls mit Tabak immer wieder versucht werden, könnten sich diese kurze, höfliche, aber entschiedene Zurückweisung zum Muster nehmen.) Auch ein anderer Großbauer hat das Arbeiten satt und bietet seine prächtige Wirtschaft feil. Nur über den Kaufpreis ist er mit dem Händler noch nicht einig. Da füllt dieser „dem Bauer das Trinkglas, so oft es hohl ist“. Das nützt; aber noch bedarf es einer letzten Ueberrumpelung, um die schon schwankende Eiche völlig zu Fall zu bringen. Der Händler winkt mit der Zigarrentasche. „Gefällig?“ Der Großbauer greift zu und verschleudert das Gut. Und mit ihm kommen auch die anderen Bauern ins Rutschen und vertun ihr Gut. Nur Jakob, dem das Herz über all dem blutet, hält noch stand. Gerade den Helden machte der Dichter zum Nichtraucher. „Er rauchte nicht“, sagt Rosegger kurz.

Rosegger war wohl kein Tabakgegner, aber als ehrlicher Volkschriftsteller merkte er den Zusammenhang zwischen Verhumpung und Raucherei.

Ein Gegenstück zu diesem Roman ist die Erzählung „Ali der Knecht“ des Schweizer Schriftstellers Jeremias Gotthelf. Hier wird der Weg zum Aufstieg gewiesen. Aus einem Hudel und Raucher wird unter strenger Zucht ein braver Knecht, der dann zum tüchtigsten Bauer aufrückt. Sein Meister fügt zum guten Beispiel stets weise Worte, die der verständige Knecht zu seinem Nutzen aufnimmt. Als dieser einmal mehr Lohn verlangt, weil er kein Auskommen mehr finde, hält ihm sein Herr folgende Rechnung entgegen: „Für Tabak hingegen hast du zwei Kronen an-

gesetzt; das ist zu viel. Ein Knecht, der in den Stall und auf die Tenne muß, soll den ganzen Tag nicht rauchen, nie als nach dem Feierabend. Und wenn du es dir ganz abgewöhnen könntest, so würde es dir als Knecht viel nützen. Wenn einer nicht raucht, so macht er allenthalben mehr Lohn.“ Würden alle Meister mit ihren Lehrlingen so väterlich auch über die Tabakfrage sprechen, das junge Volk würde dann lange nicht so verlumpt, so tanzsüchtig, so verschwenderisch sein.

Sehr richtig bemerkte einmal Dr. Pimmer, der Herausgeber der „Körperlichen Erziehung“, in einem Aufsatz „Was dich die Zigarre kostet“, daß der Erwerbende als Raucher des Morgens nie frisch und voll produktiver Gedanken an die Arbeit geht. Nur der Nichtraucher weiß, was es heißt, morgens gesund, gerötet und mit vor Lust geballten Fäusten zu erwachen. Dies alles schafft ihm unschätzbare Vorzüge vor seinem Mitbewerber. Tabak verschwendende Völker sind im Herabgleiten begriffen oder kommen wirtschaftlich und politisch nicht vorwärts. Die Nichtraucher und Nichttrinker bezeugen den Vorteil der Enthaltbarkeit durch die ganze Lebensrichtung. Den nüchternen Menschen geht die harte Selbstsucht ab. Niemand opfert freudiger sein Geld zur Vinderung des Unglücks, das die Raucher mit ihrer ansteckenden Leidenschaft allenthalben anrichten, als die Nichtraucher. Niemand steuert bereitwilliger seine Beträge in die Kassen der Asyle, Rettungsheime und Schutzvereine als die Abstinenten. Wie der fleißige Gymnasiast seine Schulaufgabe nicht nur für sich schreibt, sondern sie auch den faulen Mitschülern zur Benutzung überläßt, so müssen auch rausch- und rauchfreie Männer nicht vereinzelt den Dienst und die Arbeit für ihre lieben Amtsgenossen verrichten, die blauen Montag machen oder wegen zu großer Mengen vertilgten Bieres oder Tabaks das Zimmer zu hüten gezwungen sind. Als Entschuldigungsgründe für das Fernbleiben werden dann in der Regel Magenverstimmung, Herenschuß, unruhiges Herz und andere im Laufe einer Nacht heilbare Leiden angeführt. Ferner verwendet der Nichtraucher sein Geld, wenn er es schon nicht hellerweise zum Erwerb von Gut und Garten zurücklegen kann, zur Pflege von Geist und Körper. Er denkt an Weib und Kinder und läßt letzteren eine gute Erziehung angedeihen. Statt in der Kneipe das Geld zu verpaffen, wandert der Tabakgegner als Naturfreund hinaus in die Berge. Die Enthaltamen

ziehen dem teureren Rauchgenuß ein Buch oder Bild vor, was freilich die Schlemmer und Schloter nicht verstehen wollen. Wer giftfrei lebt, arbeitet freudiger an dem Fortschritte seines äußeren und inneren Lebens. Das Ergebnis der langsamen Erzüchtigung und Erstarkung braucht nicht immer in Form eines Zinshauses plakاتمäßig zur Schau gestellt zu werden; der lohnendste und schönste Beweis für die Vorteile der einfachen, natürlichen Lebensweise sind gesunde, schaffensfreudige, zur Arbeit stürmende Kinder mit leuchtenden Augen und lachendem Gesichte.

Der Raucher, der sein Geld auf die sinnloseste Weise vergeudet, bleibt hart, wenn er sonst ersucht wird, ein Opfer zu bringen. Diese bittere Wahrnehmung belegt ein guter Deutschgesinnter rechnerisch in einem Schreiben an die „Korrespondenz des deutschen Schulvereines“ vom Jahre 1912. Er spricht zunächst von der großen Opferfreudigkeit der Slaven und fährt dann fort: „Mein Gedanke war, daß solche Tatsachen für die Deutschen wirklich beschämend sind und dieses Gefühl erfuhr eine starke Steigerung, als mein Blick auf eine andere Notiz fiel, die besagte, es sei richtig, daß in Wien für Zigarren und Tabak jährlich rund 50 Millionen Kronen ausgegeben werden. Also haben die Wiener für ein Luxusbedürfnis 50 Millionen übrig und für den deutschen Schulverein, für die Förderung des deutschen Schulwesens und der deutschen Bildung, für den Schutz des Deutschtums an der Sprachgrenze und zur Abwehr der nationalen Gefahr haben sie kaum 50000 Kronen übrig, also nicht einmal den tausendsten Teil des Vermögens, das sie in die Luft blasen.“

Die größere Enthalttsamkeit der Slaven ist tatsächlich mit ein Grund, daß sie stetig immer weiter den Fuß in deutsches Gebiet vorsezen. Im Gasthause läßt sich's leicht bei Dampf und Schaum über die Gegner wettern, aber mit leeren Flüchen und leidenschaftlicher Kannegießerei sind noch keine Eroberungen gemacht worden. Siege werden durch Mut, Opfer, Zucht erkämpft.

In seiner „Standrede an die Deutschen“ sagt Rosegger: „Inmitten starker und schlau lauender Nachbarn ist ein klarer Kopf, ein nüchterner Sinn noch notwendiger als ein scharfes Schwert.“ Wären diese Worte beizeiten beherzigt worden, der Weltkrieg hätte für die Deutschen nicht so tragisch enden müssen.

Der Tabakfranke verteuert sich und anderen das Leben. Eine Hauptursache der Armut ist, wie Professor Bunge verständnisvoll darlegt, die Krankheit, nicht die akute, sondern die chronische. Mit dem Rauchen zieht der Arzt ins Haus. Der Doktor ist aber ein kostspieliger Gast. Während der Krankenpflege liegt die schaffende Arbeitskraft brach. Da werden die Hilfsklassen in Anspruch genommen. Je mehr Sieche, desto mehr Spitäler, Sanatorien und Asyle für Schwachsinnige, Taubstumme und Erholungsbedürftige. Die Krankenkosten belasten jede Gemeinde, jeden Bezirk, jedes Land mit schweren Summen. Die Halbarbeitsfähigen drücken die Löhne herab und können sich gegen Despoten und Ausbeuter nicht zur Wehr setzen. Gesunde Menschen lassen sich weder wirtschaftlich noch politisch knechten.

Und welche Verheerungen richten die Nikotinisten außerdem an! Wieviel Unglücksfälle haben sie auf dem Gewissen und in welche Gefahren bringen sie ihre Mitbürger durch ihre Rauchleidenschaft!

Zu den gefährlichen Alkoholikern gesellt sich in unseren Tagen der tabakdurchgiftete, nicht mehr normal arbeitende Raucher. Bedauerlicherweise wird er immer noch als harmloser und salonfähiger Mensch angesehen. Er ist aber mindestens so schlimm wie der Säufer; und jede Familie sollte es sich für eine große Schande anrechnen, den einen wie den anderen in ihrer Mitte zu haben. Prof. Frankl-Hochwart warnt die Mütter, einem Nikotinisten die Tochter zur Frau zu geben, da die Kinder aus solchen Ehen von Geburt her nervös veranlagt und leicht empfänglich für alle möglichen Krankheiten seien.

Ein dickes Buch könnte die Zerstörungen und Schäden nicht fassen, die durch leichtfertige und verbrecherische Raucher angerichtet werden. Hier eine kleine Zusammenstellung:

Eine Sachverständigen-Kommission gab als Ursache des Brandes in der Weltausstellung zu Brüssel im Jahre 1910 einen achtlos weggeschleuderten Zigarrenrest an, der in leicht entzündbaren Stoff fiel. Unersehbare Schätze an Bildern, Schriften, Kunstgegenständen sind durch dieses Feuer unwiederbringlich vernichtet worden. Im Juni 1911 schrieb der in Cincinnati (Ohio, Ver. Staaten) erscheinende „Christliche Apologete“, Deutsches Blatt der Bischöflichen Methodistenkirche, in einem Aufsatz „Die Tyrannei der Raucher“ u. a. folgendes: „Es ist allgemein aufgefallen,

wie viele Feuersbrünste in letzter Zeit mit schrecklichem Verlust an Menschenleben und Eigentum einzig auf das Zigarettenrauchen zurückzuführen gewesen sind. Wir erwähnen beispielsweise nur die furchtbare Feuerkatastrophe in jener Fabrik in New-York, welche durch eine Zigarette verursacht wurde und wobei 141 Menschen ihr Leben verloren haben. Eine ähnliche Katastrophe wiederholte sich nicht lange darauf ebenfalls in New-York. Ein Raucher in einem fünfstöckigen Fabrikgebäude warf seine Zigarette zum Fenster hinaus; sie fiel auf eine Zeltdecke und zündete diese an. Die Flammen wurden zwar bald gelöscht, aber nicht schnell genug, um eine Panik unter 500 Fabrikmädchen zu verhindern, wodurch etwa 50 teils getötet, teils schwer verletzt wurden. Fast jeden Tag berichtet die Presse ähnliche Fälle, wo die Zigarette die Ursache einer Feuersbrunst war. Wenn andere Argumente nichts nützen, so sollte vielleicht diese Tatsache etwas dazu beitragen, daß ein energischer Kreuzzug gegen die fatale Zigarette in Angriff genommen würde.“

Doch begeben wir uns auf deutschen Boden. Wie viele Brände, Explosionen, Tötungen im Kriege infolge Rauchens verursacht worden sind, das läßt sich ahnen, aber nicht genau feststellen. Nur einige sichere Angaben: August 1911 wurde die berühmte Martinikirche in Münster ein Opfer der Flammen. Der rauchende Glöckner hatte das verschuldet. Juli 1913 fing die Tetschner Kettenbrücke durch weggeworfene Zigarrenstümpfe Feuer. Dieses konnte bei einer außerordentlich trockenen Jahreszeit schnell um sich greifen, erfaßte das Gebälk und verzehrte die ganze Brücke. In dem Kirchdorf Lebbin (Kreis Demmin) wütete ein Brand, der solche Ausdehnung nahm, daß das halbe Dorf vernichtet wurde. Das Feuer kam dadurch zum Ausbruch, daß an einem Wohnhause ein siebenjähriger Knabe Zigaretten rauchte und unvorsichtig mit den Streichhölzern umging. 23 Gebäude wurden eingeäschert.

Ein eigenes Kapitel bilden die Waldbrände. Professor A. Oppermann schreibt in den Aufsätzen über „Publikum und der Wald“, daß die meisten Waldbrände in erster Linie durch Funkenflug, dann durch das Rauchen verursacht werden. Noch schärfer lautet ein Bericht des Verbandsdirektors des Zweckverbandes Großberlin, den er im Jahre 1917 gab. Demnach seien in den Verbandswaldungen (in einem Jahre) 187 Morgen abgebrannt. „Die Ursachen sind immer die-

selben: ein fabelhafter Leichtsinn im Rauchen bei Männlein und Weiblein. Wenn man die Leute zur Rede stellt, zeigen sie eine grenzenlose Unbefangenheit."

Bei Schleißheim erfolgte im Januar 1918 durch einen Raucher, der seine Zigarre in die Nähe eines explosivhaltigen Ballons brachte, das große Eisenbahnunglück, bei dem drei Personen getötet, 10—12 schwer, 58 Personen minder gefährlich verletzt wurden. In schneller Folge teilten die Zeitungen von weiteren, durch das Rauchen hervorgerufenen Explosionen mit. Am 21. Juni 1918 geriet der Lager-raum der Bioskop-Filmverleihgesellschaft in der Friedrichstraße zu Berlin in Brand, weil geladene Kinobesitzer im Vorführungs-saale Zigarren rauchten, wodurch eine Explosion entstand, bei der 15 Personen in den Flammen umkamen und 10 andere schwer verletzt wurden. Am 9. Juni 1920 ereignete sich in einer Büchsenmacherwerkstätte in Wien eine Pulverexplosion. Der Büchsenmacher rauchte bei der Patronenfüllung! Sieben Todesopfer hat der frevelhafte Leichtsinn gefordert.

Viele Fabrikbrände gehen auf die gleiche Ursache zurück. Leider legen diese Kulturvandalen keine feuersichere Namenskarte zu den weggeschmissenen Stummeln, um dann der verdienten Strafe zugeführt zu werden. Gar mancher Tabakwüstling, der volle Scheuern durch seinen Rauchfrevel in Schutt gelegt hat, geht feck durch der Menschen Mitte, seinem Laster weiter frönend, als ob er auch nicht das kleinste Unrecht getan hätte. Selbst dort, wo die Sicherheitspolizei Tafeln anbringen läßt: Rauchen verboten, weil gefährlich! ist man vor den heimlichen Ausschreitungen der Raucher nicht sicher. Könnten Steine reden, sie würden Aufschluß geben über die Ursache manches Gruben-unglückes. Dr. Burchardi teilt uns ein Schulbeispiel für diese wohlbegründete Annahme mit: „Ein Bergmann, der acht Tage nach einer furchtbaren Explosion, die Hunderte von Opfern gefordert hatte, trotz ausdrücklichen Verbotes dabei betroffen wurde, daß er rauchte, gab zu seiner Entschuldigung die klassischen Worte an: „Alle machen es so wie ich, wenn sie die Gelegenheit dazu haben.“ Man schweigt über dergleichen Verbrechen, weil man sich mitverurteilen müßte.

Auch der Untergang mancher Schiffe wird auf Entzündungen durch weggeschleuderte Rauchstücke zurückgeführt. Die Katastrophe des „Vulkan“ im Oktober 1913 soll nach

der Aussage eines Ueberlebenden ein Raucher verschuldet haben.

In der „Neuen Freien Presse“ vom 1. November 1914 weist ein Einsender auf die Gefahr hin, in die sich jeder Autofahrer begibt, wenn der Autolenker einen Nasenwärmer braucht. Ein glimmendes Tabakblättchen oder Häserchen kann ihm, vom scharfen Luftzug getrieben, ins Auge kommen und ihn plötzlich blenden. Ein Augenblick derartiger Hilflosigkeit ist aber imstande, das größte Unglück herbeizuführen. Auch auf Luftfahrzeugen mit Benzinmotoren wird geraucht!

Ruft nicht so viel schreckliches Unglück, das tabakhafte Menschen mit ihrer entsetzlichen Rauchleidenschaft über sich und unschuldige Opfer bringen, zur Abwehr gegen das gemeingefährliche Nikotin? Weg mit diesem Schädling aus dem Leben und dem Verkehr der Menschen! Soll es noch schrecklicher werden? Ist noch zu wenig Gut und Blut durch die Tabakhexe vernichtet worden? Dieses Buch braucht wahrlich nicht zu übertreiben, denn das Leben und die Wissenschaft liefern schon genug grausige Fälle der Rauchleidenschaft.

Wie die schwarze Spinne in Jeremias Gotthelfs gleichnamiger Erzählung, so zieht auch der Tabak seine Fäden in den Stuben und Straßen, um seine Opfer einzufangen und totzufaugen. Unglück und Schrecken nehmen in jener Dichtung erst in dem Augenblicke ein Ende, wo die Pestspinne verkeilt, d. h. in ein Loch gesperrt wird; viele Leiden und Greuelthaten werden auch in unseren Häusern und Arbeitsstätten erst dann aufhören, wenn die Tabakspinne aus der Mitte unseres Volkes ausgerottet sein wird.

## Die Herrschaft des Tabaks in der Volkswirtschaft und im Haushalt des Staates.

„Denn Gott ist beiden gleich feind: dem  
Gottlosen und seinem gottlosen Geschäft.“  
Weisheit Salomos 14, 9.

Gewisse Kultur- und Wertpflanzen verschwinden immer mehr vom heimischen Boden; an ihre Stelle rücken Luxus- und Ziergewächse. Früher hatte der Bauer seine größte Freude am Flachsgarten vor und hinter seinem Hause. Gemüt, Gesinnung und Geld zog er aus dieser Feldarbeit; heute baut er dort Tabak und geht trotz des guten Verdienstes sittlich und wirtschaftlich zugrunde.

Und wo der Landwirt den Tabak nicht selber anbauen darf, tritt der Staat an seine Stelle und treibt es noch ärger.

Die Tabakfrage ist eine Bodenfrage, eine Agrarfrage. Unseren nahrungspendenden, lebenerhaltenden Getreidearten wird immer mehr Boden entzogen und das schlimmste Schattengewächs erobert sich immer größere Flächen. Und es verlangt nicht den schlechtesten Boden, im Gegenteil, er muß ausgiebig und gut gedüngt sein. Deshalb ist der Tabakbau nach dem Kulturchemiker Liebig ein Raubbau, denn er erschöpft den Boden. So verwandelt sich der Erdsegen in einen Erdsfluch. Mehl, Milch, Obst, Fleisch sind in notwendiger Folgeerscheinung immer teurer geworden, und zu spät werden die leitenden Staatsmänner erfahren, daß man wirklichen Hunger auch mit den besten Zigaretten nicht abtöten kann. In eine bittere Klage bricht der Kulturhistoriker Viktor Hehn in seinem Werke „Kulturpflanzen und Haustiere“ aus, wenn er sagt: „Hunderte von Millionen sind seit zwei Jahrhunderten auf diese häßliche Gewohnheit verwandt worden, die, aufgehäuft oder produktiv angelegt, alle Völker hätten wohlhabend machen können, und noch jetzt sind viele Tausende von Morgen oder Hektaren des kostbaren Erdbodens, wo er Weizen oder Wein hätte tragen können, mit dieser Spezies giftigen Nachschattens bestellt.“

Schon früher hat der welterfahrene und weitgewanderte Joh. Gottfr. Seume ähnliche Betrachtungen angestellt. In seinem „Spaziergang nach Syrakus“ erzählt er treuherzig: „Die Meiningschen Dörfer und Dörfer, durch die ich ging, zeichneten sich immer sehr vorteilhaft aus. Das Einzige, was mir dort nicht einleuchten wollte, war, daß man überall so viel herrliches Land mit Tabakpflanzungen verdarb. Dieses Giftkraut, das sicher zum Verderben der Menschen gehört, beweist viel mehr als irgend ein anderes Beispiel, daß der Mensch ein Tier der Gewohnheit ist. In Amerika, wo man noch auf fünfhundert Jahre Land genug hat, mag man die Pflanze auf Kosten der Nachbarn immer pflegen, aber bei uns ist es schlimm, wenn man durchaus die Dekonomie mehr merkantilisch berechnet.“

Deutschland opfert ungeheure Flächen für den Tabakbau. Im Jahre 1915 bedeckten die Tabakfelder in Preußen 2587.89 ha = 25878.900 qm, also weit über 25 Millionen qm. Baden, das eigentliche Land des Tabakbaues, gibt einen noch viel größeren Prozentsatz der Fläche dazu her. In der Kriegszeit trieb die Gewinnsucht die Bauern besonders in die Reihen der Tabakhändler. Die Zahl der bayrischen Tabakpflanzler stieg von 7322 im Jahre 1914 auf 45342 im Jahre 1918.

Die bösen Folgen solcher verkehrten Wirtschaft mögen eine Zeitlang unbemerkt bleiben, aber für jedes Volk kommt einmal der Augenblick, wo sich dieser Kulturwahnsinn bitter rächt. Für Deutschland und Oesterreich war der Weltkrieg die Schicksalsstunde. Die beiden Staaten konnten leicht unterwühlt werden, weil es ihnen an den notwendigsten Lebensmitteln fehlte. Wo der wirkliche Hunger nach Brot schreit, verliert der Betrüger Tabak seine Macht. Der Landwirt, der die Giftstaude anbaut, stellt den eigenen Vorteil höher als den der Allgemeinheit. Indem er sich den baren Gewinn berechnet, den er aus der Dummheit der Raucher zieht, vergiftet er, daß er mit dem Gifte die Bevölkerung schwächt, wodurch wieder die allgemeine Kaufkraft sinkt. Es ist dann selbstverständlich, daß die Landwirtschaft die verringerte Kaufkraft früher oder später am eigenen Leibe zu spüren bekommt. Ein augenblicklicher Erfolg entscheidet nicht. Wenn ein Volk zusammenbricht, so ist nicht ein Stand schuld daran, sondern alle, und am meisten jener, der am wichtigsten ist: das Bauerntum. Wenn der Landwirt wie ein Händler nach Geld jagt, weiß er nicht mehr,

was seine Aufgabe, seine gottgegebene Pflicht ist, er verleugnet sein Priestertum. Er soll uns Brot und Milch geben, nicht Steine noch Gift.

Kurz vor Ausbruch des Krieges war ein treffliches Buch erschienen, wie von einem Hellseher geschrieben: „Das soziale Rätsel“ von Arthur Rothe. Es beleuchtet den Zusammenhang, der zwischen Genußsucht und Verelendung eines Volkes besteht. Den Beweis für die unsoziale und unnationale Seite des Rauchens führt er dort mit folgender Ausführung überzeugend durch:

„Wenn das deutsche Volk jährlich für eine Milliarde Mark Zigarren und Zigaretten herstelle und verbrauche, so habe es eben um diese Geld- und Arbeitssumme zu wenig Kraft zur Herstellung besserer Kulturwaren. Mit dieser einen Milliarde Geld und Kraft würden sich rund 170000 schöne Heimstätten herstellen lassen. Wenn wir aber, statt Heimstätten zu bauen, Zigaretten und Zigarren drehen, so werde die Summe der fehlenden Heimstätten in jedem Jahre um diese 170000 Stück größer und in 30 Jahren sind daraus 5000000 — sage: fünf Millionen — geworden! Eben diese 5 Millionen Heimstätten, in denen 25 Millionen Menschen mietfrei und glücklich wohnen könnten, fehlen uns z. B. in Deutschland, und man könne daher ruhig behaupten, daß der Tabakgenuß der deutschen Männer in den letzten 30 Jahren unser Volk landlos und heimlos gemacht und ins Elend getrieben habe. Auf dem Lande, auf dem der Tabak gebaut wurde, würden diese Heimstätten errichtet worden sein und dazu auch ein schöner Obst- und Blumen-garten darum. In diesen einmal erzeugten Heimstätten und Gärten aber könnten unsere Kinder und Kindeskinde wohnen und glücklich sein 100, 200 Jahre lang, denn so lange biete eine gut gebaute Heimstätte Sicherheit, Ruhe, Frieden, Genuß. Die Zigarette aber, die ist, kaum entzündet, auch schon wieder in Rauch verschwunden, so daß wir Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert, immer und immer wieder in stickiger Luft drehen und drehen müssen, um den kargen Genuß zu erzeugen. Zu ewiger Sklavenarbeit verdingen wir uns auf diese Art freiwillig! Hunderte, Millionen Mark wandern zudem für Tabak ins Ausland, und andere Fabrikwaren müssen wir deshalb in finsternen, dumpfen Fabriken herstellen und als Gegenwert und Austauschwaren ins Ausland senden. Um Glück und Freiheit, Schönheit und Ideale betrügen wir uns durch

unsere irre Sucht nach Tabak und bringen nun Haß und Neid, Elend und Sorge unter unsere Brüder, in die ganze Welt. Denn der Tabakraucher ist ja meist auch Alkoholgenießer und starker Fleischesser, so daß wir weiterhin für Hunderte von Millionen Mark Gerste und Hopfen zur Bierbereitung und für 1000 Millionen Mark Kraftfuttermittel für die überreiche Tierzucht aus dem Ausland einführen und doch auch hierfür als Gegenwert Industriewaren ins Ausland schaffen müssen.

So ziehe ein Uebel das andere nach sich und, 30 oder 40 Jahre lang fortgesetzt, entscheide eine solche sozialgefährliche Lebensweise und Volkswirtschaft bereits über Glück und Zukunft eines ganzen Volkes.“

Die Nachkriegszeit beweist die Richtigkeit dieser Vorhersage. Ueberall Wohnungsnot, schlechte Lebensbedingungen. Ohne Heim und Boden wird der Mensch ein Hasser, ein Friedloser, ein Zerstörer. Die Zeit erntet jetzt, was sie mit den kurzfristigen sinnlichen Genüssen vorher gesät hat. Wie soll auch das Volk Verständnis für die langwertigen Kulturaufgaben haben, wenn man seinen Geist mit Rauch und Rauch beständig umnebelt? In groben Umrissen berechnet Rothe, was in Deutschland an Arbeitskräften und Geld gespart werden könnte, wenn die Erzeugung von Alkohol und Tabak ausgeschaltet würde. Der Wegfall der Tabakherstellung würde  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Millionen Arbeitskräfte und 1—2 Milliarden Mark freimachen. Dazu käme noch der Wegfall der Schäden infolge Tabakverbrauches, den er mit  $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$  Millionen an Arbeitskräften und  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Milliarden Mark an Geld beziffert. Eine barmherzige Seele könnte freilich fragen: ja, soll man aber diese armen Menschen brotlos machen, gerade jetzt, wo Arbeitslosigkeit vor der Türe steht? Je schneller und gründlicher die Tabakindustrie abgebaut würde, desto früher und sicherer käme die Menschheit zu sozialem Frieden und innerem Glücke. Der Uebergang mag, wie immer, schwer sein, kann aber nicht erspart bleiben. Tabakfreie Menschen, die ungehemmt ihre Kräfte spielen lassen, werden schneller ein besseres Unterkommen finden als ihre rauchenden Brüder, die allen Wagemut verloren haben und nur das Allernächste sehen. In der Weltwirtschaft herrscht dasselbe Gesetz wie in der Naturlehre: Kraft geht nicht verloren; die Energien können nur verschoben werden. Wie der elektrische Wagen die Pferdebahn besiegt hat, weil er schneller und billiger arbeitet, wie das Auto

die Postkutsche verdrängt, so werden neue, gesunde und lohnende Betriebe die rückständige Tabakwirtschaft ausschalten und unmöglich machen. Der Zug nach der Kleinstadt und nach dem Lande wird dann wieder stärker werden als heute, wo alles in die vergnügungsreichen Großstädte eilt. Die Landwirtschaft, die die Grundlage des Staates ist, klagt beständig über Not an Arbeitern. Was wäre da natürlicher und für Volk und Staat vorteilhafter, als den Ueberfluß an Menschen dorthin zu leiten, wo sein Mangel am bittersten empfunden wird? Ist Geld zur Aufzucht von Pferden und Stieren vorhanden, warum nicht auch zur Aufbesserung des Menschenschlages durch Ansiedelung von Stadtbevölkerung in ländlichen Kreisen? Doch solche entsagende und schaffende Naturen zieht man nicht aus Rauchern und Trinkern.

Der Präsident der Deutschen Reichsbank hat die Ausgaben des deutschen Volkes für Tabak und Spirituosen für die Zeit vor dem Kriege mit 5 Milliarden, die alljährlichen, im Haushalte der deutschen Volkswirtschaft ersparten Ueberschüsse mit 8 bis 10 Milliarden beziffert. Das ist eine furchtbare Statistik, eine wahre Schande. Hier sieht man, daß die kleinen Ziffern, die paar Heller und Pfennige, die man täglich so nebenher vertut, schon in einem Jahre etwas Gewaltiges werden und sich neben all den Bergwerken, Fabriken, Eisenbahnen, Häusern, Museen, Viehstand usw. worin unsere Ersparnisse zum Ausdruck kommen, recht gut sehen lassen können. Wenn das deutsche Volk nach dem deutsch-französischen Kriege, eingedenk der Worte Moltkes, daß es das rückeroberte Land fünfzig Jahre lang werde schützen müssen, vierzig Jahre lang nicht getrunken und geraucht hätte, so hätte es in den Weltkrieg mit einem um 200 Milliarden größeren Volksvermögen eintreten können oder, mit anderen Worten, es hätte über solche Schätze und Machtmittel verfügt, daß der Weltkrieg gar nicht ausgebrochen wäre. Die Statistik und die Zinseszinsrechnung haben das Gute, daß sie uns zeigen, wo man Milliarden und abermals Milliarden sparen kann. Mit dem Gelde des Tabaks wird „kein Hungeriger gesättigt und kein Nackter gekleidet“.

Die Zigarettensteuer brachte Deutschland im Jahre 1913 46 Millionen, 1914 57·6 Millionen, 1915 81·5 Millionen, 1916 215·3 Millionen, 1917 484·9 Millionen Mark. Das beschäftigte Personal in der reichsdeutschen Zigarettenindustrie betrug 1901 5·555 Personen, 1910 14·564 Personen, 1917

26·223 Personen. Das alte Oesterreich besaß vor seinem Zusammenbruche 30 Tabakfabriken, in denen 40 000 Arbeiter beschäftigt waren: 85% davon gehörten dem weiblichen Geschlechte an. Die Gesamteinnahmen des österreichischen Tabakmonopols bezifferten sich im Jahre 1910 auf 287 Millionen Kronen. Nun stelle man folgende Vergleiche, die in ihrer Bedeutung jedem Einsichtigen verständlich sein werden, einander gegenüber. Ausgaben für Kultus, Unterricht, Kunst, Wissenschaft im Jahre 1908 in Oesterreich seitens

a) der Kronländer . . . K 141,502.018

b) des Staates . . . K 104,976.000

Zusammen . . . K 246,478.018

Einnahmen des Staates aus dem Tabakmonopol im Jahre 1908 . . . . . K 256,981.000

Folglich haben die Raucher im Jahre 1908 noch um 10 Millionen Kronen mehr für Tabak ausgegeben, als im selben Jahre in Oesterreich für das gesamte Bildungswesen aufgewendet wurde.

Mußte nicht ein solcher Staat, der für ein gesundheitsschädigendes Luxusbedürfnis mehr verbrauchte als für die Hebung seiner geistigen und sittlichen Kultur, zugrunde gehen? Und alle Völker, welche den gleichen Weg des Taumels gehen, werden vom Genuß verschlungen werden.

Schon manche ehrliche Zeitungsstimme sprach dem Volke ins Gewissen, das mit dem Schweiß verdiente Geld doch lieber zu Kulturzwecken zu verwenden, als es haufenweise im völkerverderbenden Tabakgift veraschen zu lassen.

Es ist wiederum kein Zufall, daß gerade in den Ländern mit dem größten Alkoholverbrauch auch am verschwenderischsten geraucht wird. Das gilt für Deutschland wie für Oesterreich. Hofrat Krämer zählt in München auf 32 Bäckerläden 29 reine Tabakgeschäfte. Rechnet er noch die übrigen Quellen dazu, wo man überall Tabak erhält, so kommt er zu dem Schlusse, daß es dort mehr Gelegenheit gibt, Tabak zu kaufen als Brot. Auch Böhmen, das die tonnenreichste Brauindustrie unter den ehemaligen Kronländern der Donaumonarchie besitzt, marschirt im Tabakverbrauch an erster Stelle. Diese beiden Volksgifte arbeiten einander in die Hände wie zwei Landstreicher mit demselben Ziele und gleichem Wege.

Die Tabakläden schießen wie Pilze aus der Erde, weil bei diesem Geschäfte mit der geringsten Arbeit am meisten verdient wird. M. Kieck gibt hierüber das fachmännische Urteil ab: „Alles, was wirtschaftlich Schiffbruch erlitten hat, wirft zuletzt seinen Anker in einem Zigarrenladen aus.“

Nach Ermittlungen des Deutschen Tabakvereines stieg die Zigarrenenerzeugung in Deutschland wie folgt: 1875 5.234,000.000, 1913 8.700,000.000, 1916 10.500,000.000 Stück. Da von dem vor dem Kriege verkauften Rohtabak in Höhe von 114.000 Tonnen etwa 34.000 Tonnen im Inlande erzeugt worden waren, läßt sich schließen, daß etwa 80.000 Tonnen oder 1,600.000 Zentner ausländischer Tabak verarbeitet wurde. Die Zigarettenenerzeugung stieg wie folgt: 1875 152,000.000 Stück, 1903 3.200,000.000, 1913 12.442,000.000, 1916 25.000,000.000 Stück. Demnach stieg der Zigarrenverbrauch seit 1875 um das Doppelte, der Zigarettenverbrauch um das 165fache.

Der Reisende, der in Deutschlands Reichshauptstadt ankommt, findet bei einer Wanderung durch die Straßen an den besten Ecken und an den teuersten Plätzen Zigarrenläden. Dazu sagt A. Kieck — keineswegs im tabakgegnerischen Sinne —: „Wenn Berlin 317 Apotheken, 20 Standesämter und 182 Postämter unterhält, und wenn diese Zahl, nach planmäßiger Berechnung, den Bedürfnissen entspricht, dann braucht Berlin keine 4.294 Zigarrenläden; 300 würden genügen.“ Soll etwa dieser Reichtum an Tabakgeschäften ein Kulturbarometer für die Gesittung eines Volkes sein, das sonst den Ehrentitel eines Volkes der Dichter und Denker führte? Von der größten Hafenstadt Deutschlands schreibt Kieck folgendermaßen: „Die Hamburger Raucher halten sich 2116 Ladengeschäfte, viele prächtig glänzend ausgestattet, die unter Verschwendung von großen Lichtmengen täglich 12 Stunden auf Käufer warten. Hamburg wird, wenn man die Frauen und die Kinder unter 14 Jahren abrechnet, die Nichtraucher noch als Raucher mitrechnet, höchstens 300.000 Raucher herbergen. Diese halten sich 2116 Läden; 142 hamburgische Raucher halten sich also einen Zigarrenladen.“ Wird man da nicht nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges unwillkürlich an die Worte Goethes erinnert: „Nach zwei oder drei Menschenaltern wird man sehen, was diese Bierbäuche und Schmauchlummel aus Deutschland gemacht haben“?

Auch die junge tschecho-slowakische Republik, in der nach dem harten Friedensvertrage von St. Germain mehr als 3 1/2 Millionen Deutsche leben, zeigt im Staatsvoranschlag für das Jahr 1920

für Schule, Unterricht, Wissenschaft, Kunst . . . . .	118,643.499 K
für Tabakeinkauf . . . . .	240,000.000 K

Die Kulturlosigkeit unserer Zeit kann durch nichts besser als durch solche Statistik bewiesen werden. Sie erhellt auch die tieferen Ursachen für die sozialen Krankheiten der europäischen Staaten. Der Tabakgöze setzt schmarozende Agenten, Hausierer, Schreiber, Makler, Reisende, Reklameanfertiger, Schieber in Bewegung! Mit etwas Geschick brachte es mancher bei diesem Geschäft vom Kramladen zur „Weltfirma“. Wenn man bedenkt, wieviel Arbeit, Material, Kraft, Zeit, Geld, Erfindungsgeist für immer bessere Maschinen bloß die Herstellung des Zigarettenpapiers erfordert, und man dabei erwägt, wie schnell dieses Zeug wieder vollständig wertlos wird, erkennt man erst den ethischen und wirtschaftlichen Wahnsinn der Raucherei. Der Siegeslauf der Zigarette begann mit dem deutsch-französischen Kriege. Im Jahre 1877 waren in Deutschland bereits 33 Zigarettenfabriken vorhanden, die bis 1887 auf 58 stiegen. Die Herstellung war noch Handarbeit. Seit 1900 datiert die Einführung der Zigarettenmaschine Bergsträssers, die die Zigarette automatisch herstellt, stopft, klebt, preßt, bedruckt und beschneidet. Heute purzeln aus einer solchen Maschine täglich mehr als hunderttausend zylindrische Würmer heraus. Die Rekordziffern der Kriegsjahre sind: 1914 16, 1915 23, 1916 30, 1917 29, 1918 24 Milliarden Zigaretten. Diese Angaben lassen erraten, wie sehr das deutsche Volk in der Notzeit vergiftet wurde. Welche Gewinne mögen diese Fabrikanten eingeheimst haben? Sie sind, streng genommen, auch mit die verantwortlichen Urheber bolschewistischer Unruhen. Arthur Kothe legt den Finger auf die Wunde unserer Tage, wenn er schreibt: „Unserer Zeit fehlt noch die soziale Genußlehre, und deshalb lebt der größte Teil der Menschheit noch im Sumpfe niederer Reiz- und Genußmittel, im Dämmerchein von Schundglück. Eine hohe Kultur verträgt aber oberflächlichen Sinnenkult ebenso wenig wie Aberglauben und Heuchelei. Wird der Prasserei und Schwelgerei auch nur in geringem Grade gefrönt, so ist eine hohe, allgemeine Kultur unmöglich. Es sind Gegen-

sätze, die sich nicht überbrücken lassen.“ Es ist dieselbe Frage, die wir zu Anfang des Buches gestellt haben: Wurm oder Tanne? Tabak oder Kultur?

Der Tabakhandel macht reich. Zu dieser Erkenntnis war eines Tages, wie man erzählt, Napoleon I. gekommen. Er sah auf einem Hofballe im Jahre 1811 eine Dame, die alle übrigen durch den Glanz und die Kostbarkeiten ihres Schmuckes überstrahlte. Auf seine Frage, wer die elegante Frau sei, erhielt er die Antwort: die Gattin eines Tabakfabrikanten. Daraufhin erschien einige Tage später eine kaiserliche Verfügung, durch welche das Tabakmonopol in Frankreich wieder eingeführt wurde. Denn man hatte die Monopolisierung des Tabaks schon im Jahre 1674 unter Ludwig XIV. versucht. Beide Male haben skrupel- und morallose Finanzköpfe zu diesem Mittel der Besteuerung gegriffen, um die langwierigen Kriegszüge und die üppige Hofhaltung ihrer absolutistisch regierenden Herrscher zahlen zu können. Als weitere Staaten Europas durch die gleiche Schuld ihrer Monarchen immer mehr verarmten, ahmten sie das welsche Beispiel nach, um die leeren Staatskassen zu füllen. Das ehemalige Oesterreich-Ungarn, das stark unter französischem Einfluß stand, folgte bald nach, indem es das Tabakmonopol zunächst für einzelne Kronländer und seit 1851 für die ganze Monarchie verordnete. Für andere romanische Länder wurde diese neue Einnahmequelle gleichfalls sehr verlockend. Spanien kennt das Tabakmonopol seit 1730, Mexiko seit 1764, Italien seit 1865, ebenso Rumänien. Es ging mit dem Zusammenbruche Oesterreichs auf die Nachfolgestaaten über. In der Zeit des Weltkrieges hat auch Schweden, übel beraten, diesen trügerischen Rettungsanker ausgeworfen. Aber ebenso wie die zunehmende Ueberschwemmung mit Notengeld die zunehmende Geldarmut eines Staates beweist, so drückt der Reichtum an Tabakerlös nur die entsetzliche Not an wertschaffenden Kulturwaren wie Möbeln, Maschinen, Büchern, Musikinstrumenten usw. aus. Je größer dieser Wirtschaftsfehler mit der fortschreitenden Zeit wird, desto schneller nähert er sich jener kritischen Wegscheide, wo das Leben eines Volkes dann abwärts rollt. Das Tabakmonopol, das darin besteht, daß der Staat sich das ausschließliche Recht des Ankaufs heimischen Rohtabaks, der Einfuhr ausländischer Tabake und der Tabakfabrikation im Lande vorbehält, ist aus moralischen Gründen unter allen Umständen zu ver-

werfen. Denn sobald der Staat als Großfabrikant mit alleinigem Herstellungs- und Verkaufsrechte auftritt, wendet er seine gewaltige Machtfülle, um seine Ware in immer mehr steigendem Absatze mit lohnendem Gewinne an den Mann zu bringen, nicht bloß an diesen, auch an die Frau, an die Jugend. Sittliche und gesundheitliche Bedenken kennt er da ebensowenig wie der kleine private Tabakhändler, der nach dem Grundsatz handelt: Geschäft ist Geschäft. Der Staat unterhält ein Heer von Beamten und Arbeitern für den Tabakvertrieb. Unwillkürlich lebt sich da die Meinung ein, das Rauchen müsse etwas Gutes sein, denn es wäre doch mit dem Begriffe des Staates, der nur auf Ordnung und Gerechtigkeit aufgebaut sein kann, unvereinbar, seinen eigenen Bürgern etwas Nachteiliges zu verkaufen. Wenn der Staat Tabak verschleißt, ist dies für das Rauchkraut bei der breiten Volksmasse eine gute Empfehlung. Die Besserwissenden beginnen zu schweigen. Wer will sich auch den Vorwurf der Feindseligkeit gegen den eigenen Staat dadurch zuziehen, daß er gegen eine seiner geschützten und reichlich fließenden Einnahmequellen eifert? Der Beamte vielleicht, der in dem Staate seinen Brotherrn erkennen muß? Er kann jeden Augenblick zum Schweigen gezwungen werden. Und die tausend anderen halten es auch für zweckmäßig, stille zu sein, die einen aus Bequemlichkeit, die zweiten aus Kampfescheu, die dritten aus Eigennutz und es wird in solchen Fällen immer nur wenige geben, die nackensteif bleiben und ihrem Gewissen mehr gehorchen als weltlicher Gewalt. Der Tabak ist heute ein Göze, vor dem sich mehr Knie beugen als vor dem Heiland der Welt, und der Nikotinismus ist ein Tyrann, der mehr Schmeichler und Kriecher um seinen Thron tanzen sieht, als je ein Weltdespot es erlebt hat. Das Rauchen erzeugt Sklavenseelen. Wie der Dampf, der aus Mistgruben aufsteigt, keine Maschine treiben kann, so geben auch die Wolken, die aus Millionen Zigarren und Zigaretten in die Höhe wirbeln, keinen erdbefruchtenden Regen.

Braucht der Staat Monopole, so suche er sie in den Kohlengruben, Petroleumquellen und Elektrizitätswerken, aber nicht im vergiftenden Tabak. Dieser liefert den Staaten ungeheure Einnahmen; in sieben- bis zehnstelligen Zahlen drückt sich seine Macht aus, aber merkwürdig, daß gerade diejenigen Reiche, die aus dieser unsauberen Quelle ihre Schätze schöpfen, entweder am meisten verschuldet sind

oder die geistig und leiblich ärmste Bevölkerung haben. Als das große Römerreich im Innern morsch und brüchig zu werden anfing, da prägte ein gesunkener Herrscher das Wort: Non olet, will heißen, das Geld riecht nicht, gleichviel welchen Ursprungs es sein mag. Nichts ist falscher als diese irreführende, von gemeinem Geiste eingegebene Lasterung. Manche Menschen haben freilich eine Haut, die nichts mehr spürt, und eine verdorbene Nase, die das Unterscheidungsvermögen verloren hat. Aber unser Geld hat nicht nur einen metallischen Klang, nicht nur seinen Glanz, seine Farbe und Form, nein, es klebt in ihm auch etwas vom Schweißgeruche der Arbeit an, der es sein Entstehen verdankt. Tiefsinnig verknüpft die germanische Sage den Untergang der Franken und Burgunden mit dem unrecht erworbenen Nibelungenhorte. Der Lichtheld Siegfried fällt dem Meuchelmorde zum Opfer, weil auf dem Schatze der Fluch lastet. Kann deshalb nach höherem Sittengesetze aus den Unsummen des Tabakerlöses wirklich etwas Gutes kommen? Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen, sagt das Bibelwort. Die Irrenhäuser und Spitäler werden immer voller und würden zur Aufnahme der Kranken längst nicht mehr ausreichen, wenn nicht eine ganze Industrie von Sanatorien geschaffen worden wäre, die die immer mehr um sich greifende Volkserkrankung künstlich verschleiert. Tuberkulose, Krebs- und Hautkrankheiten sind fast in keiner größeren Familie mehr ausgeschlossen. Die Verwahrlosung der Jugend nimmt eine die Oeffentlichkeit beunruhigende Ausdehnung an. Nun sucht man das Uebel mit ganz unzulänglichen Mitteln zu bekämpfen, indem man für die Vermisten sammeln läßt und künstliche Steuern erfindet. Wäre es da nicht heilsamer, auf die Millionen Kronen vom Tabak- und Alkoholerlös lieber zu verzichten, als sie mit der Verlotterung der Jugend, Bloßstellung und Hinopferung der weiblichen Natur und der Zerstörung der männlichen Kraft zu erzwingen? Und wenn der Staat, der unpersönliche Träger der Kultur, kein Bedenken trägt, Riesensummen aus der Kraft seiner Bürger und Arbeiter herauszupressen, so werden die Steuerträger in gleicher Sucht, viel Geld zu verdienen, in der Wahl der Mittel nach Erwerb keineswegs wählerisch sein. Sinkt aber die Kultur unter den Nullpunkt von Glaube und Moral, so wird der Staat innerlich starr, brüchig und hohl. Eine Zeitlang mag er noch fort-

bestehen, bis er durch einen kräftigen Stoß von außen zusammensinkt.

Der Tabak ist keine Goldgrube für ein Reich, vielmehr ein vergifteter Brunnen, aus dem Ansteckung, Seuche, Tod geschöpft werden.

Der Tabak führt zum wirtschaftlichen Zusammenbruch des Einzelnen wie des ganzen Volkes. —

Der Tabak ist ein wirtschaftliches Unglück der Völker.

---

## Kenntnis der Tabakfrage Pflicht für jedermann.

„Allein das Beispiel der Erwachsenen hat die Jugend verdorben, das Beispiel der Erwachsenen kann allein sie wieder heben.“

Hans Weicker, Altenburg S.-A.  
Landesjugendpfleger v. S.-A.

Der Tabak hat unbestreitbar einen großen Einfluß erungen. Seine Macht kommt in allen Aeußerungen des Lebens zur Geltung. Seit mehr als hundert Jahren hat sich die graurötliche Tabakfarbe abgedrückt auf die geistige und sachliche Kultur unserer Zeit. Die Tabakfrage will deshalb gründlich studiert sein. Alle Stände und Volksschichten sind verpflichtet, sich über sie belehren und dann zum Besseren bekehren zu lassen, damit sie selbst, freigeworden vom Tabakjoch, befähigt werden, andere, die noch darunter seufzen, zu retten.

Zunächst die Geistlichen aller Konfessionen. Gerade sie empfinden den materialistischen Zug der Zeit am bittersten. Je voller die Aneipen, desto leerer die Kirchen. Ist stets grau der Himmel, gewöhnt sich leichter der Blick ausschließlich an die Erde. Und wer seinen Sinnen beständig opfert, hat nicht Zeit noch Neigung, an Gott und seine sonnige Schöpfung zu denken. Wissen die Seelenhirten diese einfache Wahrheit nicht? Und können sie sich selber von aller Schuld freisprechen? Vom Pfarrer auf der Kanzel lernt der bayrische Wäldler, sich den Tabak in die Nase stopfen, und der Schuljunge macht es seinem Vater nach. Die lange Pfeife des Landpastors — ist dieser etwa auf die Marke „Pastorentabak“ stolz? — hat manchen Knaben mit heimlichem Weh erfüllt. Wie das Haupt, so auch die Glieder. Die Gemeinde folgt dem bösen Beispiel und dem Vergernisse, das von oben kommt. Wird da nicht von den Amtswaltern der Kirche das geistliche Gebot Pauli übertreten, das verordnet, nichts zu tun „daran sich dein Bruder stößet oder ärgert oder schwach wird?“ — Wenn die Pfarrer diese Worte für leer und bedeutungslos ansehen, dann wird das Volk die vorhergehenden und nachfolgenden Verse des

genannten Spruches auch nicht ernst nehmen. Die Glaubensdumpfheit der Menge hat vielfach ihren Grund in der Verzagtheit und Feigheit der Gottesstreiter. Es fehlt diesen an Mut, weil sie die Soldatenregel Pauli weder achten noch üben: „Ein jeglicher aber, der kämpfet, enthält sich alles dieses. — Ich züchtige meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den anderen predige und selbst verwerflich werde.“ — Selbst bei Vorträgen religiöser Art wird geraucht. Da träufelt der Mund von Gottes Wort und im selben Zuge bestäubt er es mit dem Nebel seiner Zigarre. Gleichen diese Prediger nicht jenen Wechslern, die im Tempel ihre Tische aufgestellt haben? Merken sie nicht die Zeichen der Zeit? Eine Reihe von Sekten und religiösen Gesellschaften schließen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit den Tabakgenuß aus. Daher rührt auch das siegreiche Vordringen z. B. der Heilsarmee. Aus gleichem Grunde lehnen die strengeren Richtungen der katholischen Orden sowie die besten protestantischen Brüdergemeinden und die neueren gläubigen Gemeinschaftskreise den Tabak vollständig ab. Adventisten und Methodisten sind überzeugte Anhänger der Enthaltensamkeit. Wollen jetzt die Rabbiner in der Tabakenthaltensamkeit ihren Kultusangehörigen nicht auch mit gutem Beispiele vorangehen? Im Alkoholgenuß ist der Jude im allgemeinen mäßig; er nimmt hier eine Mittelstellung ein zwischen den abstinenten Türken und den trinkfesten Germanen. Dafür sind sehr viele Semiten äußerst starke Raucher. Aber der Weg zur Wiedergeburt führt stets durch ein Land voll Milch und Honig; wer aber umkommen will, der atme nur den Wüstenhauch schwelender Zigaretten. Auch die afrikanischen Senussi, die Jesuiten des Islams, die in letzter Zeit für das religiöse und politische Erwachen der Muselmänner Afrikas große Bedeutung gefunden, haben unter anderen Forderungen der Einfachheit auch das Tabakverbot auf sich genommen.

Die berufenen Hüter unserer leiblichen Wohlfahrt sind die Aerzte. Diese müßten in ihrer Gesamtheit gegen die Erzeugung, den Verkauf und Gebrauch des Tabakgiftes Einspruch erheben. Wie die Fürsten den Soldaten im Kriege vorangehen, so müßten auch die berühmten Kliniker sich an die Spitze der Volksmassen stellen und den Kampf gegen die Feinde der Gesundheit eröffnen. Sie müßten Herzöge in des Wortes ursprünglicher Bedeutung werden, soweit es gilt, die Schlacht gegen die unreinen, unsauberen Gifte auszu-

tragen. Es ist wohl wahr, daß die Zahl der mutigen tabak-enthaltssamen Aerzte nicht so klein ist, als man gewöhnlich meint. Ja, zur Ehre des ganzen Standes kann es mit Befriedigung gesagt sein, daß er auch der Tabakbewegung feurige Führer gegeben hat, so den temperamentvollen Dr. Schürer von Waldheim und Hofrat Dr. Fr. Crämer, den ehrenwerten Professor der Münchner Hochschule. Aber immerhin sind rauchende Mediziner weit in der Uebersahl. Und diesen gilt der Tabak, wie der Münchner Gelehrte in seinen Vorlesungen sagt, als *Noli me tangere*, d. h. rühr mich nicht an! „Wir Aerzte“, ruft er seinen Amtsgenossen zu, „müssen, mag es uns persönlich auch noch so unangenehm sein, die Gefahren aufdecken, auch dann, wenn wir selbst dem Genuße solcher Mittel frönen und uns, wenn auch schweren Herzens, zwingen, selbst mit gutem Beispiel voranzugehen.“ — Wenn die ärztliche Wissenschaft diesen ehrlichen Rat eines ihrer Häupter unbeachtet lassen wird, werden die Naturheilvereine noch weiter Boden und Herzen gewinnen. Das Mißtrauen, ja der Widerstand gegen die offiziellen Hygieniker wird dann noch schärfere, gehässigere Formen annehmen. Das Volk will von den Giften befreit werden, vom Tabak, vom Impfen und den verschiedentlichen Seren. Wenn die ansteckenden Krankheiten die versoffenen und ausgedörrten Geschlechter leichter hinwegraffen, so tritt bei diesem Gericht nur Gottes Gesetz in Kraft, das am dritten und vierten Geschlecht die Fehler der Väter heimsucht. Wie sollen die Laien noch länger Zutrauen zu den Aerzten haben, wenn in den medizinischen Zeitschriften von Zeit zu Zeit verraten wird, daß ein hoher Prozentsatz der Vertreter dieses Berufes bereits der Morphiummanie erliegt? Das Diplom und der Talar strahlen keine Heilkraft aus, aber die Hand des reinen Arztes bringt Hilfe und das Auge des glaubensstarken Seelenhirten schenkt Frieden.

Volkserzieher ist auch der Lehrer. Mag er in der Dorfschule zu Kindern reden, auf der Mittelschule Jünglinge entflammen oder gar von der hohen Warte der Universität aus die Herzen und den Geist der jungen Männer veredeln: überall ist sein bildender Einfluß gleich groß. Doch auch hier fordert die Zeit ein Neues. Wissen allein macht den Menschen nicht glücklich. Höher steht die Wesenheit, die Ausbildung des Charakters. Die Grundlagen eines Hauses sind feste Steine, der obere Teil ist ein Ziegelförper. Nur auf dem granitnen Unterbau tragfähiger Lauterkeit können Stockwerke der Gelehrsamkeit aufgerichtet werden. Die Zahl der Dummen

und Narren, der unselbständigen und unbrauchbaren Menschen wird immer größer, gefahrdrohender. Entgleiste, unglückliche Existenzen aller Orten. Ergeben sich da für die Schulmänner nicht strengere Forderungen, damit weitere Stürze und Verluste auf dem Menschheitsmarke verhütet werden? — Wenn das Rauchen für den rässigen, erwachsenen Menschen verhängnisvoll werden kann, um wieviel schlimmer müssen die Folgen frühzeitigen Tabakgenusses für die noch nicht ausgereifte, zur geistigen oder körperlichen Arbeit verpflichtete Jugend sein! Der Tabak versäuert ihr Blut und versaut ihren Körper. Die bedeutendsten Kulturstaaten haben zur rechten Stunde, noch ehe die Tabakgefahr für die Jünglinge und jungen Mädchen bedrohlich zu werden anfing, auf dem Wege der Gesetzgebung vorbeugende Schutzmittel geschaffen. Der Lehrer erreicht aber dasselbe Ziel besser und billiger durch Aufklärung und — ein gutes Beispiel. Er arbeitet so auch zu seinem Vorteil. Denn wer gibt ihm im Unterrichte mehr zu schaffen, als die heimlichen jugendlichen Tabaksünder? Eine lange Erfahrung spricht dafür, daß rauchende Schüler faule Lerner sind. Die enthaltsamen Kopfarbeiter erzielen in den meisten Fällen die besten Noten. In einem gediegenen Vortrage wies der in langjähriger Amtstätigkeit ergraute Direktor der Züricher Strafanstalt in Regensdorf Herr Dr. F. Curti darauf hin, daß das Zigarettenrauchen zusammen mit anderen schädlichen Gewohnheiten viele junge Leute frühzeitig auf die Verbrecherlaufbahn treibe.

In Amsterdam haben die Lehrer und Lehrerinnen ihre Kinder über das Rauchen ausgefragt. Sie bezeichnen die rauchenden Kinder als die schlechtesten der Klasse, als un aufmerksam, oft geradezu stumpfsinnig; sie schrieben schlecht und mit zittriger Hand. Ein Professor der Brüsseler Universität machte die Feststellung, daß auf eine Gesamtzahl von mehr als 4000 Knaben, die die Elementarschulen in verschiedenen Gegenden des Landes besuchten, etwa 49 v. H. Raucher kamen, von denen 38·1 v. H. nur gelegentlich zum Tabak griffen, während 10·9 v. H. alle Tage rauchten. Der Gelehrte suchte nun den Einfluß kennen zu lernen, den ein frühzeitiger Tabakgenuß auf das Gehirn der lernenden Jugend auszuüben vermag. In dieser Beziehung hat die Untersuchung die Vermutung bestätigt, daß der jugendliche Organismus durch den Tabakgenuß sehr stark geschädigt wird. Zahlreiche Leiden physischer Art, dann Trägheit, Denksfaulheit usw. wurden mit Bestimmtheit auf die Nikotinvergiftung zurückgeführt. Ueber

andere Forschungen in dieser Richtung gibt das Handbuch der Schulhygiene von Regierungsrat Dr. Burgerstein und Hofrat Dr. Netolitzky Aufschluß. Die dortigen Angaben reden eine lehrreiche Sprache. Auf Grund 3 1/2 jähriger Beobachtungen stellte Dr. W. Seaver an der Yale-Universität in den Vereinigten Staaten fest, daß der Gewohnheitsraucher gegenüber dem Gelegenheitsraucher und dieser gegenüber dem Nichtraucher im Körpergewicht, im Wuchse, in der Weite des Brustumfanges und in der Lungendehnbarkeit um ein beträchtliches zurückstehe. — Bertillon hat die Jünglinge der polytechnischen Schule in Paris in Gruppen nach den Prüfungsleistungen geteilt und gefunden, daß die Zahl der Raucher in den einzelnen Gruppen um so größer war, je geringer der Schulerfolg. — Nach der Untersuchung von Mendelsohn an Petersburger Hochschulen litten von den Rauchern 16.89% an Erkrankungen der Atmungsorgane, von den Nichtrauchern 10.69%, die entsprechenden Zahlen für die Leiden der Verdauungsorgane waren 11.88% und 9.92%; diejenigen, welche schon vor dem 16. Lebensjahre rauchten, hatten ein höheres Krankenprozent als jene, welche erst später diese Gewohnheit annahmen. — Der Schularzt Dr. Stephan in Mannheim warnte in einer Ansprache an die Abiturienten vor dem Rauchen, das er als besonders schädlich für die sexuelle Sphäre des Nervensystemes bezeichnete. Oberstudienrat Dr. Martin Hartmann in Leipzig hat in einem auf dem 16. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus gehaltenen Vortrag über „Rauschgift und Rauchgift in ihrer Bedeutung für die Sexualpädagogik“ dargetan, welche Gefahren der Jugend durch den Umgang mit der verführerischen Zigarette drohen. Unter der narkotisierenden Wirkung des Nikotins verfällt der Knabe zu rasch dem Wahne der Männlichkeit und wird so leicht ein Opfer des Lasters.

Für Mittelschulen, das sind Gymnasien, Realschulen und gleichgestellte Anstalten, schlägt Professor Hartmann statt der bisherigen Verbote Belehrungen vor und empfiehlt für die Schulordnung etwa folgende Fassung:

„Da es wissenschaftlich feststeht, daß das Tabakrauchen in irgendwelcher Form für das Jugendalter bis zur Erlangung der vollen körperlichen Reife in besonderem Grade nachteilig und gefährlich wirkt und zu einer ernststen Erschwerung jeder unterrichtlichen und erzieherischen Arbeit führt, so kann die Schule es in keiner Form mit ihrer Verantwortung

decken und hofft von der Einsicht auch der Eltern, daß sie aufklärend und zurückhaltend auf ihre Söhne und Töchter nach dieser Seite einwirken. Wenn die Schule von besonderen Verboten hier Abstand nimmt, so behält sie sich doch selbstverständlich das Recht vor, etwaige Ungehörigkeiten auf disziplinarischem Wege zu ahnden."

Der Arzt J. Weigl in München wendet sich an die Erzieher mit den mahnenden Worten: „Die Notwendigkeit der Tabakabstinenz für die Jugend erkennt jeder halbwegs vernünftige Mensch an. Und wenn zuweilen ein Vater meint, er dürfte dem entwickelten Körper seines Sohnes Tabak nicht versagen, so ist das nichts weiter als das Kennzeichen einer stupiden Unwissenheit und vollkommenen Unfähigkeit zum Erzieher in Sachen der Gesundheitspflege.“

Die Fürsorge um die Jugend, das künftige Geschlecht, darf einem einzigen Stande nicht überlassen bleiben; an ihr müssen alle Schichten des Staates mitarbeiten. Aber die eigentlichste Pflügerarbeit wird doch immer die Lehrerhand auszuführen haben. Den Schulmann treffen daher die Anlagen einer mißratenen Geistesernte, sein ist aber auch das stille Lob, wenn die Früchte geraten. Soll die Rauchbarbarei aus dem Volke schwinden, muß der Lehrer auch Kulturbauer und Kulturpionier werden. Er muß selbst das Rauchen lassen. Der Erzieher reizt durch sein Vorbild die Jugend zum Guten hin, er kann aber auch ihr größter Verführer werden. Die Rauchvergehungen unter der lernenden Jugend sind erst von dem Augenblicke an häufig geworden, seitdem die Lehrer den Tabak ins Schulhaus getragen haben; denn wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Kommen fernerhin jugendverführerische Lockungen hinzu, wie es durch schamlose Reklame-Plakate der Tabaknutznießer geschieht, dann ist es kein Wunder, daß mit den blassen Wangen auch die Arbeitsverdrossenheit in die Klassenzimmer zieht, aus denen das Schreckgespenst der Schülerselbstmorde in dunkler Stunde austritt. Die Schüler und Studenten würden weniger den jämmerlichen Eindruck der Nervosität machen und Anlaß zu Klagen wegen angeblicher Ueberbürdung geben, wenn sie ihre frischen Kräfte nicht in Alkohol und Tabak leichtfertig erschöpften. An der Ver lumpung der Jugend ist der Tabak ein Großteil mit schuld. Der angesehene Bettenkoser hält den freiwilligen Wirtshauszwang für weit gesundheits-

schädlicher als den Schulzwang. Mit dem Rückgange der Leistungsfähigkeit der Schüler, mit der zunehmenden bedenklichen Unempfindlichkeit gegen sittliche Verfehlungen sinkt der Wert der Bildung und das Ansehen der Schule und des Lehrerstandes. Eine gesundheitliche und sittliche Hebung der Schuljugend wirkt dagegen auch auf das Urteil der breiten Oeffentlichkeit günstig zurück. Aus dem Jugendbildner wird ein Jugendfreund und schließlich ein Jugendführer, dessen Ansehen dann noch weiter reicht als von der Schulklasse bis zum Schultor. Seinen Worten und Werken wird man auf der Straße und selbst im Getümmel des Lebens lauschen.

Auch der Offizier hat die schädliche Wirkung des Tabaks für seinen Stand empfunden. Das Rauchen macht den Soldaten feig, lässig, unordentlich, müder, matter. In den Marineschulen von West-Point und Annapolis ist aus hygienischen und moralischen Gründen das Zigarettenrauchen unbedingt verboten. In England hat Generalleutnant Sir H. L. Smith-Dorien einen Befehl erlassen, der seinen Soldaten, so lange sie im Dienste sind, das Rauchen verbietet, weil es die Ausdauer während des Marschierens und die Treffsicherheit beim Schießen stark beeinträchtigt. — Deutsche Offiziere haben sich die körperliche Ertüchtigung der schulentlassenen Jugend angelegen sein lassen. Hoch klingt das Lied von den wackeren Hauptleuten, die Deutschlands Jünglinge zur Mannhaftigkeit und jugendlichem Heldentume erziehen. Im „Pfadfinderbuch“, dem Katechismus und Ritterspiegel dieser Jugend, heißt es kurz: „Rauche nicht!“ Der Herausgeber, Oberstabsarzt Dr. A. Lion, fügt noch folgende Belehrung hinzu: „Jeder Bub kann rauchen, das ist keine so große Kunst. Aber ein Pfadfinder raucht nicht, weil er eben nicht so töricht ist. Er weiß, daß, wenn ein Junge raucht, bevor er ausgewachsen ist, das unfehlbar sein Herz schwächt. Und das Herz ist das wichtigste Organ im jugendlichen Körper. Es pumpt das Blut durch ihn hindurch und führt Muskeln, Knochen und Nerven Kraft zu. Wenn das Herz nicht richtig seine Arbeit verrichtet, so kann der im Wachsen begriffene Körper sich auch nicht gesund entwickeln. Jeder alte Pfadfinder weiß genau, daß das Rauchen seine Sehschärfe beeinträchtigt und seinen Geruchssinn abstumpft.“

Zahlreiche berühmte Sportsleute, Jäger, Gelehrte, Soldaten haben den Tabakgenuß aufgegeben, weil sie herausfanden, daß sie ohne Tabak gesünder und frischer für ihren

Beruf waren. Generalfeldmarschall Graf Haeseler, Vizeadmiral v. Müller, Chef des Marinekabinetts, weiter viele deutsche Offiziere in China und Südwestafrika, wie Oberst von Estorff, Hauptmann Bayer, Oberstabsarzt Kuhn, der Verteidiger von Omaruru, rauchen gar nicht oder nur selten. Und wer nicht raucht, trinkt auch nicht viel.“ Graf Haeseler, um seine Meinung über das Rauchen befragt, sagte geradeaus: „Diejenigen, die ihren Körper nicht erzogen haben, überwinden mittelst des Rauchens den Hunger, indem sie sich darüber hinwegtäuschen. Aber körperliche Leistungen hilft der Tabak nicht überwinden.“ Feldmarschall Freiherr Conrad von Hötzendorf, einer der Führer der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkriege, richtete an den Herausgeber dieses Buches folgende Zeilen:

„Ich habe in meinem ganzen Leben nie geraucht und glaube, diesem Umstande zum nicht geringen Teile eine gewisse Ausdauer bei physischen Strapazen und besonders im Bergsport zu verdanken. Ich halte das Rauchen für schädlich. Raucher behaupten, daß es sehr wohlthätigen Einfluß auf seelische Stimmungen übt, und die Praxis des Krieges erweist auch, daß Raucher nichts schwerer entbehren, als den Tabak. Ich habe nie ein Bedürfnis darnach empfunden.“

Der kühne Stratege Generalfeldmarschall von Mackensen schrieb an den Ingenieur Karl Krauß, den Verfasser der Schrift, „Ist Rauchen eine Lebenshemmung?“: „Rauchen galt mir von Jugend auf als Unnatur. Meinen Mund hat daher niemals eine Zigarre, Zigarette oder Tabakpfeife berührt. Auch in den Feldzügen 1870/71, 1914/18 habe ich niemals das Bedürfnis zu rauchen empfunden, im Gegenteil mich gefreut, ein Bedürfnis weniger zu haben. Den vortrefflichen Zustand meiner Gesundheit — alle Organe sind heute noch gesund — führe ich darauf zurück, daß ich völliger Nichtraucher bin.“

Zum Unglücke der Mittelmächte bildeten aber diese tabakfreien Offiziere mehr die seltene Ausnahme gegenüber der erdrückenden Mehrheit jener höchsten und hohen Persönlichkeiten, die die Tabakflut über die deutsche Armee losließen.

Ueber die Wirkung des Tabaks in der Marine faßte der Generaloberarzt Dr. Otto Buchinger seine Erfahrungen folgendermaßen zusammen: „Da wäre zunächst auf eine Beobachtung hinzuweisen, die die Marineteil-Oberärzte bei

den Rekruteneinstellungen recht oft machen können, nämlich das auffallend häufige Zusammentreffen von Störungen der Herztätigkeit mit den charakteristisch gelb bis braun gefärbten drei ersten Fingern der linken Hand, dem nahezu untrüglichen Zeichen der leidenschaftlichen Zigarettenraucher. Es gehen jährlich durch den Tabakgenuß unserem Heer und der Marine eine gewiß nicht unerhebliche Zahl von sonst durchaus brauchbaren Rekruten verloren. Dem Tabakrauchen haftet etwas Unsoziales an, insofern, als z. B. bei dem engen Zusammenwohnen in den zum Teil recht engen Schiffsräumen die Nichtraucher einfach gezwungen werden, den Qualm der Raucher mit einzuatmen.“

Wie die einsichtsvollen Führer des Wehrstandes den Tabakgenuß sich und anderen verbieten, so weisen auch Förster, Turner, Sportsleute, Freunde einer reinen Körperkultur das Rauchen von sich.

Wie der Tabakbau den besten Boden entkräftet und ihn unseren Feldfrüchten entzieht, so führt die Zigaretten- und Zigarrenindustrie zur Plünderung und Verwüstung der Wälder. Es gibt heute Fabriken, die täglich Tausende Zigarrenkisten herstellen. An vielen Orten ist die spanische Zeder, die man besonders gerne dazu verarbeitete, verschwunden.

Für die Jünger Jahn's sind die Worte des Meisters maßgebend: „Ein Turnlehrer muß sich während der Turnzeit aller solchen Genüsse enthalten, die der Jugend nicht geziemen, z. B. Tabakrauchen, Schnapstrinken u. a. dgl.“

Der Vorkämpfer für das neue deutsche Turnen, Dr. Joh. Unbehau, fordert in seinen „Richtlinien“ auch Nerven- und Geistesschulung, kurz die Beherrschung des Körpers und seiner Bewegung in allen seinen Lagen, was nur erreichbar ist „bei Mäßigkeit im Essen und Trinken, reichlichem Aufenthalte in freier Luft, bei Verzicht auf Alkohol und Tabak, durch Meiden von rauchigen Lokalen, sowie durch eine in sexualhygienischer Beziehung einwandfreie Lebensweise.“

Das Buch des dänischen Ingenieurleutnants J. P. Müller „Mein System“ hat in deutschen Landen große Verbreitung gefunden. Vom Rauchen sagt der Verfasser, daß „man einen vollständigeren Gebrauch seiner Sinne, besonders des Geschmacks und des Geruchs hat, wenn man nicht raucht.“ Durch Verzicht auf den Tabak „verschaffe man sich andere Genüsse in höherem Grade.“

Noch größer scheinen die Vorzüge des „Vollendeten Menschen“ von Reinhold Gerling zu sein, der auf ein

harmonisches Gleichgewicht zwischen der Ausbildung des Körpers und der Pflege des Geistes hinarbeitet. Der Tabak sei gesundheits- und schönheitschädlich. Die Farbe des Gesichts und schließlich die Körperhaut wird ungleichmäßig, unrein, der Gesichtsausdruck blaßiert und schlaff. Der Verfall des Körpers wird durch das Rauchen wesentlich beschleunigt und keine Art von Körperpflege ist imstande, einen vollständigen Ausgleich zu schaffen."

So gottgesegnet manches Land Oesterreichs mit hohen Bergen und einer herrlichen Natur ist, so ist doch sein junger Menschenschlag nichts weniger als frisch wie die Alpenluft und wüchsig wie die schlanke Tanne. Gar mancher fesche Tiroler Junge leidet an einem Tabakherz. So wird die Zigarette ein trauriger Gewinn für den Staat. Man beachte auch, was der Obersanitätsrat Dr. Hueppe in diesem Zusammenhange über den Tabak sagt: „Für viele jugendliche, schon sportlich geschulte Leute droht der Tabakgenuß vielfach noch gefährlicher zu werden. Wohl haben wir Hunderte und Tausende Deutsche, die sich schon über die Gefahren des Alkoholmißbrauches belehren ließen, aber unter diesen kaum einen, der die Gefahren des Tabakmißbrauches einsieht. Für einen schwere Körperübungen ausübenden Mann ist Tabak eines der gefährlichsten Nerven- und Herzgifte und viele Niederbrüche, besonders durch Märsche, würden nicht eintreten, wenn nicht gleichzeitig Tabakmißbrauch bestände."

Wenn aber Sportler dieses Lebensgesetz vergewaltigen, stolz auf ihre wulstigen Waden, dann ziehen sie aus Wettkämpfen ohne Sang und Klang zurück zu den Ihrigen. Sie sind Fallobst, das mit jedem weiteren Tage schlechter wird.

In der fünften Olympiade zu Stockholm im Jahre 1912 schnitten die Deutschen und vor allem die Oesterreicher ungünstig ab. Zeitungen und Zeitschriften gingen den tieferen Ursachen des ungünstigen Ergebnisses nach. Dr. Pimmer macht auf die Tatsache aufmerksam, daß sich die Siege vorwiegend an die Nationen, welche den Körpergiften einen starken Damm entgegengesetzt hatten, geheftet haben. Mit dem Satze: „Nicht daß gerade der einzelne von Alkohol und Tabak abstinent ist, sondern die ganze Tradition seiner Rasse steckt dahinter“, dürfte er ins Schwarze getroffen haben.

Die Künstler und Schriftsteller haben alle Ursache, den braunen Festrüben gram zu sein. Mit dem gesteigerten Rauchgenuß hängt eine verminderte Kauflust gegenüber Kunstgegenständen und Büchern zusammen. Das Rauchzeug

ist das Schmuckstück vieler Zimmer und die Ehrengabe vieler Vereine geworden. Nur ein Beispiel dafür, wie es anders sein könnte: Man war sich in einer Körperschaft einig darüber, einem scheidenden Vorstande ein Erinnerungszeichen mit auf den Weg zu geben. Aber was denn? Bei jeder solchen Beratung meldet sich ein Anwalt für ein — Rauchservice. In der Versammlung gab es aber auch Tabakgegner. Das Geschenk sollte nicht nur den Empfänger freuen, sondern auch im Einflange mit den Gesinnungen der Geber stehen. So wurde schließlich ein Maler betraut, ein poesievolles Naturbild auf die Leinwand zu zaubern. Das fertige Bild fand widerspruchslosen Beifall. Es ist zum Hausschatz geworden und hat gleichzeitig einem jungen ringenden Künstler Verdienst und Gelegenheit gegeben, sein Können zu entfalten. — Hätte man im Weltkriege gleich von Anfang an dem Soldaten gute Bücher ins Feld hinausgeschickt, seine Moral und Gesundheit hätten länger Widerstand leisten können. Der stumpfe Zigarettengeuß vertreibt aber die Lesefreude, denn er mindert die Geistesspannung und die Willenskraft.

Das Studium der Tabakfrage wird auch Sache der Rechtsanwälte werden müssen. Die Vergehungen, Beleidigungen, Schäden durch das Rauchen werden in Zukunft die Gerichte mehr als bisher beschäftigen. Preistreiberei, Betrug, Schmuggel in Verbindung mit Tabak sind Alltagserscheinungen geworden. Erschleichung von Vorteilen und Verrat wichtiger Geheimnisse mit Hilfe von Rauchwaren sind heute so häufig, daß die strafrechtliche Bedeutung des Nikotins auch im Gesetzbuch von nun an kräftiger betont werden muß. Die Zigarre als Bestechungsmittel hat den stärksten Zug. In und nach dem Kriege haben schmutzige Prozesse erwiesen, daß selbst hohe Würdenträger die Annahme feiner Importen, wozu sich noch einige Flaschen Wein gesellen, nicht verschmähen. Darf man dann den armen Schaffner strafen, daß er sich kleine Gefälligkeiten gegen den Reisenden mit einigen Ruba bezahlen läßt?

Die berufenen Techniker und Ingenieure werden durch Tabakverzicht den nicht ganz unbegründeten Vorwurf, daß ihr stofflicher Beruf sie von idealer Lebensführung abhalte, leichter zurückweisen können.

Die Tabakfrage geht auch die Kaufleute an. Die Raucher treten mit brennender Zigarre in die Feinkosthandlungen, Konsumvereine, Krämereien und Greislereien, in die Apotheken, Drogerien, in die Bäcker- und Konditorläden,

wo sie mit ihrem giftigen Tabakrauch und -Schmutz die notwendigsten Geware und Heilmittel verderben, verfälschen, verunreinigen. Müßte da nicht eine wachsame Gewerbehygiene gegen diesen abscheulichen Unfug einschreiten? Warum betreten denn ihre Organe nicht auch die Werkstätten der Schuhmacher und Spengler, und warum sehen sie sich in den Barbierstuben nicht um, in deren rauchgeschwängerten Räumen knabenhafte Lehrjungen und unfertige Gesellen arbeiten müssen?

Der Kaufmann ist ein nüchterner Rechner; er kann daher den hohen Tribut, den der Einzelne dem Tabakteufel an Geld und Gesundheit zahlen muß, leicht feststellen. Professor Johannes Dück richtet daher an jeden einzelnen bewegt die Frage: „Willst Du ihn auch zahlen? Willst Du Dir nicht andere, höhere Genüsse dafür verschaffen, die die Probe der Erinnerung bestehen!? — Wahrheit und Herrschaft sind ja stets bei wenigen nur gewesen, bei wenigen war ja nur die Grundbedingung dafür vorhanden: Selbstbeherrschung! Willst Du zur „Masse“ oder zu den wenigen Herrschenden, zu den Betrogenen oder zu den Einsichtigen gehören?“

Selbst Wirte klagen über die Qualmer. Der Wächter eines großen Hotels erklärte bestimmt, aus dem notgedrungenen Verkaufe von Zigarren und Zigaretten nicht die Ausgaben für die Zündhölzer hereinzubringen, die er täglich in frischen Füllungen auf den Tisch setzen müsse. Zu empfindlichen Verlusten käme er aber durch die in die Tischtücher gebrannten Löcher der zahlreichen Rauchlommel und durch die größeren Unkosten für Reinigung des Bodens und Erneuerung der Zimmermalerei.

Die Tabakfrage muß zum Kerngegenstande aller Boden- und Lebensreformer werden. Für die Naturheilanhänger ist sie selbstverständlich. Ihre Forderung nach giftloser Heilung der kranken Menschen setzt naturnotwendig zunächst die giftfreie Lebensweise voraus. „Der Naturarzt“ vom Dezember 1913 erkennt diese Pflicht auch an: „Jedenfalls sollten die Anhänger der Naturheilkunde auf diesem Gebiete Ernst machen mit einer ‚naturgemäßen‘ Lebensweise. Und es ist hohe Zeit damit.“ Unter den Freunden der Pflanzenkost findet man in den meisten Fällen treue Bundesgenossen der Tabakfeinde. Dasselbe läßt sich von den Alkoholgegnern leider nicht in gleicher Verallgemeinerung behaupten. Auf die enge Verwandtschaft beider Gifte ist hier schon wiederholt hingewiesen worden.

Zwischen Rausch- und Rauchbefriedigung besteht eine physiologische Wechselbeziehung. Eine erfolgreiche Bekämpfung des Alkoholismus ist ohne Bezwingung des Nikotinizismus nicht denkbar. Und es würde der Menschheit auch wenig dienen, wenn sie von einem Feinde befreit oder wenigstens erleichtert, dafür aber gleichzeitig von einem zweiten, der nicht weniger schlimm ist, um so fester umkrallt würde. Die aufopfernde und erfolgreiche Arbeit der Blaukreuzler und Guttempler verdient alle Anerkennung, aber sie bleiben zumeist gegen die Gefahr der Tabakleidenschaft blind. Einige Vorkämpfer unter den Alkoholgegnern, wie Bunge, Ude und andere haben auf beiden Fronten gestritten, aber viele Führer, die die Tabakfrage noch gar nicht kennen, erschrecken, wenn man sie mit dem Alkoholismus in Verbindung bringt. Noch unangenehmer ist jene Gruppe von Pharisäern, die ihren Verzicht des einen Genusses mit dem doppelten Hunger nach der anderen Speise erkaufen. Gegen diese richtet der Hygieniker Dr. Hueppe die scharfen Worte: „Es ist eine unerfreuliche Heuchelei, daß bei der gewaltigen Zunahme des Mißbrauches von Tabak manche Alkoholabstinenten dieser Gefahr fast verständnislos gegenüberstehen. Es macht einen sehr schlechten Eindruck, wenn junge Leute, die sich über biertrinkende Turner aufhalten, in affektierter und blasierter Weise mit der Zigarette im Munde z. B. Tennis-Spielen, Schlittschuh-Laufen oder Rad-Fahren.“ Einige Alkoholgegner verstecken sich vor dem Nikotinizismus hinter taktischen Gründen und andere wieder stellen ungeschickte Vergleiche zwischen den beiden Volksdämonen an, wobei natürlich der blaue Rauch, weil er schneller verschwebt, ganz falsch eingeschätzt wird. Der Tabakteufel ist Tag und Nacht an der Arbeit, einen Berg von Zigarren und Zigaretten aufzutürmen, der — wird diesem Treiben nicht bald Einhalt geboten — in wenigen Jahren schon höher sein dürfte, als jene Tiefe ausmacht, die bisher im See des Alkoholismus gelotet wurde. In der Gegenwart und Zukunft müssen Alkohol- und Tabakgegner in Reih und Glied marschieren, Freundschaft halten und ein auf Gesinnungsgemeinschaft gebautes herzliches Einvernehmen suchen. Auf dem 16. Alkoholgegnerkongreß in Lausanne im August 1921 stand auch die Tabakfrage im öffentlichen Kongreßprogramm und beeinflusste die Ausführungen und Wechselreden vieler Hauptredner.

Von der Jugend kann man das Studium der Tabakfrage aus zähflüssigen gelehrten Abhandlungen nicht ver-

langen; ihr muß ein herzwarmer Büchlein, das sich besonders an das Gemüt wendet, in die Hände gelegt werden; eine solche Schrift fehlt noch. Am besten würde sich hierfür eignen eine Erzählung in der Form des Hellmut Harringa, die geschieht mit der spannenden Begebenheit werbenden Stoff vereinigt. Aber alle diejenigen, die sich berufen glauben, die Jugend zu führen, zu leiten, zu erziehen, dürfen an der Tabakwissenschaft nicht länger vorbeigehen. Unter ihnen müssen endlich die Tanzmeister, die für die Pflege des Anstandes und der guten Sitte mit verantwortlich sind, gegen den Unfug des Rauchens auf Bällen Stellung nehmen. Dies wird ihnen umso leichter möglich sein, je mehr Kenntnis sie von der Tabakgegnerbewegung erhalten, die ihnen den nötigen Rückhalt in der Bevölkerung verschafft.

Der Arbeiter ist hauptsächlich auf soziale Probleme und politische Fragen eingestellt. Partei und Gewerkschaft nehmen sein Denken in Anspruch. Gesundheitliche Forderungen gehen nebenher. Und weil bisher die Tabakfrage meistens unter diesem Gesichtswinkel betrachtet wurde, glaubte man, sich in Arbeiterkreisen mit ihr überhaupt nicht beschäftigen zu müssen. Erst in den letzten Jahren hat ein Vertreter der Arbeiter, der Wiener Abgeordnete und Nationalrat Rudolf Müller, einer der sozialdemokratischen Führer, sich als überzeugter Tabakgegner bekannt. In dem Vorwort seiner Broschüre über die „Tabakvergiftungen“ schreibt er unter anderem: „Die Erkenntnis dieses schweren Herz- und Nervengiftes ist nicht weit über die Kreise der Nerven-, Augen- und Ohrenärzte hinausgedrungen. Der Grund liegt darin, weil man das Nikotin nicht als ein soziales Gift ansieht, das die Nachkommenschaft schädigt. Diese Schrift soll ein schwacher Versuch sein, meine Klasse, die Arbeiter, über die Gefahren dieses schweren Giftes zu unterrichten und zu warnen.“ An einer anderen Stelle sagt der Verfasser: „Wir sind keine asketische Partei, die auf allen Gebieten des menschlichen Lebens Enthaltensamkeit fordert. Im Gegenteil: Wir wollen die breiten Schichten der Bevölkerung in den Stand setzen, das verlorene Erbe der Lebensfreude und Museen anzutreten. Nur das Laster, Alkohol und Nikotin, das unserer Klasse den Weg zur Freude, zum Genuß, zum Aufwärtstreben versperrt, bekämpfen wir.“ Bei der gegenwärtigen Geistesverfassung der Arbeiter wird man in ihrem Lager in erster Linie die wirtschaftlichen Nachteile der wilden Raucherei beleuchten müssen. Es gilt zu zeigen, wie für sie eine Mem-

phis ebenso ein verdammenswerter Luxus ist wie für den Kapitalisten der Sekt. Und dieser schadet wegen seiner geringeren Verbreitung weit weniger als der Kau- und Rauchtobak, der die breite Volksmasse betäubt.

Wenn durch den unseligen Einfluß des Weltkrieges die Zigarettenseuche in der männlichen Jugend stark überhand genommen hat, so sind doch in ihr auch Kräfte der Abwehr wirksam. Aus ihrer Mitte heraus bekämpfen heute Studentenvereinigungen und Jugendorganisationen das Laster. Wie ein brennend Feuer scheint sich dagegen die Zigarettenkrankheit bei den Mädchen und Frauen zu verbreiten. Mode und Nachahmungstrieb wirken bei ihnen mächtiger als beim männlichen Geschlechte. Und dann: die deutsche Frau steht der Tabakfrage gegenüber wie ein unwissendes Kind. Sie ahnt nicht den Schaden, den ihr die Qualmsucht der Männer zufügt. Daher gelingt es auch sehr leicht, Frauen zum Rauchen zu verführen. Wird sie ein Opfer des Nikotinizismus, so machen sich die Folgen der Vergiftung bei ihr viel rascher und folgenschwerer fühlbar als beim Manne. Noch ist der größte Teil der Frauenwelt glücklicherweise tabakfrei. Nach Ansicht amerikanischer Aerzte ist diese Enthaltensamkeit mit ein wesentlicher Grund für die Längerlebigkeit der Frau als die des Mannes. Die letzten statistischen Untersuchungen in den Vereinigten Staaten anlässlich der jüngsten Volkszählung ergaben ein Geburtenverhältnis der Mädchen zu den Knaben bis zu dem 3. Lebensjahre 1000 zu 1076. Dieses Verhältnis steigert sich noch bis zum 40. Lebensjahre, in welchem man auf 1000 Frauen 1183 Männer zählt. Im 44. Lebensjahre ist die Differenz bereits eingeholt und über dieses Alter hinaus wird die Zahl der Frauen stetig größer als die der Männer. Gegenüber 1000 60jährigen Männern wurden 1033 60jährige Frauen gezählt und bei Hundertjährigen ist das Verhältnis 1000 zu 1576 zugunsten der Frauen. Der sachverständige Arzt urteilt, daß das Fehlen des lebensverkürzenden Nikotins der Frau diesen Vorsprung verleiht. — Die Kraft der Frau liegt in ihrer Reinheit. Diese wiederum ist die Quelle ihrer Freudigkeit und Arbeitstüchtigkeit. Die Herzenskammer des Weibes, in der Glaube und Familiensinn ruhen, ist der größte Reichtum eines Volkes. Die Zigarette im Munde der Frau verleiht ihr einen dirnenhaften Zug und stempelt sie, gehört sie der reicheren Gesellschaftsklasse an, zur Nichtstuerin oder, falls sie im Kontor, in den Warenhäusern, in der

Fabrik sitzt, zur dummen Meffin. Die modernen zigarettenrauchenden Mädels sind eine Anklage gegen die Mütter, die ihre Erziehungspflicht versäumten. Wollen sich die deutschen Frauen von der französischen Baronin Staël-Holstein in den Schatten stellen lassen, die sich als Tabakhasserin folgendermaßen aussprach:

„Wer Tabak raucht, riecht wie ein Schwein,  
Wer Tabak schnupft, sieht aus wie ein Schwein,  
Wer Tabak kaut, ist ein Schwein?“

In unseren Tagen fehlt es unter den Frauen noch an tapferen Tabakgegnerinnen, obwohl die Mehrzahl von ihnen die Lästigkeit des Rauchens innerlich schwer empfindet. Aber mit Genugtuung muß festgestellt werden, daß die Zahl der Verfechterinnen einer tabakgegnerischen Lebensweise im steten Anwachsen begriffen ist. Die Tabakfrage ist ein Kernstück der Frauenfrage. Die Priesterin des Hauses darf nicht länger die geistigen Waffen ungenützt lassen, die ihr helfen, die unreinen Geister aus ihrer Mitte zu verbannen. In diesem Sinne klangen auch die Worte der Frau Dr. med. Margarete Stegmann aus, die auf dem 2. deutschen Tabakgegnertag in Dresden am 21. Mai 1914 folgendes ausführte:

„Es ist keine müßige Behauptung, wenn man sagt, das Rauchen ziehe die Männer von edleren Genüssen und Strebungen ab, die logische Ueberlegung zeigt sofort, daß es nicht anders sein kann. Wer sich mit einer mehr oder weniger großen Zahl von Zigarren oder Zigaretten das Behagen, die geistige Befriedigung, die er sucht, so bequem verschaffen kann, der wird nicht versuchen, sie sich auf ethischem Gebiete zu erringen. Das Lebenselement der Frau ist aber die Ethik. Im Rauchen liegt eine maßlose Unkultur, sofern es in Gesellschaft geschieht, — mehr als das, eine Gewissenlosigkeit; denn der Raucher zwingt den andern, vergiftete Luft einzuatmen.“

So ist das Studium der Tabakfrage eine Pflicht für jedermann, für jeden wackeren Deutschen, für jeden edlen Menschen. Ihre Kenntnis wird zur Erkenntnis von der Natur des Giftkrautes führen. Damit ergibt sich die letzte Folgerung. Wie der aus seinem bösen Traum erwachte Rustan in Grillparzers Schauspiel „Der Traum ein Leben“ den bösen Ratgeber Zanga von sich gestoßen hat, so wird

dann jeder Raucher seinen braunen Gefellen von sich jagen  
mit den Worten:

So denn sag ich mich auf immer  
Los von deiner Schmeichelei;

und allen seinen gebundenen Brüdern erlöst und jubelnd  
zurufen:

Gib jetzt dem Versucher dort,  
Ihm, vor dem gewarnt die Sterne,  
Gib die Freiheit ihm, gib Gold,  
Laß ihn ziehn in alle Ferne!

## Deutsche Tabakgegner, vereinigt Euch!

„Erlöse uns von dem Uebel!“  
Mathäus 6, 13.

Mit dem Tabak ist nicht leicht ein zweites Laster zu vergleichen. Jede Gemeinheit sucht die Nacht und die Verborgtheit auf, aber der Tabak zeigt sich schamlos am Tage, beim Lichte. Der Alkohol trachtet wie der Löwe nach einem Opfer. Einmal gesättigt, streckt er seine Pranken. Ist der Saufbold endlich betrunken, sinkt er eklig unter den Tisch und verbirgt seinen Rausch im Schlaf. Selten trinkt jemand den ganzen Tag. Anders beim Tabak. Es gibt nicht wenige Raucher, die gleich nach dem Aufstehen eine Zigarre in den Mund stecken, um erst wieder vor dem Schlafengehen mit dem Paffen aufzuhören.

Der Alkohol darf sich wenigstens auf einige Stellen in der Bibel berufen und sagen, daß er auch Zeuge heiliger Handlungen ist. Das Rauchen hingegen ist durch keine Zeile des Alten und Neuen Testaments berühmt, durch viele aber unmittelbar verdammt worden. Einzelne Kirchen verwenden wohl zur gottesdienstlichen Feier den Weihrauch, der Tabakrauch aber steigt nur vom Altare des Teufels in die Höhe. Die Deutschen, die den Tabak zuerst kennen lernten, wollten von diesem Unheilkraut nichts wissen und lehnten es entschieden ab; Söldner und fremde Truppen haben es endlich auf deutsche Erde verpflanzt. Man schmuggelte es damals unter dem Aushängeschild eines Arzneimittels ein. Die Tabakklystersprize wütete im 17. und 18. Jahrhundert ärger als das Fallbeil zur Zeit der französischen Schreckensherrschaft. Endlich wich der Wahn. Man ging zum Schnupfen über. Nun wurde die Nase durch fortwährende Abstumpfung vollständig um ihr Riechvermögen gebracht. Aber man blieb auch dabei nicht. Der Weg des Heiles müsse durch den Mund gehen. Die Pfeife wurde des Bürgers Zierde. Der fortschrittliche Städter verlangte Abwechslung und die kurze Rauchhaubize wurde erfunden. Heute wird diese bereits durch die gewehrlaufähnliche Zigarette verdrängt. Wird man dabei stehen bleiben?

Nur ein Einfältiger wird diese Frage bejahen. Den vergifteten Menschen genügt der stärkste Tabak nicht mehr. Sie stillen schon lange, bald heimlich, bald offen, ihren Hunger und Durst mit Kokaïn, Opium, Morphinum, Aether. Der Tabak zieht die furchtbarsten Gifte nach sich. Die fremden Weltteile beginnen bereits, Europa mit diesen Blagemitteln zu überschütten.

Tabak und Alkohol führen zum Zusammenbruch ganzer Völker. Der auf fremder, heißer Erde wachsende Nachtschatten ist tückischer als der auf heimischem Boden gezogene Hopfen.

Machen wir jetzt mit dem Tabak einen flüchtigen Rundgang über die Erde. Die *Nicotiana tabacum* wird gegenwärtig in allen Erdteilen angebaut. Eine wissenschaftlich erhärtete Schätzung der Weltproduktion besteht gegenwärtig nicht. Auch länderweise läßt sie sich infolge der Umgestaltung Europas, in dem es nach dem Weltkriege zusammengebrochene und neuerstandene Staaten gibt, nicht bestimmen. Beiläufig gesagt, beträgt die Menge des hergestellten Tabaks 1 000 000 Tonnen (1 Tonne = 1000 kg), rund 12.000 000 ha Anbaufläche.

Amerika ist das älteste Tabakbaugebiet. Das naturkräftige Volk der Indianer ist ausgestorben oder im Aussterben begriffen. Je mehr Friedenspfeifen sie angezündet haben, um so schneller ging es mit ihnen abwärts. Spiritus und Rauch konservieren wohl das Tote, zerstören aber das Lebende.

Die erfahrenen Neuamerikaner haben die richtige Lehre daraus gezogen. Die Staaten Nordamerikas haben die Alkoholsümpfe trocken gelegt und den Kampf gegen das Rauchen begonnen. Das öffentliche Tabaken auf Bahnhöfen und Straßen ist bereits durch die Sitte geächtet oder durch Polizeivorschriften untersagt. Das freie Amerika läßt sich die wilde Tyrannei der Raucher nicht länger gefallen. Hoben die Zeitgenossen Washingtons die Sklaverei in hartem Kampfe auf, so zertrümmern die Landsleute Roosevelts, Wilsons und Hardings das Joch der übermütigen Tabaktrusts. In einigen Staaten, wie Nebraska, Maine, Washington, Kansas, Indiana und Georgia schuf man oder beabsichtigt man, Gesetze gegen den Gebrauch des Tabaks zu schaffen. In Nebraska erreichte die tabakgegnerische Liga, daß es den Zeitungen gesetzlich verboten ist, Reklamen zu veröffentlichen, die den Verkauf von Zi-

garren oder Zigaretten betreffen; in allen Kirchen empfiehlt man Tabakenthaltigkeit. Zahlreiche amerikanische Geldmagnaten, so der Dollar-Milliardär Henry Ford, sind eifrige Tabakgegner. Letzterer verfaßte eine Schrift gegen die Zigarette, die er den weißen Versklaver nennt. Seinen sämtlichen Angestellten ist der Tabakgenuß verboten.

Die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten stellen natürlich keine Sonderwagen für Nichtraucher ein, sondern nur solche für Raucher, da das Qualmen die Ausnahme, das Unnatürliche, das Indianische, das Negerhafte sei. Bereits auf vielen Eisenbahnstationen darf selbst auf dem Bahnsteig nicht geraucht werden.

Man staunt über den gewaltigen kulturellen Aufstieg Nordamerikas in den letzten fünfzig Jahren. Die Tatsache liegt klar vor aller Augen, nur die Bedingungen dazu blieben dem deutschen Zeitungsleser fremd. Wer aber das Land des Kolumbus genau prüft, wird finden, daß starke religiöse und sittliche Kräfte dort an der Arbeit sind. Sie haben das Reich vom Alkoholteufel befreit. Und damit wurden die Gefängnisse leerer, die Krankenhäuser entvölkert. Das Familienleben gewann eine größere Bedeutung und die wirtschaftliche Kraft des Volkes erstarbte. Amerika ist in unseren Tagen die größte politische Macht.

Um die gleiche Höhe ringt mit ihm sein östlicher, seegelegener Nachbar Japan. Nach dem Werke „Allerlei Japanisches“ von Basil Hall Chamberlain ist im Reiche des Mikado allen Personen unter zwanzig Jahren das Rauchen seit 1900 verboten „aus Besorgnis vor nationaler Entartung.“

Großbritannien setzt sich gegen die Tabakfurie kräftig zur Wehr. Tabakgegnerische Ligen haben im Volke Wurzel gefaßt und verbreiten sich über das ganze Reich. Der erste sichtbare Erfolg ihrer unermüdlichen Abwehrarbeit ist der im Jahre 1910 erlassene Parlamentsbeschuß gegen das Rauchen Jugendlicher. Dieses für alle Länder mustergiltige Gesetz enthält unter anderen folgende Bestimmungen:

1. Niemand darf Zigaretten, Zigarettentabak oder Zigarettenpapier Personen unter 16 Jahren verkaufen. Im ersten Falle der Zuwiderhandlung ist eine Geldstrafe von höchstens 2 Pfund Sterling, im Wiederholungsfalle von 5 Pfund Sterling und in ferneren Fällen von 10 Pfund Sterling zu verhängen.

2. Wenn Zweifel in bezug auf das Alter des Käufers bestehen, so hat der Kaufmann die Ausfolgung der Waren zu verweigern, falls der Käufer dem Aussehen nach jünger ist als 16 Jahre.
3. Jeder Polizeimann oder Parkwächter hat das Recht, die Zigarettentabak-Vorräte usw. von Jugendlichen unter 16 Jahren im kurzen Wege wegzunehmen.
4. Wenn es sich bei der Vernehmung der Betretenen herausstellen sollte, daß sie ihren Tabakbedarf bei Automaten deckten, die vorzugsweise von Kindern benützt werden, so sind diese Automaten außer Betrieb zu setzen. Falls der Eigentümer des Automaten der betreffenden Aufforderung nicht sofort Folge gibt, ist er mit 5 Pfund Sterling zu strafen. Diese Strafe erhöht sich um 1 Pfund Sterling für jeden Tag der Verzögerung.

Auch die Mütter nehmen an dem Kampfe gegen die Nikotinisierung der Jugend teil. Die englische Frauenliga für vollständige Abstinenz erklärte deutlich: „Wir verabscheuen den Tabak. Es ist traurig, daß so viele junge Leute sich die Lungen mit diesem Gifte sättigen. Es ist ganz natürlich, daß alle vernünftigen Frauen sich weigern, nach Nikotin duftende Lippen zu küssen.“ Die Königin Mary von England ist eine abgesagte Feindin des Tabaks. Sie bezeichnete das Zigarettenrauchen der Damen für höchst unschicklich und duldet es in ihrer Gegenwart nicht. Sie findet das Rauchen unweiblich. Ihren Hofdamen ist es auf das strengste untersagt. Diese im wahrsten Sinne des Wortes „emanzipierte“ Frau unternimmt auch außerhalb ihrer nächsten Umgebung einen wahren Kreuzzug gegen den Tabak.

Auch Männerstolz vor Königsthronen kann man von den Briten lernen. In seinen Prinzenjahren wurde der verstorbene König Eduard Mitglied des vornehmen White-Klubs. Die Bestimmungen dieses Vereins verboten in den Klubräumen streng das Rauchen. Der Thronfolger setzte sich in einem schwachen Augenblick über diese Schranke hinweg und zündete sich eine Havanna an. Sogleich war der Klubbeamte zur Stelle. Der Thronfolger war vornehm genug, das Rauchen sofort einzustellen. Gibt es bei uns auch noch Männer, so gerade und genau, so taktvoll und tatkräftig zugleich? — England hat den gewaltigen Tabakgegner General Booth, den Gründer der Heilsarmee, hervorgebracht, dessen Worte

über das Rauchen für alle seine Anhänger verbindlich sind. „Der Gebrauch des Tabaks ist eine ekelerregende, unanständige und sündige Angewohnheit, welche mit der Zeit zu einem schmutzigen Laster ausartet und die Menschen zu Sklaven macht.“ Diesem Christenhelden, an Ehren und Siegen reich, mag zur Seite gestellt werden der durch Wohlfahrtseinrichtungen und Stiftungen bekannte Milliardär und Menschenfreund Andrew Carnegie. Von der Universität Aberdeen in Schottland zum Ehrendoktor ernannt, rief dieser Pionier der Arbeit in seiner Antrittsrede den Professoren und Studenten trüzig und doch treuherzig zu: „Raucht nicht, denn es ist Unsinn, eine Menge Rauch in den Mund einzuziehen, um ihn wieder auszublasen.“ Der bedeutendste englische Dichter der Jetztzeit Bernard Shaw hat wiederholt die Geißel des Spottes über die Raucher geschwungen.

England war auch so klug, jeden Anbau der Tabakpflanze durch eine Parlamentsakte für immer zu verbieten. Nur ein kleines Stück Boden im Höchstaussmaße von 15 Quadratyards darf mit Tabak bepflanzt werden, aber auch nur in einem ärztlichen oder Universitäts-Garten. So geht ein Volk vor, das seine Weltmacht behaupten will!

Die stark tabakbauenden, handelnden und genießenden Staaten Europas haben alle mehr oder weniger politisch abgewirtschaftet und so den Niedergang des Abendlandes verschuldet.

Das einst in der Kultur so hochstehende Holland hat von dem Augenblicke an, wo es sein Heil im Tabak suchte, seine geistesgeschichtliche Bedeutung eingebüßt. Es war das erste europäische Land, das den Tabaksamen mit Erfolg züchtete, nämlich im Jahre 1610 in der Gegend von Amersfort. Heute ist Holland der Markt- und Handelsplatz für überseeischen Tabak. Die größten Tabakhandlungen befinden sich in Amsterdam und Rotterdam. In den Niederlanden wie auch in Belgien hat der Tabak das Volk ausgezogen.

Auf der pyrenäischen Halbinsel wird geschäftsmäßig geraucht. Ohne Zigarren oder Zigaretten wird keine Arbeit mehr verrichtet. Der Schaffner nebelt den Fahrgast an, wenn er die Fahrkarte ausfolgt; der Kellner hält zwischen den Zähnen das Mundstück festgeklemmt, sobald er die gewünschte Speise aufträgt; der Postbeamte raucht im Dienste, der Arzt am Krankenbette und die liebende Mutter nimmt ihren Säugling in die Tabakfabrik mit. Und dieses Volk mit dem schwächsten Kriegsmaterial an Menschen wagte es, im

Jahre 1898 mit dem enthaltsamer lebenden Amerika Krieg zu führen! Was konnte sich der Spanier aus dem Kampfe anders holen als Schande und Niederlage? —

Betrachtet man die Tabakfrage von diesem Gesichtspunkte aus, so wird man den Ausspruch eines französischen Arztes wohl verstehen, der erklärt, daß die Zigarette an dem französischen Unglück von 1870/71 schuld ist. Napoleon I. haßte das Rauchen, Napoleon III. und sein unrühmlicher Feldherr Bazaine, die die schimpfliche Niederlage bei Sedan erlitten, waren leidenschaftliche Qualmer. Victor Hugo, der reichste französische Dichter des 19. Jahrhunderts, hat seine besondere Freude darüber ausgedrückt, daß er nicht nur nie geraucht, sondern auch in einem Leben von 80 Jahren nicht einen Liter Spirituosen getrunken habe. Dies war wohl der Grund seiner wunderbaren Rüstigkeit.

Italien erzeugt nur eine geringe Menge Tabak von schwacher Güte. Es tritt auch als Raucher unter den anderen Staaten nicht besonders hervor.

Alkohol und Tabak haben im zaristischen Rußland jeden geistigen Aufschwung gehemmt. Der Anbau liegt dort in den Händen der Kleinbauern. Von Osten stammen auch die lästigen Zigarettenraucher. Für viele Menschen mag dort der Nikotinismus das letzte — freilich unwirksame — Rettungsmittel gegen Ungeziefer und Schmutz sein. Gegen Schnaps und seine alkoholischen Geschwister sowie gegen das Gift des Tabaks richtete Leo Tolstoj vom christlich-philosophischen Standpunkte aus die Abhandlung „Warum die Menschen sich betäuben.“ Er schließt die lesenswerte Schrift mit den Worten: „Die Befreiung von diesem furchtbaren Uebel wird eine Epoche in dem Leben der Menschheit bilden und diese Epoche, glaube ich, bricht an. Das Uebel ist erkannt, die Befreiung der Menschen von dem Gebrauch betäubender Stoffe wird ihnen die Augen öffnen für die Forderung ihres Bewußtseins und sie werden anfangen, ihr Leben in Uebereinstimmung mit dem Gewissen zu bringen. Und das, glaube ich, beginnt schon und, wie immer, beginnt es in den höheren Kreisen, wenn bereits alle niederen angesteckt sind.“

Rumänien und die Balkanstaaten waren seit jeher stark tabakanbauende Länder und sind es noch mehr geworden, seitdem sie Rußland und Oesterreich-Ungarn im Landbesitz beerbt haben. Besonders im Kriege wurde dort der Tabakbau gegen den Lebensmittelanbau zu ihrem Schaden bevorzugt. Bulgarien brach zuerst zusammen und entschied damit über

das Schicksal der Mittelmächte. Als die Königin Eleonore von Bulgarien in Rahmanns Sanatorium todkrank lag, sprach sie bereits Zweifel an dem glücklichen Ausgang des Krieges aus und klagte dem Bodenreformer Damaskie, wie sehr der Bodenwucher in Bulgarien durch den Ankauf von Land seitens der Tabakfirmen zugenommen und viele Bauern entwurzelt habe.

Als im Reiche des Halbmondes das Rauchen verboten war, waren die Türken als ein aufstrebendes, zähes Volk gefürchtet. Wie ist es krank und schwach geworden! England hatte in Aegypten keine schwere Arbeit. Auf diesem geschichtlich bedeutsamen Boden werden nach der Berechnung eines Arztes täglich sechzig Millionen Zigaretten verdampft. Die gelben und bleichen Festräger haben noch so viel Lebensgeist in sich, um den Rest ihrer Tage im Kaffeehaus bei der Zeitung zu versetzen, aber kein Feuer blizt mehr aus dem Auge, das einmal stolz in die Vergangenheit geblickt hat und kühn in die Zukunft. In Afrika hat der Tabak den Briten dieselben guten Dienste geleistet wie das Opium in Indien. Im Balkankriege hat der türkische Oberfeldherr in der Schlacht bei Süle-Burgas Ehre und Schlacht verloren, aber dafür im Augenblicke der Flucht des besiegten Heeres Zigarren an Gäste verschenkt. Ein englischer Berichterstatter hat auch diese Nebenhandlung nicht mit Unrecht festgehalten. Die Söhne Mohameds heben den Vorteil ihrer Alkoholenthaltsamkeit durch eine wilde Rauchfresserei vollständig auf. Ihr europäischer Ruhm liegt derzeit in dem Spruche: raucht wie ein Türke!

Nun wieder zu den germanischen und deutschen Ländern. Nach mündlichem Berichte zählt Island bereits 3000 Tabakgegner, d. i. 3 vom Hundert seiner Bevölkerung.

Norwegen sammelt seit 8 Jahren die zielbewußten Tabakgegner um sein Organ „Tobakskampen.“ Einige norwegische Guttemplerlogen arbeiten gleichfalls im tabakgegnerischen Sinne. Björnson war ein Tabakgegner, er nannte jenes Zimmer in seinem Heim zu Aulestad, wo geraucht werden durfte, den Schweinestall.

Auch Schweden ist in den Tabakkampf eingetreten. Dieser Staat spielte im 19. Jahrhundert lange eine armfelige Rolle. Mit einem Male hat er sich wieder unter die kulturführenden Völker gestellt durch seine vorbildliche Pflege des Wintersportes und Jugendspieles, durch den von ihm erbrachten Beweis von der Hebung der sittlichen und wirt-

schaftlichen Macht infolge Alkoholabstinenz, durch die Einführung des Sloyd (=Handfertigkeit)-unterrichtes, sowie schließlich durch die Rückkehr zu den alten Trachten, Tänzen und Weisen. Der wackeren Schweden jüngster Feldruf ist: Bort med Tobaken, das heißt: Weg mit dem Tabak! Derb und tüchtig will das Volk von neuem werden, um die Kultur im hohen Norden gegen russischen Schnaps, Tabak und Unwissenheit zu hüten.

Eine führende Rolle in der Tabakgegnerbewegung spielt Dänemark. „Frisk Luft“ heißt die Flagge seiner Zeitschrift. Nebst dem gutgeleiteten Vereine in Kopenhagen gibt es in mehreren Städten der Halbinsel organisierte Gesellschaften gegen den Unfug des Rauchens.

In deutschen Landen hat die Tabaksättigung den höchsten Grad bereits erreicht. Bitterer Unwille über Verrohung durch die Rauchleidenschaft ist allgemein. Freilich, die Verführung ist ungeheuer groß. Wie wäre sonst das Tabakelend in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer solchen Seuche in Deutschland geworden? Es gibt eben nicht nur ansteckende Haut-, sondern auch übertragbare Geisteskrankheiten. Das Rauchen gehört zur letzteren Art. Wie aber der Arzt ein Geschwür reif werden läßt, um es dann zu öffnen, so war es vielleicht auch gut, die Abszeßbildung des Tabaks am Körper unserer Kultur auswachsen zu lassen, damit die gefährliche Natur der entzündlichen Masse erkannt werde. Jetzt ist es aber höchste Zeit, die böse Eiterung auszuscheiden, ehe das Herzblut von ihr getroffen wird. Die Operation wird nicht leicht sein; denn viele franke Menschen wollen gar nicht gesund werden, weil sie an ihr Elend so gewöhnt sind wie die Zechbrüder an die Sticlucht der Kneipe. Und dann gibt es auch Schmarozer-Menschen, die Nutzen aus der Leidenschaft und Schande ihrer Mitbrüder ziehen. Sobald über den Tabak das Verdammungsurteil gesprochen wird, fühlen sich die sitzfähigsten Tischgesellschaften, wie „Die fröhlichen Nebler“, „Die seligen Knaster“, „Die Ansiedler vom Mont Pelé“ und andere gemütliche Ritter vom blauen Dunste in ihrer Ehre getroffen und rufen Parlament und Regierung um Hilfe an. Von diesen mehr sanfteren Brüdern unterscheiden sich im Temperament die Gilden der Trafik-Unternehmer und Tabakfabrikanten, die die Tabakgegner verhöhnen, verdächtigen und vernadern, offen und heimlich verfolgen, wo sie nur können. In der Geschichte der Menschheit gibt es oft Wiederholungen. Als Paulus das Evan-

gelium in Ephesus predigte, war das „Geschäft“ des Goldschmiedes Demetrius, der für die Göttin Diana Silberzeug anfertigte, bedroht und er erregte deshalb gegen den Apostel einen Straßenauflauf. Zwei Stunden schrie der aufgehezte Pöbel: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Wenn heute ein Menschenfreund das Volk Nüchternheit und Sparsamkeit lehrt, fängt der Aktionär einer Brauerei oder einer Zigarettenfabrik gleich zu toben an und setzt die Tagesblätter in Bewegung, damit das naive Menschenkind unter Spott und Hohn zu Tod gesteinigt werde. Deshalb muß Macht gegen Macht gesetzt werden, um dem abscheulichen Tabakhandel entgegenzuwirken. Die Nichtraucher wollen sich nicht länger anblasen lassen, noch stille zusehen, wie der Jammer immer größer wird. Sie werden nicht mehr wie früher über der empörenden Rücksichtslosigkeit eines Rauchers einen Fluch ausstoßen, um die innerliche Erregung nach außen abzuleiten, und es dabei genug sein lassen, sondern die Tabakfeinde schließen sich jetzt allerorten zusammen. „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig“. Die Freunde einer Tag- und Lichtkultur werden sich das markige Wort Paul de Lagardes zu Herzen nehmen, der anfeuernd spricht:

„Wenn Deutschland noch ein neues Leben begründen kann, wird das Symbol desselben der rücksichtslos durchgeführte Entschluß sein, diesem Strychnin- und Nikotindusel den Rücken zu kehren, und wenn eine nennenswerte Anzahl von Deutschen diesen Entschluß durchgeführt haben wird, dann werden wir einen größeren Sieg erfochten haben, als wenn wir zehn Sedanschlachten auf einmal gewonnen hätten.“

Dieser Weckruf zur Abwehrarbeit wurde 1910 in die Tat umgesetzt. In diesem Jahre, in dem auch der Arzt Dr. Schürer von Waldheim den Weckruf ausstieß: Tretet den indianischen Raucherunsitten mit Kraft entgegen! wurde zu Trautenau im ehemaligen Oesterreich der „Bund deutscher Tabakgegner“ gegründet. Er wurde bei seinem Erscheinen von vielen Seiten auf das lebhafteste begrüßt. Er wurde eine Kulturschöpfung genannt. Von Nord und Süd, von Ost und West der einstigen Monarchie und aus Deutschland liefen Zustimmungskundgebungen zu den Zielen des Bundes ein. Aus Vigo in Spanien sandte ein deutscher Ingenieur eine Glückwunschkarte. Aus vielen Zuschriften sprach die gleiche Freude über die Entstehung des Bundes. Ein Gesinnungsgenosse prägte für Tausende die

bekanntnistreuen Worte: „Manchmal im Leben habe ich darüber geseufzt, daß es gegen die barbarischen Gebräuche des Tabakkonsums kein Gegengewicht gibt. Endlich hat sich ein solches im Deutschen Tabakgegnerbunde gebildet.“

Tabakgegner hat es, wie schon diese Schrift beweist, zu jeder Zeit gegeben, seitdem geraucht wird. Aber sie wurden durch die immer größer werdende Menge Nikotinisten isoliert und mundtot gemacht. Mit der Entfittlichung des Staates verloren auch die Gesetze, die zum Schutze gegen das Uebel geschaffen waren, ihre Kraft. So wurden die Nichtraucher wehrlos und ein leichtes Ziel des Spottes. Hin und wieder nahmen sich ihrer einzelne Gruppen der Vegetarier- und Naturheilvereine schüchtern an, auch suchte das Blaue Kreuz die Jugend vor dem Tabakgenuß zu bewahren, aber das war — alles.

Auf gleiche Stufe dürfte der „Verband zum Schutze für Nichtraucher“ zu setzen sein, der, wie Burchardi in dem Hefte „Tabak“ ausweist, im Jahre 1904 gegründet wurde. Damals soll nach einer Zeitungsnotiz eine ähnliche Vereinigung in Wien bestanden haben. Aber diese Schöpfungen sind, wenn sie je wirklich ins Leben getreten sind, spurlos und bedeutungslos verschwunden. Anders dagegen der österreichische Bund, der am 27. September 1910 zu Trautenau die gründende Versammlung abhielt. Aus Deutschland, namentlich aus dem angrenzenden Sachsen, flossen ihm gleichfalls Mitglieder zu. Bereits am 13. Juni 1912 entstand dann eine „Nichtrauchergruppe“ im Dresdener Alkoholgegnerbunde infolge Anregung des Sprachlehrers Max Schwabhäuser. Auch Hannover erhielt einen eigenen Tabakgegnerverein. Einen kühnen Schritt vorwärts machte hierauf Dr. med. Holz, der Besitzer und Leiter des Kurheims Finkenmühle in Thüringen. Ausgehend von dem Grundsatz, daß jeder Staat einen selbständigen Bund der Tabakgegner besitzen müsse, zielte der Gründer des österreichischen Bundes auf die Schaffung eines reichsdeutschen Brudervereins. Diese erfolgte am 19. August 1912. So hatte die Stimme des Riesengebirges ein kräftiges Echo im Thüringerwalde gefunden.

Die Satzungen beider Vereinigungen sind in der Hauptsache gleichlautend: Der Bund bekämpft das Rauchen, Rauen und Schnupfen von Tabak und tabakhaltigen Stoffen; er erstrebt durch Enthaltksamkeit und Entwöhnung von allen Tabakreizmitteln eine Hebung des gesundheitlichen, sittlichen,

wirtschaftlichen sowie häuslichen und vaterländischen Lebens bei dem Einzelnen wie eine Ertüchtigung der Gesamtheit.

Das sind gewiß Aufgaben, die des Schweizes der Edlen wert sind. Braucht der gesunde Körper Arbeit und Spiel, so bleibt der Geist nur frisch bei neuen Ideen und kräftigen Idealen. Und ein solcher Verjüngungsgedanke ist die Tabakgegnerbewegung.

April 1912 wurde die Vierteljahrschrift „Der Tabakgegner“ zum erstenmale ausgegeben, die das Sammelbecken von Aufsätzen und Mitteilungen über das gesamte Gebiet der Tabakfrage und das Rückenmark der neuen jungen Gemeinde wurde. Die erste tabakgegnerische Ausstellung brachte der Arzt Dr. H. Siegmund in Mediasch in Siebenbürgen zuwege. Knapp vor Ausbruch des Weltkrieges fand im Anschluß an den 2. Bundestag reichsdeutscher Tabakgegner am 22. Mai 1914 in Dresden eine Zusammenkunft von Vertretern der Tabakgegnerverbände Deutschlands, Oesterreichs, Schwedens und Dänemarks statt, in der die Gründung eines Internationalen Verbandes zur Bekämpfung der Tabakseuche beschlossen wurde. Zum Vorsitzenden wurde Dr. med. Bille-Top in Kopenhagen und zum Generalsekretär Zeichenlehrer Richard Bretschneider gewählt. Letzterer wurde inzwischen auch der Geschäftsführer des deutschen Bundes und seiner regen Verarbeitung sind die großen Fortschritte des tabakgegnerischen Gedankens in Deutschland zu verdanken. Nun senkte sich die düstere Wolke des Krieges über Europa, der die Tätigkeit der Tabakgegner erschwerte, aber nicht lahmlegte. Erst als die Finsternis mit dem unheilvollen Friedensschluß zu Versailles zu weichen anfing, zeigte sich ein neues Wachsen der Anhänger einer tabakfreien Lebensrichtung. Der Friede von Saint-Germain zerriß weiterhin die politische Einheit der Deutschen. Trautenau, die Wiege der Deutschen Tabakgegnerbewegung, fiel nach der Verletzung Deutschböhmens in den tschecho-slowakischen Staat, weshalb der alte Bund seine Firmatafel umändern mußte. Die Notwendigkeit seines Weiterbestandes lag darin begründet, daß die junge tschechische Republik mehr als 3 1/2 Millionen Deutsche in ihre Grenzen einverleibte, das sind mehr Seelen, als die Bevölkerung von Norwegen oder Dänemark ausmacht, ungefähr soviel, als die Gesamteinwohnerzahl der Schweiz zählt. Infolge dieser politischen Umgestaltung und wegen seiner äußeren und inneren Fortschritte gab der Bund deutscher Tabakgegner, Sitz Dresden, der in Landgerichts-

direktor Dr. jur. Karl Niedel einen wertvollen Vorsitzenden erhalten hatte, mit Januar 1919 eine eigene Zeitschrift unter dem Namen „Deutscher Tabakgegner“ heraus. Deutsch-österreich gründete im April 1920 unter Dr. jur. Oskar Meister einen eigenen Bund. Legte Dresden Ostern 1914 den Grundstein zur Internationalen Tabakgegnerliga, so führte Kopenhagen den Bau weiter. Am 24. und 25. Juli 1920 wurde in der dänischen Hauptstadt der 1. bzw. 2. Internationale Tabakgegnerkongreß abgehalten. Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, Oesterreich, der deutsche Teil der Tschecho-Slowakei, England und Amerika waren auf dieser Tagung vertreten. Vorsteher derselben war Hauptschriftleiter Anton Schmidt. Hier wurden der tabakgegnerischen Bewegung die nächsten Ziele gewiesen.

Da das Tabakübel auf kein Land allein beschränkt ist, sondern sich wie eine Weltseuche über ganz Europa, Amerika und die anderen Erdteile ausbreitet, so müssen die Tabakgegner, die bisher, national geschieden, ohne engeren Zusammenhang gearbeitet haben, der neuen Zeit folgend aus der Isolierung heraustreten. Die zwischenstaatliche Tätigkeit setzt selbstverständlich die völkische voraus. Die Tabakgegnerbünde rufen: Zurück zur Einfachheit und Natürlichkeit, zur tabakfreien Lebensweise! Europa liefert nach den statistischen Ausweisen mehr als 200 Millionen, Amerika 300 Millionen, die ganze Erde 1000 Millionen Kilogramm Tabak. Was Landentziehung und Kraftvergeudung betrifft, so steht der Tabak an erster Stelle.

Pflicht ist es daher, die Völker über ihre Gebundenheit durch den Tabak aufzuklären. Mit der Erkenntnis des jämmerlichen Zustandes wird sich von selbst der Wille, das Joch abzuschütteln, regen. Dieses Ziel der Befreiung wird sich um so leichter erreichen lassen, je gründlicher sich die Tabakgegner mit den Zeitfragen befassen. Der Tabak liegt auf der ganzen Oberfläche der Kultur. Die Tabakgegner müssen deshalb zunächst die Volkswirtschaft studieren. Es läßt sich dann überzeugend beweisen, daß es für den Staatshaushalt ein sehr verderblicher Versuch war, die Finanznot durch ein Tabakmonopol zu beheben. Es ist eher zu verzeihen, daß die Finanzen zeitweise in Unordnung geraten, als daß die Nerven der Menschen durch gewinnstüchtige Mittel zerrüttet werden. Denn Menschen und nicht Goldklumpen und Papierscheine machen den Staat aus.

Ebenso ist die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Tabakgenusses und seines Einflusses auf Sitte, Sittlichkeit, auf den Verkehr und die Vergnügungen der Menschen, auf die Dichtung und die verschiedenen Künste sehr wichtig. Die Tabakgegner müssen, auch wenn sie Laien sind, die Gesundheitslehre mit allen ihren Verzweigungen ernst betreiben. Die Mediziner sind bis auf einen gewissen Bruchteil selbst Opfer des Nikotinismus und Alkoholismus, so daß sie in ihrem Urteil über diese Volksgifte nicht mehr als unbefangen gelten können. Außerdem huldigen gerade die berühmtesten medizinischen Schriftsteller einem wissenschaftlichem Materialismus, aus dem sich die Duldung, Förderung und Lobpreisung der gesundheitschädlichen Lebensweise richtig ableitet. Andere Ärzte wieder stehen im Banne oder gar im Solde der Tabakindustrie und des Tabakhandels und führen diesem Gözen immer neue Opfer zu. Nur eine Minderheit von ihnen lebt tabakenthaltig und wirkt in diesem Sinne. Das Rauchen ist keine physiologische Notwendigkeit, also letzten Endes keine ärztliche Angelegenheit, sondern eine gesellschaftliche und soziale Erscheinung. Deshalb werden in der Hauptsache nicht die Ärzte, sondern mehr die großen Lebenserneuerer die Heerführer im Kampfe gegen den Tabak sein. Mit der Verinnerlichung der Religion und Hebung der Kultur wird das Rauchen, wie es gekommen, verschwinden. Das Paffen wird dann unmodern und unsozial werden.

Die Tabakgegner müssen starksittliche Menschen mit kräftigem Willen sein, die zwar der Tabakfrage besondere Aufmerksamkeit schenken, aber gerade deshalb, weil diese in die verschiedenen Zweige des Lebens hinübergreift, sich mit allen lebenserneuernden Fragen beschäftigen. Das bewahrt vor Einseitigkeit und gibt der Arbeit einen tieferen Inhalt. Und überzeugungsechter Idealismus wirkt sich nicht bloß in Kongreßreden aus, sondern setzt sich in praktische allgemeinnützliche Arbeit um. Die Tabakgegner wollen nichts Gutes nehmen, sondern Gutes bringen. Daher gilt es, zum Ersatz für die vermeintlichen Opfer, die man scheinbar mit dem Verzicht auf Rauch- und Rauschgenüsse bringt, Besseres zu pflegen: Turnen, Wandern, Sport, Spiele im Freien, Schrebergärtnerei; Dichtung, Kunst, Humor. Namentlich die Schaffung

von Jugendheimen und Volksstätten zur geselligen und kulturellen Betätigung ist anzustreben. Der deutsche Tabakgegnerbund mit dem Sitze in Dresden hat eine Baugenossenschaft gegründet, durch deren eifrige Arbeit tabak- und alkoholfreie Stätten im Entstehen begriffen sind. Das sind achtunggebietende Erfolge.

Die neue Zeit steht im Zeichen des politischen Demokratismus. Noch fehlt die Demokratie der Ethik. Freiheit ist ein anderer Begriff als Frechheit. Die Nikotinleidenschaft hat zum Rauchterrorismus und Rauchbolschewismus geführt. Wie der Wert des Geldes sinkt, wenn die Notpresse immer mehr Papierscheine auf den Markt wirft, für die die Deckung in Gold oder Edelmetallen fehlt, so fällt auch die Kulturböhe, wenn den mechanischen Sacherzeugnissen nicht hohe Moralwerte zur Deckung gegenüberstehen. Und Zigarettenherzeugung ist die gemeinste Inflation der Kultur mit minderwertigster Ware. — Für die Behandlung der Nikotinsüchtigen gilt folgende Therapie. Diese sind als Kranke anzusehen und dementsprechend zu behandeln. Man stoße nicht in gerechtem Zorn über die Luftverpester Flüche aus, sondern helfe ihnen mit tragender Liebe, daß sie aus dieser Not herauskommen! Immer wieder werden Tabakgegner von hartnäckigen Rauchern um ein Mittel angegangen, durch das sie sich von der Leidenschaft losmachen könnten. Verfasser erhielt solche Bittschriften schon eine Menge. Darunter waren Geistliche, Beamte, kleine Leute. Zwei solcher Briefe mögen hier Platz finden. Der erste rührt von einem Pfarrer her, der andere von einem österreichischen Handelskammersekretär. Jener schreibt: „Ich bin leider ein sehr leidenschaftlicher Raucher und möchte daher das Rauchen aufgeben, kann aber nicht so viel Energie aufbringen, um es allein zu lassen. Ich wende mich daher an Sie, mir irgend ein Mittel geben zu wollen, das geeignet wäre, mir das ekelhafte Rauchen zu verleiden, wofür sowohl ich als auch so mancher meiner Bekannten Ihnen ewig dankbar sein würden.“ Der folgende stammt aus dem Januar 1921, also lautend: Ich war bis zum 28. Lebensjahre Nichtraucher. Durch Zufall und später im Felde bin ich starker Raucher, hauptsächlich Zigarettenraucher geworden und gebe jetzt durchschnittlich im Tage 25 d. öst. Kronen für einen zweifelhaften Genuß aus. Meine überaus starke berufliche Inanspruchnahme, Sitzungen u. s. w. drücken mir immer wieder die Zigarette, die ich früher als Lutschel der Erwachsenen verhöhnste, in die Hand. Obwohl

sonst energisch, auch gegen mich selbst, kann ich nicht von diesem Laster lassen.

Ich gestatte mir nun, ihre Ratschläge zu erbitten. Gibt es eine Anstalt oder ein Mittel für Nikotinentwöhnung? Ich würde finanzielle Opfer nicht scheuen, „denn ein Jahr Nichtraucher macht sie bezahlt“. — Hier versagt die ärztliche Wissenschaft. Wie die Blaukreuzler Trinkerheilstätten gründeten, so werden die Tabakgegner mit der fortschreitenden Zeit auch eigene Häuser für die Heilung von Rauchern und Raucherinnen einrichten müssen. In Amerika bestehen bereits solche. So in Chicago. Oft wird ein Mundwasser verordnet, welches Silbernitrat (Höllenstein) in Lösung enthält. Die gesamte Mundschleimhaut und die Zunge werden dadurch in einen Reizungszustand versetzt, wobei das Gift angeblich leichter aufgesogen wird als durch die normale Schleimhaut.

Dieses medizinische Verfahren hat aber gewisse Gefahren und ist auch nicht notwendig. Man gewöhne den Körper wenigstens für die erste Zeit an eine reizlose, vegetarische Kost mit besonderer Bevorzugung von Obst, eine Behandlung, die imstande ist, das Blut zu entgiften und neu zu durchsäften. In derselben Richtung wirkt ein nebenhergehendes Ausscheidungsverfahren in Form von Dampf-, Sonnenbädern und Leibumschlägen. **T a b a k e n t w ö h n u n g** ist ferner eine Schule des Willens. Dieser ist aber in den seltensten Fällen von Kind auf erzogen und gestählt worden, sodaß der Mann darin nur zu leicht unterliegt. In vielen Fällen nützt ein herzhafter Entschluß: Dies ist meine letzte Zigarette! Eine neue jugendliche Lebensphilosophie wirkt da Wunder. Ein guter Glaube noch mehr. Leicht wird einem die Ueberwindung, wenn man sich ein hohes Ziel setzt, das dieses Preises wert ist. In den Tagen des politischen Zusammenbruches hat mancher Nationalbewußte, der ohne Giftlutscher nicht leben zu können glaubte, dem Rauchen mit einem Male abgeschworen und ist von Stund an enthaltsam geblieben. Ein solches Opfer, wenn auch aus anderen Beweggründen, brachte einst der geistliche Liederdichter Philipp Spitta, um einen Menschen vom Verderben zu retten. Er ermahnte einmal einen Branntweintrinker mit eindringlichen Worten zum Aufgeben des Giftes. „Herr Pastor“, erwiderte dieser, „wenn sie ihrer Pfeife entsagen, so will ich keinen Schnaps mehr trinken.“ Der Mann wußte nämlich, wie dem Dichter das Rauchen

zur Leidenschaft geworden, und er freute sich schon im geheimen, den Gottesknecht in Verlegenheit gebracht zu haben. Spitta aber gelobte, nie wieder rauchen zu wollen, und verlangte von dem Trinker das entsprechende Gelübde. Der schlug in die ihm dargebotene Hand ein, wurde frei und war seitdem ein glücklicher Mensch. Dieses Beispiel muß uns ein Weg zur Befreiung unserer Brüder und Schwestern aus sittlicher und sozialer Not sein.

Es gibt schon eine Reihe von Schriften, die sich mit der Tabakentwöhnung befassen, aber ihnen allen haftet noch der Mangel eines gründlichen Durchdenkens des schwierigen Gegenstandes an. Sie schlagen alles über einen Leisten. Man muß die psychologischen Ursachen des Rauchens kennen. Die wichtigsten sind: Nachahmungssucht, Unsauberkeit im Denken und Handeln, Willensschwäche, Heuchelei, Spieltrieb, falsche Lebensweise, Vererbung, Verführung, Nervosität, wie überhaupt kurz moralisches oder leibliches Kranksein. Ein Gesunder wird auf die Dauer ebensowenig Rauch ausstoßen wie Seifenblasen. Bei der Heilung muß dies alles, namentlich die Umwelt, in Betracht gezogen werden. Mit der Gesundung der Allgemeinheit hängt auch die Gesundung des Einzelnen zusammen. Solange der Tabakentwöhnling in einer rauchdurchseuchten Umgebung steckt, wo der Tabakreiz und die Tabakversuchung ihn immer aufs neue gefährden, ist vollständiger Tabakverzicht bei der Masse schwer zu erreichen.

Soll man auch den mäßigen Tabakgenuß bekämpfen? Eine Zigarre nach dem Essen schadet doch angeblich niemandem. Nirgends ist das Wort „mäßig“ verkehrter angebracht als hier. Mäßigkeit muß selbst im Genusse des Guten gepredigt werden. Auch die köstlichsten Speisen, im Uebermaß genossen, schaden. Auf ein furchtbares Gift kann sich diese Beschränkung nicht beziehen. Man gestattet auch nicht den mäßigen Genuß von Arsenik. Und keiner will „teilweise“ ein Dieb oder ein „maßvoller“ Verbrecher geheißen werden. Dann ist der mäßige Tabakgenuß nach Prof. von Bunge eine beständige Tantalusqual. Die beste Hygiene des Rauchens ist das Nichtrauchen, wie Hofrat Krämer aus seiner Erfahrung abgeleitet hat.

Die Frage, ob Pfeife, Zigarre oder Zigarette schädlicher sei, beschäftigt heute nicht bloß Stammtischler, sondern auch die Wissenschaft. Die weiße Teufelin, die die Kinder und Frauen verführt, ist die Zigarette. Für jeden

vernünftigen Menschen erledigt sich aber obige Frage ebenso wie für eine tüchtige Hausfrau der Streit, welches von den Ungezierten in der Wohnung am lästigsten wirke. Statt sich für eines oder das andere zu entscheiden, wird sie kurzweg entgegnet: Ich dulde keines! In meinem Hause muß Reinlichkeit herrschen!

Die Gefahr einer Tabakansteckung wäre lange nicht so groß, wenn nicht eine unheimliche Tabakreklame bestünde. Der Leiter einer Dresdner Zigarettenfabrik teilt im „Handels- und Börsenblatt der Dresdner Neuesten Nachrichten“ mit, daß die kleinste Zigarettenfabrik mindestens 10000 Mark, die großen aber 500000 Mark bis zu zwei Millionen jährlich für Reklame aufwenden. Die führenden Zeitungen und die gelesensten Zeitschriften leisten dem Tabakkapital Schuldnerdienste.

Es wird niemand mehr besonders auffallen, daß die Tabakfabrikanten den Anzeigenteil der Zeitschriften wie mächtige Grundbesitzer beherrschen; ihre Reklame ist am auffallendsten untergebracht, Schrift, Zeichnung, Stil, alles trägt geschickt dazu bei, die Augen des Lesers zu bestechen. Ein schmeichelhafter Hinweis erscheint auch im textlichen Teil im Aufputze einer Plauderei oder eines Bildes. Prüfen wir daraufhin einige Zeitschriften aus dem Jahre 1921!

Zuerst brachte die „Woche“ (Scherl, Berlin) eine erbärmliche Lobhudelei des Tabakgenusses. Säuberlich in Tabakanzeigen aller Art eingewickelt, standen mehrere sogenannte „Aufsätze“ – in Wirklichkeit Empfehlungsanzeigen – verschiedener großer Tabakfabriken. Dann folgt die „Illustrierte Zeitung“ (Weber, Leipzig), Nr. 4042, 156. Bd., mit der Stimmungsmacherei für den Zigarettengenuß.

Reclams „Universum“ hat die Vorgänger an Geschmacklosigkeit überboten, indem es ein starkes Doppelheft unter dem Schlagwort „Der Raucher“ (XXXVII, 25/26) herausgab, das der Nikotinschwelgerei, richtiger Nikotinunzucht, gewidmet ist. Ganz- und halbseitige Anzeigen von Zigarren- und Zigarettenfabriken lassen unschwer erkennen, in wessen Auftrag dieses Sonderheft zusammengestellt ist.

Wie von einem eigenen Korrespondenz-Bureau werden dann bestimmte Aufsätze in die verschiedensten Tagesblätter weiterbefördert, so z. B. die durchsichtigen Fragen: Sollen Herren rauchen? Sollen Damen rauchen? Sollen junge Leute rauchen? Prüft man die Mitarbeiter solcher Nummern,

so sind es meist Verfasser von Ehebruchromanen. In ihren Erzählungen bildet der Tabak Muskel- und Gehirnersatz.

Die drückendste Form des Geldkapitals ist die des Trusts. Und der schlimmste Trust ist der Tabaktrust. Er stammt aus Amerika, hatte dort seinen Sitz, verlegte ihn aber dann, als die Antitrustbewegung in den Vereinigten Staaten immer gefährdender wurde, nach London. Der British American Tobacco Company gehören die größten Tabakfabriken der Welt an. In Deutschland gehörte früher diesem Ring die Aktiengesellschaft Georg A. Jasmazi in Dresden an. Welche skandalösen Mittel die Gesellschaften zur Gewinnung von Käufern anwenden, dafür genügt der Hinweis, daß die Jasmazi A.-G. lange Zeit durch ein Inserat „Eine goldene Uhr gratis und franko“ Kunden anlockte. „Die goldene Uhr konnte nämlich derjenige als Prämie erhalten, der es fertig brachte, innerhalb 4 Jahren — solange hatten die Kupons Gültigkeit — 134000 Lucca-Zigaretten Scheine — also täglich 100 Stück! — zu sammeln.“ Und diese gemeingefährlichen Menschen gelten in der Gesellschaft als ehrenwerte Männer! Schon winkt diesen Geiern neue Beute. Die Gläubiger verlangen von dem armen, zerstückelten Oesterreich Pfänder und in erster Reihe wird die Auslieferung des erträgnisreichen Tabakmonopols gefordert. Kommt es soweit, so ist das finis Austriae nicht fern. Folgenschwerer als Landverlust ist die Versklavung des Geistes, des Willens.

Der Tabakhändler spürt stets neue Mittel auf, um seine Habgier zu befriedigen. Er nennt die verschiedenen Tabake nach Rauchern oder Nichtrauchern. Es gibt bereits einen Goethe- und einen Kant-Tabak. Hat man für einen Wein den schönen Namen lacrimae Christi erfunden, so ist nicht zu zweifeln, daß ein geschäftstüchtiger Kopf bald auch den Heiland für eine neue Tabakmarke mißbrauchen wird.

Der Nichtraucher ist dem Raucher unbequem. Das wußte schon der Diplomat Bismarck, der bei den Friedensverhandlungen im Jahre 1871 zu dem französischen Minister Favre sagte: „Sie, der Sie nicht rauchen, haben über mich einen Vorteil.“ Darum bemüht man sich, den Enthaltamen zu Fall zu bringen. Zuerst mit bissigem Spott: Wer nicht raucht, ist kein Mann. Dann wählt man schärfere Lockmittel. Ein Vorgesetzter bietet dem Tabakreinen Zigaretten an. Seine Blicke sagen: Weh dir, wenn du es wagst, mir einen Korb zu geben. Ich hasse dich dann! Dem offenen Tabakgegner droht man mit roher Gewalt.

Aber hange machen gilt nicht. Der Diamant hat den höchsten Härtegrad. An dem unnachgiebigen Willen der Tabakgegner sollen alle Einschüchterungsversuche einer feindlichen Welt zerschellen. Der einzige Weg zur Rettung gegen die Nikotinvernegerung und gegen das Herabsinken zum modernen Willenssklaven bleibt der Treueid: Tabakfrei leben und sterben zu wollen. Nur solche granitne Menschen können Deutschland wiederaufbauen. Deshalb richtet sich an sie zuerst der Ruf: Deutsche Tabakgegner, vereinigt Euch! Die anderen, die weniger mutig sind, werden später nachfolgen. Auch die Presse wird endlich die Not des Volkes erkennen. Die Tagesblätter sind die Zungen der Nation. Die Schriftleiter, in der Mehrheit ebenso völkisch und vaterländisch gesinnt wie sonst ein guter Bürger, sie, die weltlichen Kanzelredner, werden den Bann des Tabakkapitales schimpflich empfinden und ihn brechen. Es ist auch Pflicht jedes Freundes einer tabaklosen Kultur, die Tabakgegnerbewegung mit geistigen, sittlichen und materiellen Kräften zu unterstützen. Kläre einer den anderen über die Gefahren des Tabakgenusses und des Tabakkapitales auf. Man trage den tabakgegnerischen Gedanken in die breite Volksmasse durch Verbreitung guter Schriften, durch Abhaltung zielbewußter Vorträge und durch Ausstellungen. Und wer die Hand an den Pflug legt, kehre sich nicht um. Darum: Nichtraucher, verteidigt euer reines Lebensideal mit der Treue eines Glaubensbekenntnisses und vertretet es wahrhaft und wehrhaft! Tretet in den Bund der Tabakgegner und gründet Ortsgruppen in allen Städten! Wer sich berufen fühlt, mag Führer sein; willkommen ist jeder wackere Freund und Helfer! Die Armee der Tabakgegner muß aus Mannschaft, Hauptleuten, Generälen zusammengesetzt sein.

Laßt Euch, Tabakgegner, von einem heiligen Eifer und Ernst erfassen, mitzuarbeiten, mitzuleiden, mitzustreiten in diesem Befreiungskampfe und mitzujubeln am Tage des Triumphes. Es ist ein Kampf um die Reinheit des Blutes, um die Herrschaft des Geistes, um die Ruhe der Seele, ein Kampf der Entscheidung, was weiter leben soll:

Wurm oder Edeltanne,  
Tabak oder Kultur?

## Literatur-Tafel.

Teils benutzte, teils nennenswerte Literatur zur Tabakfrage. Die nachfolgende Liste hat einen doppelten Zweck: sie bietet zunächst den Quellennachweis für die im Buche herangezogenen Werke und will außerdem — die Aufzählung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit — beweisen, daß das Schrifttum über den Tabak keineswegs mehr so dürftig ist, wie mancher in seiner Unwissenheit wähnt. Die Tabakgegnerbewegung wächst unaufhaltsam und mit ihr die Forschung über den Tabakismus. Im Hinblick auf die noch nicht zum Stillstand gekommene Entwertung der Mark sind Preisangaben unterblieben.

**Arnold**, Ueber eine Vergiftung mit Kautabaksaft. (In.-Diss.) Königsberg, 1908.

**Beretning** (= Bericht) over foerste Internationale Anti-Tobaks-Kongres. (Abgehalten zu Kopenhagen vom 25.—26. Juli 1920.) Redigeret af Anton Schmidt. Kopenhagen, 1921.

**Bitter**, Untersuchungen über die Bedeutung des Nikotins für die Stärke der Rauchwirkung. (In.-Diss.) Würzburg, 1907.

Oberarzt Dr. Joh. **Bresler**, „Tabakologia medicinalis.“ Literarische Studie über den Tabak in medizinischer Beziehung. Karl Marhold, Halle a. d. S., 1913.

Generaloberstabsarzt Dr. med. **Buchinger**, Alkohol und Tabak in der Marine. Hamburg, 1913. Guttempler-Verlag. Die Tabakfrage wird anhangsweise und noch ängstlich behandelt.

Dr. G. **Burchardi**, Der Tabak. Behandelt die gesundheitliche und die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tabaks. Leipzig, 1905. Verlag d. Deutschen Vegetarierbundes. Tabakgegnerisch.

Dr. med. et phil. G. v. **Bunge**, Die Tabakvergiftung. Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. — Gedrängte wissenschaftliche und doch gemeinverständliche Darstellung. Sehr empfehlenswert. Auch als Flugblatt von den Tabakgegnerbünden zu beziehen. Tabak-

- gegnerisch. Vom gleichen Verfasser und im selben Verlage das Schriftchen „Zur Lösung der sozialen Frage“.
- Univ.-Prof. Dr. L. **Burgerstein** und Hofrat Dr. Aug. **Metolitzky**. Handbuch der Schulhygiene. Leipzig, 3. Aufl., 1912. Die Abschnitte über den Tabakgenuß sind in rauchgegnerischem Sinne gehalten. Bringt je eine Schriftprobe eines rauchenden und eines nichtrauchenden Jungen.
- Hofrat Dr. Friedrich **Grämer** in München. Der dritte Band seiner „Vorlesungen über Magen- und Darmkrankheiten“ enthält die Einwirkungen der Genußgifte (darunter auch Tabak) auf den menschlichen Organismus. Dieser Teil ist auch einzeln erhältlich. München, 1910. J. F. Lehmanns Verlag. — Streng wissenschaftlich, tabakgegnerisch.
- Delie**, Tabak und Gehör. Archiv für Ohrenheilkunde, Bd. 64.
- D. **Döbbelin**, Wie gewöhne ich mir das Rauchen ab? Leipzig, Verlag von Max Spohr, 1908. Das Büchlein ist für die heutige Tabakgegnerbewegung rückständig.
- Dornblüth**, Die chronische Tabakvergiftung. Leipzig, 1877.
- Professor Johannes **Dücl**, Kaufmännische Hochziele. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, 1917. Ein Buch für den Kaufmann, das die Tabakfrage im Zusammenhange mit der Geld- und Lebenswirtschaft behandelt. Tabakgegnerisch.
- Prof. Wilh. S. **Erb**, I. Ueber das intermittierende Hinken. Deutsche Zeitschr. f. Nervenheilkunde, 1898, Bd. 13, S. 1. — II. Zur Pathologie des intermittierenden Hinkens. Münchener Medizin. Wochenschrift, 1910, Nr. 21, 22.
- Professor Dr. **Eulenburg**, Realencyklopädie der gesamten Medizin, Bd. XXIV, „Tabak“.
- Dr. med. E. **Feltgen**, Der Tabak. Botanik, Chemie, Kultur und physiologische Einwirkung auf den menschlichen Organismus.
- Prof. Dr. L. v. **Frankl-Hochwart**, „Die nervösen Erkrankungen der Tabakraucher.“ Erschienen als Vortrag in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“, Herausgeber Geh. San.-Rat. Prof. Dr. J. Schwalbe, Berlin, später erweitert in Buchform unter demselben Titel bei Alfred Hölder, Wien, 1912. — Vom gleichen Verfasser ferner „Ueber die nervösen Erkrankungen der Tabakraucher mit besonderer Berücksichtigung des Kindesalters“ (erschienen in der Wochenschrift „Das österreichische Sanitätswesen“, 1913, Nr. 51) und „Ueber den Ein-

fluß des Tabakrauchens auf den menschlichen Organismus" (abgedruckt in der „Deutschen Zeitschr. für Nervenheilkunde“, 47. und 48. Bd.). Sehr wichtige Arbeiten! Verfasser ist Nichtraucher.

Privatdozent Dr. **Alfr. Fröhlich** in Wien erstattete auf der 5. Jahresversammlung deutscher Nervenärzte in Frankfurt a. M. (Okt. 1912) Bericht über die „Toxikologie des Tabakrauches und des Nikotins“. Abgedruckt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ vom 7. Dezember 1912.

Prof. **Fürbringer**, Die Störungen der Geschlechtsfunktionen des Mannes. Wien, Hölder, 1901.

**Emmy Giehl** schrieb das Märchen „Teufelchen Nikotin“ (enthalten in den „Märchen der Tante Emmy“, verlegt bei Ludwig Auer, Donaumörth).

**Wilh. Goebel**, Wahr oder nicht? Barmen, Verlag der Buchhandlung des Blauen Kreuzes. Eine Art kleines Lesebuch über die Tabakfrage. Rauchgegnerisch.

**Rudolf Goerrig**, Der Tabaktrast und seine Gefahren für Deutschland. Verlag F. Emil Boden, G. m. b. H., Dresden-A. Das Büchlein, obwohl vom Standpunkte der Tabakindustrie geschrieben, ist wichtig für den Einblick in die Ziele des internationalen Tabaktrastes.

Dr. **Norbert Grabowsky**, Wider den Tabak! Das Tabakrauchen und sein Einfluß auf die körperliche und geistige Entartung der modernen Menschheit. Max Spohr in Leipzig 1909. Gibt auch Ratschläge, weit bessere als Döbbelin, wie sich der Raucher der Tabakleidenschaft entziehen kann. Tabakgegner.

**Gute Gesundheit**. Zeitschrift für allgemeine Gesundheitspflege. Hamburg (bezw. Troppau). 24. Jhrgg., Nr. 7, Juli 1921. Eine Tabakgegner-Sondernummer.

Oberstudienrat Dr. **Martin Hartmann**, Leipzig-Gohlis.

1. Die Pflicht der Schule gegenüber den Gefahren des Tabakrauchens Jugendlicher. Verlag Bund deutscher Tabakgegner, Dresden-A. 19.
2. Der Kampf gegen das Tabakrauchen der Jugend. Verlag wie oben.
3. Rauschgift und Rauchgift in ihrer Bedeutung für die Sexualpädagogik. Vortrag auf dem 16. Alkoholgegnerkongreß in Lausanne 1921. Tabakgegner.

**Hegedorn**, Die schädliche Einwirkung des Tabaks und des Alkohols auf Ohr und Nase. Heall 1897.

- Hesse**, Der Einfluß des Rauchens auf den Kreislauf. (In.=Diss.) Naumburg 1907.
- Hoffmann** von Fallersleben, Der Tabak in der deutschen Literatur. Weimarisches Jahrbuch. 2. Bd. Behandelt den Zeitraum von 1690—1730.
- Hofrat Ferdinand Suetpe**, „Sport und Reizmittel“. Verlag August Hirschwald, Berlin 1913. Eine empfehlenswerte, 22 Seiten fassende Broschüre.
- Dr. med. **Jsenberg**, Der Tabak und seine Wirkung. Verlag Bund der Tabakgegner, Dresden=N. 19 — Tabakgegner.
- Dr. Ludwig **Jankau**, Der Tabak und seine Einwirkung auf den menschlichen Organismus. Eine chemische, physiologische, pathologische und therapeutische Studie. München 1894.
- Ingenieur **Karl Krauß**, Ist Rauchen eine Lebenshemmung? 3. Auflage. Jugendbund-Buchhandlung in Berlin-Friedrichshagen 1921. Gute billige Schrift im evangelisch-christlichen Geiste. Tabakgegner.
- Dr. **Lewinstein**, Für und wider den Tabak. Wolf Beisers Verlag, Berlin 1890. Daraus der Brief Billroths.
- Max**, Herzog zu Sachsen. Ratschläge und Mahnungen zum Volks- und Menschheitswohl. Dresden 1921, Verlag von Emil Pahl — Tabakgegner.
- Ad. Alf. **Michaelis**, „Hygiene des Rauchens“ und „Der Tabak nach seinen botanischen, chemischen und medizinischen Eigenschaften und Wirkungen.“ Leipzig. Th. Griebens Verlag 1894.
- Professor Dr. **Heinrich Molenaar**, Warum ist der Kampf gegen den Tabakgenuß eine nationale Pflicht? Verlag Bayeruther Flugblätter, jetzt zu beziehen durch den Bund der Tabakgegner in Dresden N. 19. Eine Art Katechismus, sehr zu empfehlen, nur 8 Seiten. Tabakgegner.
- Professor Dr. **Molisch**, Die Pflanze und der Tabakrauch. Umschau 1911, Nr. 3 und Nr. 50.
- Rudolf Müller**, Die Tabakvergiftungen und ihre Bekämpfung, Wien 1917, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Comp. — Von einem Arbeiterführer geschrieben. Tabakgegner.
- Noda**, Beiträge zur Erklärung der Wirkung des Rauchens. (In.=Diss.) Würzburg 1908.
- Dr. Alwin **Oppel**, Der Tabak in dem Wirtschaftsleben und der Sittengeschichte der Völker. Bremen, Verlag von Max Köppler, 1891.

- Professor Friedr. **Hausen**, System der Ethik. 2. Bd.
- Dr. J. **Brizler**, Der Tabak und das Rauchen. Druck und Verlag: Art. Institut Drell Füzli, Zürich. Von einem Schweizer Chemiker geschrieben. Tabakgegnerisch.
- Reclams** Universum. Sonderheft: Der Raucher. Heft 25/26 vom Jahrgang 1921. Diese Nummer ist ein Beweisstück für den verrohten Geschmack weiter bürgerlicher Kreise. Was hier geboten wird, ist Nikotinunzucht.
- A. L. M. **Nied**, Verschwendung im Handel. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1917. (Sammlung „Deutsche Gemeinschaft“. Schriftenreihe. Herausgeber Erich Schairen. Heft 2). Die 30 Seiten zählende Broschüre legt die Anarchie im Handel bloß, wobei auch einige Streiflichter auf den Tabakhandel fallen.
- Arthur **Kothe**, Das soziale Rätsel. Verlag von E. Pahl in Dresden 1914. Ein ausgezeichnetes Buch, das weitestgehende Beachtung verdient. Verbindet auch die Alkohol- und Tabakfrage mit dem sozialen Problem.
- Dr. med. **Schacht**, Kautabak und überhaupt Tabak in der praktischen Medizin, zugleich neue Beiträge zur Sozialpolitik und Syphilisdiagnose. Selbstverlag, Wiesbaden, Luisenstr. 24. Tabakgegner.
- Dr. Eduard Maria **Schranka**, Ein bedeutender Tabakforscher, wenn auch in Gefolgschaft der Tabakindustrie. Von seinen Arbeiten seien erwähnt: „Das Wort Tabak, seine Etymologie und verschiedene Schreibung, Onomatologie und seine Epitheta.“ Sonderabdruck aus „Fachliche Mitteilungen der österr. Tabakregie“, Wien 1912, Doppelheft 1 und 2; ferner: „Tabak-Anekdoten“. Ein historisches Braunbuch, herausgegeben von Johann Feinhals in Köln. Rheinlandverlag in Köln. — Ist mit großer Vorsicht zu benützen. Dr. Schranka starb 1907. —
- Dr. med. H. **Schürer**, von **Waldheim**. Ueber Tabak handelt auch das stilvolle, vollstümlich geschriebene Buch „Die richtige Lebensweise“. A. Hartlebens Verlag, Wien, 1910. Tabakgegner.
- Leopold **Schwarz**, Der Weg zum Heil. Verlag von A. Peitz & Sohn, Flöha in Sa. 1908. Das 20. Kapitel kehrt sich gegen den „höllischen Rauch“. Tabakgegner.
- Dr. med. Karl **Seher**, Gesund und rein. Verlag Koch, Leipzig.
- Dr. med. **Sell**, „Für Volkskraft und Gesundheit“. Verlag Bund deutscher Tabakgegner, Dresden. Tabakgegner.

Dr. Hermann Stanger, Rauchfreiheit oder Rauchverbot? Vortrag auf dem 1. Internationalen Kongreß für Schulhygiene. (Bericht über den 1. Int. Kongr. f. Sch., 4. Bd. Nürnberg 1904.)

Ueber das Tabakrauchen außerhalb und innerhalb der Schule, abgedruckt in den „Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen“, 15. Okt. 1912. Teplitz-Schönau. — Tabakgegner.

Dr. med. Stephani in München „Die Krankheiten der Tabakarbeiter“. Erschienen in „Handarbeiterkrankheiten“. Herausgegeben von Dr. Th. Weyl in Charlottenburg, Verlag von G. Fischer in Jena. 1907; ferner „Zwei Ansprachen an Abiturienten“, Leipzig 1910. Joh. Ambr. Barth.

Dr. Riccardo Stephens, (Paul Umlauf), „Wenn ein Knabe raucht“. Friedrichshagen bei Berlin. Dasselbe Heftchen gekürzt unter dem Titel „Ueber das Rauchen“. Beide Stücke sind kurze Traktate im evangelisch-christlichen Geiste. Tabakgegnerisch.

J. B. Strebel. Die Raucherhege. Heiteres und Ernstes vom Tabak und der Zigarre. Alten und jungen Glimmern des Raucherordens gewidmet. Sehr selten, weil vergriffen.

Der Tabakgegner. Vierteljahrsschrift zur Verbreitung einer tabakfreien Lebensweise. Zum erstenmale ausgegeben April 1912. Eigentum des Bundes deutscher Tabakgegner (Oesterreichs, seit 1918) der Tschecho-Slowakei. Die Schriftleitung besorgte bis Ende 1915 Dr. Schürer von Waldheim, seit Jänner 1916 Dr. Hermann Stanger. Die Zeitschrift, an der auch der Verfasser dieses Buches mit zahlreichen Aufsätzen beteiligt ist, lieferte viele Bausteine für die Schrift „Tabak und Kultur.“ Der „Tabakgegner“ war bis Ende 1918 das gemeinsame Organ der Tabakgegnerbünde von Oesterreich und Deutschland. Jänner 1919 gab der Vorstand des Bundes deutscher Tabakgegner, e. B., Sitz Dresden, eine eigene Zeitschrift unter dem Titel Deutscher Tabakgegner heraus. Sie erscheint sechsmal im Jahre. Schriftleiter Zeichenlehrer Richard Bretschneider. Auch dieser Zeitschrift verdankt das Buch manchen Hinweis.

Dr. Thiele, Der Einfluß der Erwerbs- und Arbeitsverhältnisse der Tabakarbeiter auf ihre Gesundheit. Berlin 1913.

**Leo N. Tolstoj**, Warum die Menschen sich betäuben. Uebersetzt von R. Löwenfeld. Verlegt bei Eugen Diderichs in Leipzig. Der Anhang scheint bestimmt zu sein, das Verdammungsurteil des russischen Schriftstellers abzuschwächen.

**Friedrich Treufreund**, Ein Knabenfeind. Buchhandlung des Blauen Kreuzes Barmen. Ein gutes Heftchen f. d. Jugend.

Universitätsprofessor **Dr. Johann Ude**. — Rauchsklaverei und Kultur. 3. Auflage. Im Verlage von „Oesterreichs Völkermacht“, Graz, Richard Wagnergasse 36. Eine kurze, aber treffliche Zusammenfassung der Tabakschäden, sachlich und doch temperamentvoll geschrieben, im katholischen Geiste. Vom selben Verfasser im gleichen Verlag noch eine Reihe hierher gehöriger Volksschriften, darunter besonders „Die Sanierung unserer Volkshaushaltsrechnung“. Tabakgegner.

**Wthoff**, Augenveränderungen bei Vergiftungen, Gräfe-Särisch, Handbuch der Augenheilkunde, Leipzig, 1901.

**Karl Wilhelm Better**, Die Rauchhexe. Flugschrift.

**Dr. Blenten**, Tabakgenuß und geistige Arbeit. Eine Umfrage in „Nord und Süd“, erschienen im Jahrg. 1909/10.

**Boigt**, Der gegenwärtige Stand der Lehre von den Tabak- und Alkoholamblyopie. (In.-Diss.) Würzburg, 1906.

**Warburg**, Studien über den Nikotin- und Pyridingehalt des Tabakrauches. (In.-Diss.) Würzburg, 1906.

**Weger**, Wie läßt sich die verschiedene Wirkung von Zigarren von gleichem Nikotingehalt erklären? (In.-Diss.) Würzburg, 1909.

**Dr. med. J. Weigl**, Jugenderziehung und Genußgifte. München, 1905. (Sammlung „Pädagog. Schriften“).

**Jacob Wolf**, Der Tabak. Anbau, Handel und Verarbeitung. 2. Auflage. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig 1918. — Tabakfreundliche Schrift; die Abschnitte über die technische Herstellung der Rauchwaren enthalten Wissenswertes. Die Arbeit bringt auch viel Statistiken, einige Abbildgn.

**Ziehen**, Psychiatrie.

Weggelassen wurden hier die ausgesprochen das Rauchen fördernden Schriften und Zeitschriften. Und doch wird man auch aus diesen Werken des Tabakkapitales hin und wieder Beiträge zur Tabakfrage gewinnen können. Werden diese Erzeugnisse richtig verwendet, so bewährt sich von ihnen das Wort aus Faust: „Sie sind ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

## Tabakgegner = Vereinigungen und einzelne Vertreter der Bewegung.

### Amerika.

- Committee to study the Tobacco Problem: John Harvey Kellog,  
M. D.-Battle Creek Sanatorium, Michigan, U. S. A.
- Clean-Life Army, Department of the Anti-Cigarette League of  
America, 61 Woodland Street, Hartford, Conn.
- International Anti-Cigarette League, Miss Lucy Page Gaston,  
58 West Washington Str., Chicago, Ill. — Organ „Smokeless Day“.
- The No-Tobacco League of America, President Mr. Daniel Westfall,  
N. S., Pittsburg, Pa. 1322, Western Avenue. —  
— Organ: „No-Tobacco-Educator“. M. E. Poland Editor.
- The National Inter-collegiate Anti-Tobacco Association, Mc.  
Pherson, Kansas.
- The Non-Smokers Protective Association, New York City, N. Y.  
The Case against the little white Slaver. Henry Ford.  
Detroit, Mich.

### Belgien.

Emil Dens, Verdussenstr. 56, Antwerpen.

### Dänemark.

Landsforeningen „Bort med Tobakken“, Organ „Frisk Luft“,  
Red. Anton Schmidt, Kopenhagen L., Baldersgade 4.

### Deutschland.

Bund deutscher Tabakgegner, 1. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. jur. R. Riedel, Leipzig. Organ: Deutscher Tabakgegner, Schriftleiter Richard Bretschneider, Kügels-  
genstr. 41, Dresden-N. 19.

**Deutschösterreich.**

Bund deutscher Tabakgegner, Dr. Oskar Meister, Graz, Karmeliterplatz 5.

**England.**

The Young Britons Non-Smoking-League. — Organ: „The Beacon Light“, Red. Mrs. M. E. Broocks, 25 Market Street, Manchester.

**Frankreich.**

Ligue contre l'usage du Tabac, Mr. Quetin Gabriel, 32 rue de Langier, Paris.

**Finnland.**

Rektor Uno Stadius, Helsingfors, Elisabetagatan 15.

**Holland.**

Bond ter Berhartigung van te Belangen van het Kind, Bilderdykstr. 78. Gravenhage. — Prof. Dr. Rosenberg, Utrecht. Det nederlandske Borneforbund, Frk. Suze Grashans, Scheveningen.

**Island.**

Anti Tobaksforeningen, adr.: Steindor Björnsson, Grettisgatu 10. Reykjavik.

**Norwegen.**

Landslaget „Bort med Tobakken.“ Formand Hakon Nakling, Voss. Organ: „Tobakskampen“. Red. B. Kronhaug, Sarpsborg.

**Polen.**

Toirarzystevo Nilpalacyck (Bund der Nichtraucher). — Organ: Zycie bez tytonia. Red. Dr. Wroblewsky, Warschau.

**Rumänien.**

Dr. med. Siegmund, Mediasch in Siebenbürgen.

**Schweden.**

Foreningen „Bort med Tobaken“. Formand: Fabrikant J. W. Fintling, Luntmakaregatan 62, Stockholm. „Kammeratförbundet“, Organ: „Saningsmannen“, Red. Lars Saxon, Stockholm.

**Tschecho-Slowakei.**

Bund deutscher Tabakgegner. Organ: „Der Tabakgegner“,  
Schriftleiter Prof. Dr. Hermann Stanger, Trautenau,  
Böhmen.

Boží bojovníci (Gottes-Streiterorden): Josef Bradác, Prag I,  
219. Organ: Nase Vitezstvi.

**Internationale Anti-Tabak-Liga.**

Vorsitzender: Bibliothekar Anton Schmidt, Kopenhagen-L.,  
Baldersgade 4. Schrift- und Kassenwart (General-  
sekretär): Richard Bretschneider, Dresden-A. 19, Kugel-  
genstraße 41.

---

## Personen- und Sachverzeichnis.

Die Eigennamen sind gesperrt. Die Ziffern bedeuten die Seitenzahl.

- Abraham a. St. Clara 11  
Adventisten 66  
Afrika 66, 68  
Agrarfrage 53  
Alkohol 21, 26, 38, 40, 56, 70, 73,  
74, 78, 82, 83, 87, 88  
Alkoholerlös 63  
Alkoholgegner 76, 77  
Alkoholgegnerbund 91  
Alkoholgegnerkongreß 77  
Alkoholgenießer 56  
Alkoholgenuß 35, 40  
Alkoholismus 77,  
Alkoholvergiftung 37  
Altes Testament 40  
Amerika 7, 54, 83, 93, 96, 99  
(s. Vereinigte Staaten)  
Amersfort 86  
Ammoniak 33, 34, 35, 38  
Amsterdam 86  
Anapolis 7  
Antitrustbewegung 99  
Apfelsäure 84  
Apothek 75  
Appetitlosigkeit 4  
Arbeiter 78  
Arbeitskräfte 56  
Arbeitslosigkeit 56  
Arteriosklerose 36  
Ärzte 66, 67  
Asche 34  
Asien 7  
Äther 83  
Atemungsorgane 69  
Auge 33, 35  
Augenfarbe 36  
Aulestad 88  
Ausstellung 92  
Autofahrer 52
- B**äderladen 75  
Baden 54  
Balkanstaaten 87  
Barbierstuben 76  
Bauerntum 54  
Bauern 9  
Bayer 72
- Bazaine 87  
Bazillen 38  
Belgien 86  
Bergsport 72  
Bergsträsser 60  
Berlin 51, 59  
Berlin, Groß 50  
Berliner Lokalanzeiger 28  
Bern 10  
Bertillon 69  
Bestechlichkeit 26, 75  
Betrug 75  
Bilfinger 28  
Bille-Top 92  
Billroth 35  
Bismarck 99  
Björnson 88  
Blaufreuzler 77, 91, 96  
Blausäure 35, 38  
Blutleere 41  
Bode 12  
Bodenfrage 53  
Bodenreformer 76  
Böhmen 43, 56  
Booth 85  
Brände 50  
Brasiltabak 32,  
Bretschneider 92  
Brochhaus (Konversations-Lexikon)  
14, 16  
Brüdergemeinden 66  
Brüssel 49  
Brüssler Universität 68  
Buchinger 72  
Bulgarien 86, 88  
Bund deutscher Tabakgegner 90  
Bundestag 92  
Bunge 37, 49, 77, 97  
Burchardi 39, 51, 91  
Burgerstein 69
- C**annon 36  
Carnegie 86  
Chamberlain 84  
Chemie des Tabaks 33  
Chemnitz 15  
Chicago 96

China 72  
 Chlorose 41  
 Christlicher Apologete 49  
 Cigaritos 16  
 Cigarro 15  
 Cinnamati 49  
 Conrad von Hötzendorf 72  
 Conrad, Michael Georg 19  
 Krämer 14, 15, 36, 38, 40, 58, 67  
 Curti 68

Damaschke 88  
 Dänemark 89, 92, 93  
 Denkschwäche 68  
 Demetrius 90  
 Deutschland 9, 16, 19, 54, 55, 57,  
 92, 93, 93  
 Deutsch-Oesterreich 93 (s. Oesterreich)  
 Döllinger 40  
 Dresden 16, 80, 92, 93, 98  
 Drogerie 75  
 Düd 76  
 Durchfälle 41

Eduard 85  
 Eisenbahnunglück 51  
 Eisenbahnverwaltung 23  
 Eleonore 88  
 England 9, 71, 85, 93 (s. Groß-  
 britannien)  
 Entgiftungsverfahren 38  
 Entnikotinieren 38  
 Ephesus 90  
 Erb 96  
 Erbrechen 41  
 Ermüdung 41  
 Estorff 72  
 Etymologie von Tabak 7  
 Europa 8, 83, 93,  
 Explosion 50, 5

Fabrikbrände 51  
 Favre 99  
 Fieber 36  
 Finkenmühle 91  
 Fleischgenuß 25  
 Ford 84  
 Fortpflanzungsfähigkeit 37  
 Frankl-Hochwart 35, 40, 49  
 Frankreich 9, 14, 17, 65, 87  
 Franz Josef I. 28  
 Frau als Raucherin 17, 23, 24, 79,  
 86, 96, 98  
 Freiligrath 15

Friedrich I. 28  
 Friedrich v. d. Pfalz 9  
 Friedrich Wilhelm I. 11, III 13  
 Frisch Luft 89  
 Fröhlich 31  
 Fürbringer 37

Gedächtnisschwäche 36  
 Gefäßverfälschung 36  
 Gehirn 68  
 Geisteskrankheiten 35  
 Geistliche 65  
 Geld 63  
 Gelegenheitsraucher 69  
 Gellert 11  
 Georgia 83  
 Gerling 73  
 Germanen 8  
 Geruchssinn 71  
 Geschlechtsleben 37  
 Gewicht einer Zigarette 34  
 Gewohnheitsraucher 69  
 Giftfestigkeit 31  
 Gleichen-Rußwurm 18  
 Globus 32  
 Goethe 12, 18, 44, 59  
 Gotthelf 46, 52  
 Grillparzer 14, 80  
 Grimmshausen 10  
 Großbritannien 84 (s. England)  
 Grubenunglück 51  
 Günther 11  
 Guttempler 77

Haeseler 72  
 Hata 26  
 Hamburg 59  
 Handels- und Börsenblatt 98  
 Harding 83  
 Hartmann, Dr. Martin 69  
 Hartmann, Arthur 15  
 Hauptmann, Gerhart 18  
 Haschisch 7  
 Havanna 85  
 Hauptstrom 34  
 Hautkrankheiten 63  
 Hehn 53  
 Heiland 8  
 Heilsarmee 66, 85  
 Heliand 8  
 Heilung 97  
 Heimstätten 55  
 Heine 15  
 Hellmut Haringa 78

Henne am Rhyu 19  
Herzgift 36, 74  
Herzklopfen 41  
Herzschlag 41  
Hinken 36  
Hoffmann, G. Th. A. 15  
Holland 9, 86  
Hochschulen 40  
Holtei 15  
Hoh 91  
Hueppe 74, 77  
Hugo, Victor 87  
Humboldt, Alex. von 20

Idealismus 8  
Illustrierte Zeitung 98  
Impfen 26, 67  
Importen 75  
Impotenz 37  
Indiana 83  
Ingenieure 75  
Internationaler Alkoholgegnerkongress 77  
Internationaler Tabakgegnerkongress 13

Islam 66  
Island 88  
Isenberg 31  
Italien 65, 87

Jakob I. 9  
Jakob der Letzte 46  
Jahn 73  
Jandau 30  
Japan 84  
Jasmafi 99  
Jena 13  
Jude 66  
Jugend 69, 70, 71, 73, 77

Kaffee 21  
Kaffeehaus 14, 21  
Kassas 53  
Kohlensäure 35  
Karl der Große 8  
Katarrhe 35  
Katholisch 66  
Kaufkraft 54  
Kaufmann 75  
Kautabak 23, 79  
Keimzellen 37  
Kerner, Justinus 16  
Kerner, Theobald 15  
Kinder 24, 29, 38, 40

Dr. Stanger, Tabak und Kultur.

Klemm 15  
Koffein 21  
Kohlenoxyd 34, 38  
Kohlensäure 34  
Kokain 83  
Konditorladen 7  
Kopenhagen 92, 93  
Kopf, Eingenommenheiten 41  
Kopfschmerzen 36  
Körperliche Erziehung 47  
Kosmos 32  
Kongestionen 41  
Kostial 41  
Krankheiten der Tabakarbeiter 38, 41  
Krauß 72  
Krebs 35, 63  
Krieg 9, 14  
Kronprinz, deutscher 28  
Kurzsichtigkeit 40  
Kuba 44, 75  
Kuhn 72  
Kunkel 33  
Künstler 74

Lagerme 16  
Lagarde 90  
Lahmann 88  
Langlebigkeit 79  
Landfinder 39  
Lausanne 77  
Lebbin 50  
Lebensreformer 76  
Lehmann 34  
Lehrer 67  
Leipzig 42  
Lenau 16, 29  
Lessing 11  
Lichtenberg 11  
Liebig 53  
Lion 71  
Lombard 32  
London 99  
Lucca-Zigaretten 99  
Ludwig XIV. 161  
Luden 12  
Lüle-Burgas 88  
Lungenraucher 34  
Lungentuberkulose 36

Madensen 72  
Mädchen 79  
Magen schmerzen 36  
Maine 83

Mannheim 69  
 Marine 72  
 Marineschulen 71  
 Mary 85  
 Medialch 92  
 Meiningisch 54  
 „Mein System“ 78  
 Meister 93  
 Memphis 78  
 Mendelsohn 69  
 Mensch 30, 31  
 Methan 35  
 Methodisten 49, 66  
 Methyamine 38  
 Mexiko 61  
 Militärtauglichkeit 42  
 Minna v. Barnhelm 11  
 Mittel gegen Rauchen 95  
 Mittelohrprozesse 37  
 Mittelschulen 69  
 Molisch 30  
 Molke 57  
 Mord 26, 37  
 Morphinum 83  
 Morphinomanie 67  
 Mundwasser 96  
 Müller, J. P. 73  
 Müller, Vizeadmiral 72  
 München 58, 70  
 Münster 50  
 Muselmann 6  
 Müßiggang 26, 29

Napoleon I. 61, 87  
 Napoleon III. 87  
 Napoleonkriege 14  
 Narkotikum 8, 19  
 Natur 25  
 Naturarzt 76  
 Naturheilanhänger 76  
 Naturheilvereine 76, 91  
 Nebennieren 36  
 Nebenstrom 34  
 Nebraska 83  
 Nervengift 74  
 Nervenkrankheiten 35  
 Nervensystem 35, 36, 69  
 Netolischy 69  
 Neue Freie Presse 27, 52  
 Neurosen 41  
 Nibelungenhort 63  
 Nicot 9  
 Nicotiana Tabacum 83

Nichtraucher 17, 21, 23, 38, 46, 69,  
 72, 73, 90  
 Nichtraucherabteile 23, 27  
 Nichtrauchergruppe 91  
 Nikotin 33, 34, 36, 38, 78, 79  
 Nikotingehalt 35  
 Nikotinismus 79  
 Nikotinist 16, 37, 49, 91  
 Nikotinmenge 34  
 Nikotinsybariten 45  
 Nikotinvergiftung 38  
 Non olet 63  
 Nordhausen 33  
 Norwegen 88, 93

Oberacker 32  
 Offizier 71  
 Olympiade 74  
 Omaruru 72  
 Opium 34, 83, 88  
 Oppermann 50  
 Oesterreich 14, 54, 58, 74, 90, 93  
 Oesterreich-Ungarn 61, s. Deutsch-  
 Oesterreich  
 Oxalsäure 34

Paris 69  
 Pastorentabak 65  
 Paulus 8, 65, 89  
 Petersburg 69  
 Bettenhofer 70  
 Pfadfinder 71  
 Pfadfinderbuch 71  
 Pfälzer Tabak 45  
 Pfeffer 14  
 Pfeife 14, 33, 39, 82, 96, 97  
 Pfeifenmachergewerbe 33  
 Pflanze 30  
 Pflanzenkost 76  
 Phantasus 13  
 Pimmer 47, 74  
 Portugal 9  
 Potenz 37  
 Presse 100  
 Preußen 54  
 Prißler 33  
 Prostratahypertrophie 37  
 Protestantisch 66  
 Puls 41  
 Pyrenäische Halbinsel 86 s. Spanien  
 Pyridin 35

Rabbiner 66  
 Raucher 48, 50

Raucher auf der Straße 11, 15  
" beim Mittagstisch 23  
" im Arbeitszimmer 24  
" " Bureau 23  
" " Gasthaus 21, 22  
" " Schlafzimmer 24  
" " Tanzsaal 22  
" " Theater 12  
" in Kanzleien 23  
" " Schulen 23  
" " Wahlversammlungen 21  
" " Wohnungen 24

Rauchschluden 38  
Rauchtabak 62  
Rauchverbot 13  
Rauchwaren 45  
Rauchzeug 45  
Rechtsanwälte 75  
Reclam 98  
Regensdorf 68  
Reizmittel 8  
Revolution 15  
Ried 59  
Riedel 93  
Ringl 42  
Riesengebirge 39, 91  
Rohrtabak 59  
Romantiker 13  
Roosevelt 83  
Rosegger 46, 48  
Rothe 55, 60  
Rotterdam 86  
Rumänien 61, 87  
Rußland 16, 87

Sachsen 15  
Saint Germain 92  
Salmiakgeist 34  
Salpetersäure 33  
Salvarsan 26  
Sanatorien 63  
Satzungen 91  
Schacht 33  
Schiller 13, 24  
Schlaflosigkeit 41  
Schlegel, W 16  
Schleimhaut 39  
Schleißheim 51  
Schmalzler 32  
Schmidt 93  
Schnupfen 11, 32  
Schnupftabak 13  
Schoen 19

Schönemann 12  
Schranka 7  
Schriftsteller 74  
Schule 69, 70  
Schulverein 48  
Schulze Raumburg 19  
Schürer v. W. 36, 37, 88, 67  
Schwabhäuser 91  
Schwangerschaft 38  
Schweden 61, 88, 92, 93  
Schwefelwasserstoff 35  
Schweiniß 36  
Schweiß 35  
Schwersein 41  
Schwindelanfälle 35, 36  
Seaver 69  
Sedan 87, 90  
Sehschärfe 71  
Sehvermögen 36  
Semit 69  
Senussi 66  
Serum 67  
Seume 54  
Sexualorgane 41  
Shaw 86  
Siebenbürgen 92  
Siegfried 63  
Siegmund 92  
Slaven 48  
Smith-Dorien 71  
Sodbrennen 41  
Spanien 61, 86 f. Pyrenä. Halbins.  
Spanier 9  
Sparen 44  
Spaziergang 54  
Speichelfluß 36  
Spirituosen 57  
Spitta 96  
Spitteler 18  
Stahl-Holstein 80  
Stahr 11  
Statistik 41, 57  
Stegmann 80  
Stein, 14  
Stephani 41  
Stift 33  
Streichhölzer 16, f. Zündhölzer  
Stockholm 74  
Stoppe 11  
Strümpell 36  
Störung des Schlafes 36  
Stummeln 45  
Südwestafrika 72

- Tabagie 11  
Tabak 8, 9, 12, 13, 18, 19, 20, 21,  
22, 25, 26, 28, 29, 30, 35 usm.  
Tabakabstinenz 70  
Tabakalchemie 38  
Tabakanbau 64  
Tabakansteckung 98  
Tabakarbeiter 42  
Tabakbau 53, 54  
Tabakbill 84  
Tabakdufel 26  
Tabakentwöhnung 96  
Tabakerlös 63  
Tabakfabrik 42  
Tabakfabrikant 61, 62  
Tabakfrage 65  
Tabakgegner 12, 82, 88, 91  
„Tabakgegner“, Zeitschriften 90  
Tabakgegnerbund 90  
Tabakgegnerverein 89  
Tabakgenuß 35, 43, 66  
Tabakgift 60  
Tabakhandel 61  
Tabakhändler 62  
Tabakhänen 45  
Tabakindustrie 56  
Tabakismus 18  
Tabaklystierspritze 82  
Tabaklauen 33  
Tabakkollegium 10  
Tabakläden 9  
Tabaksmandat 10  
Tabakmonopol 58, 61, 62  
Tabakpflanze 9, 41  
Tabakrauch 23, 31  
Tabakrauch, Bestandteile des 34  
Tabakrauchen 10, 13  
Tabakraucher 35  
Tabakreklame 98  
Tabaktechnik 40  
Tabaktrinker 9  
Tabaktrüft 99  
Tabakverein 59  
Tabakwirtschaft 57  
Tabakzeitung 18  
Tanzen 22  
Tanzmeister 78  
Techniker 75  
Teppius 10  
Therapie 95  
Testament 82  
Tetischen 50  
Thüringen 91  
Tied 13  
Tiedemann 30  
Tiere 30  
Titta 43  
Tobacco, Company 99  
Tobakskampen 08  
Tolstoj 24, 27, 87  
Trägheit 68  
Trautenau 90, 91, 92  
Trockendestillation 34  
Tschecho-Slowakei 60, 93  
Tuberkulose 36, 63  
Turner 73  
Turnkunst 73  
Turnlehrer 73  
Türke 88  
Türkei 16  
Uebelleit 35  
Uefermärker 45  
Ude 77  
Uhland 15  
Uli der Knecht 46  
Umschau 30  
Univerfum 98  
Unbehaun 73  
Untergang von Schiffen 51  
Ursachen des Rauchens 97  
Vegetarier 76, 91  
Verband zum Schutz für Nicht-  
raucher 91  
Verdauungsorgane 36, 69  
Vereinigte Staaten 84, 93  
(s. Amerika)  
Vehsemeyer 36  
Vierodt 8  
Vigo 90  
Volkslied 26  
Volkswirtschaft 93  
Vorsteherdrüse 37  
Vorwärts 41  
Vulkan 51  
Waldbrände 50  
Walter von der Vogelweide 8  
Wandervogel 25  
Washington 83  
Washington 83  
Wasser 34  
Waglif 43  
Weigl 70  
Weltkrieg 19, 27, 54, 55, 75  
Werkstätten 76  
Westpoint 71

Wien 51, 91  
Wiener 14  
Wilhelm I. 28  
Wilhelm II. 28  
Wille 96  
Wilson 83  
Wirte 76  
Wirtschaften 44  
„Woche, Die“ 98  
Wolfram v. Eschenbach 8

Yale-Universität 69

Zachariä 13  
Zahnfäulnis 38  
Zedlig 14  
Zentralnervensystem 33  
Zeugungskraft 37

Zeugungsunfähigkeit 37  
Zigarette 16, 22, 25, 27, 33, 34,  
40, 72, 77, 79, 80  
Zigarettenherzeugung 59  
Zigarettenfabrik 16  
Zigarettenherstellung 16  
Zigarettenindustrie 17  
Zigarettenmaschine 60  
Zigarettenraucher 73  
Zigarettensteuer 57  
Zigarre 14, 15, 17, 23, 25, 28,  
34, 38, 41, 48, 72, 97  
Zigarrenladen 59  
Zigarrenherzeugung 59  
Zitronensäure 34  
Zündhölzer 23, 45, 76 (s. Streich-  
hölzer)

# Emil Bahl in Dresden=A. 16

Verlag für angewandte Lebenspflege

## Menschliche Energielehre gegen Nerven- und Leistungsschwäche,

ein allgemein verständliches Werk von Dr. med. D. Schär,  
Spezialarzt für Nerven- und Konstitutionsleiden in Zürich.

Preis geheftet M. 20.—, fein gebunden M. 36.—.

Der Verfasser zeigt, daß das Energiegebilde Mensch eine ganze Anzahl Angriffspunkte für seine Beeinflussung bietet, und will, ohne in Anspruch zu nehmen, sämtliche Leistungsunfähigkeiten möglichst auf einem Wege beheben zu wollen, nur einen Weg nachweisen, der bereits Erfolge aufweist. Die große Mehrzahl der Menschen tanzen im Galopp durch das Leben, sie wollen gesund bleiben oder im Galopprrhythmus gesund werden. Sie fallen aber nach wie vor auf die hochtönend und marktchreierisch angebotenen Patentmittel gewisser Leute herein, die ihnen eine Galoppgesundung versprechen.

Das vorliegende Buch zeigt in ruhiger und besonnener Sprache, nicht aufregend und alles Mögliche versprechend, die Ursachen der vielen Nervenleiden, die ja mit der Energieentfaltung des Menschen in engster Verbindung stehen. Es erklärt, erläutert und beweist die Herkunft der Muskelkraft, der im Vertrauen auf diese sich aufbauenden Energie, den Zusammenhang des Blutsystems mit Nerven und Energie. Der Verfasser weiß den Laien allmählich aber sicher mit der Gewinnung und Aufspeicherung von Energie vertraut zu machen, und zeigt, was die aufgespeicherte oder besser gesagt Reserveenergie im Notfalle zu leisten vermag. Das tägliche Leben des Menschen zieht er heran, um an Hand desselben manche nützlichen Winke zu erteilen, indem er u. a. nachweist, daß der Mensch nicht von dem lebt, was er ißt, sondern von dem, was er verdaut. Am Schlusse bietet das Werk in anschaulicher und übersichtlicher Weise noch eine Tabelle der Bilanzrechnungen aus dem Energie- und Stoffbetrieb des menschlichen Organismus.

**Aus dem Inhaltsverzeichnis nennen wir:** Vom mißhandelten Nervensystem. Uebersehene Erschöpfungen. Falsche Ferien. Was ist Nervenkraft? Vom geistigen Kapital. Lebenskunst und Gottesglaube. Diätirrtümer. Die Blutdrüsen. Mobilmachungen im Körper. Woher der Mut? Hochleistungen. Von der Neurasthenie. Minderwertigkeitsgefühle. Vom gehezten Kulturmenschen. Ursachen des Lebensmißerfolges. Epidemien von Energielosigkeit. Mehr Steger im Kampfe um Gesundheit und Glück. Die Bilanzrechnungen des Lebens.

Was es aber dem Laien an Erkenntnissen bringt, spricht zu jedem Menschen, nicht etwa nur zu den Kranken. Denn wir wollen ja zu Kraft und Schönheit an Körper und Seele gelangen, ehe eine falsche Kräftewirtschaft uns ruiniert hat. So können uns auch die vielen Bücher unserer Tage nichts nützen, die dem nervösen, sich kraftlos und müde fühlenden, leistungsunfähigen Menschen mit philosophischer und übersinnlicher Energielehre aufhelfen wollen. Es handelt sich vielmehr einfach um die Frage: wie führt man dem Körper am wirksamsten dauerhafte Energiemengen zu, die sich in ihm aufbauen und ihn zu höherer Leistung befähigen, ihn gesund und unabhängig machen? . . . usw.

(Kraft und Schönheit, XXII. Jahrg. 1922, Heft 2.)

Der Verfasser will in diesem Buche richtige und klare Begriffe über die rationellste Verwendung und Vermehrung der menschlichen Leistungsfähigkeit, über Energieausgaben, Energieeinnahmen und über eine Defizitwirtschaft geben. Das Buch soll eine Rechnung des Lebens machen und Einleitung zu einer Arbeitswissenschaft sein . . . usw. (Centralblatt f. Zuckerindustrie, III. Jahrg. 1922, S. 8.)

Auf dem Boden des Energetismus fußend, sieht das Buch in der Energielosigkeit unserer Zeit eine Folge unzweckmäßiger Ernährung. . . . usw.

(Montsalvat 1922, Heft 4.)

Emil Pahl in Dresden-A. 16  
Verlag für angewandte Lebenspflege

In sechster Auflage (12.-16. Tausend) erschien:

# Die Eßsucht und ihre Bekämpfung

durch Horace Fletcher

Von Dr. A. von Borosini

Lehrer für Körperästhetik, Mitglied der medizinisch-biologischen  
Gesellschaft

8°, 190 Seiten mit zahlreichen Tabellen

Preis: Geheftet M. 36.—, gebunden M. 50.—

Es ist ganz allgemein bekannt, welche verderblichen Wirkungen die Trunksucht zeitigt, daß aber auch ein Buch über „**Die Eßsucht und ihre Bekämpfung**“ notwendig war, wird gewiß manchen weniger einleuchten wollen. Und doch wird auch in der Nahrungsaufnahme ganz allein durch falsches Essen so außerordentlich viel geündigt, daß eine ganze Reihe von Krankheiten, insonderheit die Stoffwechselkrankheiten, als da sind: Fettsucht, große Magerkeit, Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Diabetes, alle Magen- und Darmstörungen oder Nierenerkrankungen unschwer auf eine falsche Lebensweise zurückgeführt werden können, die zu ändern jedem Menschen in die Hand gegeben ist. Daß das Buch innerhalb wenig mehr als Jahresfrist in 4 Auflagen mit zusammen 10000 Expl. gedruckt werden konnte, dürfte wohl ein Beweis dafür sein, daß es notwendig war, auf die Schäden der Eßsucht aufmerksam zu machen.

**Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis:** Physiologie der Ernährung. — Appetit, Aufmerksamkeit und Würdigung. — Die mechanische und chemische Ernährungsphysiologie. Mundverdauung. — Das Fletschern der Nahrung und was es wirklich bedeutet. — Gesundheit, Harmonie, Glückseligkeit. — Das Studium der Natur. — Unsere natürlichen Beschützer. — Was ist Geschmack, was ist Appetit? — Das Nahrungsfilter der Natur. — Wichtigkeit des Ausschmeckens. — Instinktives Unterscheidungsvermögen. — Gladstones Regel. — Verhütung von Krankheiten. — Natürliche Lebensgrenze. — Studiere die Natur. Fletchers persönlicher Fall. — Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung. — Bericht einer Persönlichkeit, die einen Monat gefletschert hat. — Hatte Luigi Cornaro recht? — Eine angenehme Ausdauerprobe. — Wie ich den Versuch beendigte. — Professor Chittendens Versuche. — Zusammensetzung der Nahrung. — Krankheitsimmunität. — Versicherungsgesellschaften und Fletcher-Regime. — Tabellen.

---

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlag.

## Emil Pahl in Dresden=A. 16

Verlag für angewandte Lebenspflege

### » Kultursiechtum und Säuretod. «

Von Alfred W. McCann, Nahrungsmittelchemiker und Gesundheitskommissar in New-York. Deutsche Bearbeitung für die Gebildeten aller Stände von Dr. A. v. Borosini, St. Moritz (Schweiz). Umfang 378 Seiten Groß-Oktavformat in guter Ausstattung. Preis geh. M. 50.—, geb. M. 70.—

Nicht gerade häufig dürfte ein Werk erschienen sein, das für unseres Leibes Notdurft und Nahrung von so außerordentlich großer Bedeutung gewesen wäre, wie das dieses Amerikaners, der als ehemaliger Vorstand des chemischen Laboratoriums einer der größten und modernsten Nahrungsmittelfabriken eingehende Studien hinter den Kulissen hat machen können, die in die Praxis umzusetzen ihm sein Gewissen verbot. Der Verfasser führt jetzt seit Jahren einen erbitterten und rücksichtslosen Kampf gegen die bewusste und unbewusste Verfälschung und Entwertung der wichtigsten Nahrungsmittel und die Irrlehren der offiziellen Wissenschaft auf dem Gebiete der Volksernährung, die er in allgemeinverständlichen, teilweise hochdramatischen Schilderungen und durch schlagende Beispiele beleuchtet.

Auch wir in Deutschland sind, namentlich dank der seit dem Kriege aufgekommene Ersatzmittelwirtschaft, auf dem besten Wege, uns auch noch in dieser Hinsicht zu amerikanisieren und haben daher allen Anlaß, uns mit den Lehren dieses Buches bekannt zu machen und die Augen offen zu halten.

für Gesundheitsbehörden, Nahrungsmittelchemiker und Nahrungsmittelfabrikanten aller Art (Mühlen, Brotfabriken, Bäckereien, Konservenfabriken, Zuckerfabriken, Fleischereien usw.), für Aerzte, Sozialhygieniker, Volks- und Landwirte, für Exporteure, Importeure, Lebensmittelhändler, Lebensreformer aller Richtungen, für die Lehrer unserer Jugend, für öffentliche Volksbibliotheken und Lesehallen und nicht zuletzt für unsere Hausfrauen, überhaupt für jeden denkenden Erwachsenen, der Sinn für neue Erkenntnisse hat, ist das Buch eine wahre Fundgrube und verdient sorgfältig gelesen und noch sorgfältiger beachtet zu werden

#### Auszüge aus Pressestimmen:

In McCanns Buch sind so durchschlagende Wahrheiten enthalten daß wir dem Uebersetzer dankbar sein müssen, wenn er uns dieses übermittelte. Möchte dieses wirklich verdienstvolle Werk nun endlich zum Siege über die verderbenbringende Unwissenheit im Volke über die aller-nötigsten Lebensdinge führen. (Lebenskunst 1922, Heft 5.)

Der Arzt kann lernen, wie die Nahrungsmittel, die er empfiehlt, in Wirklichkeit beschaffen sein können. Er wird sich dann nicht so oft wundern, daß die scheinbar guten Nahrungsmittel beim Patienten garnicht anschlagen wollen . . . usw. (Allg. homöop. Zeitung 1922, Heft 2.)

McCann will aber nicht nur anklagen und verurteilen, sondern auch aufbauen und retten, wo es noch möglich ist . . . usw. (Kosmos 1922, Heft 6.)

Das Werk ist äußerst leicht leserlich und verständlich geschrieben für jeden einigermaßen Gebildeten . . . usw. (Schweizer Familienheim 1922, Heft 17.)

Das Buch behandelt in überzeugender Weise die ungeheure Wichtigkeit einer naturgemäßen Ernährung des Menschen. . . . usw.

(Wissensch. Beilage d. Braunschweig. Landesztg. 1922, Nr. 19.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlag

SWK Tabak (Soharden) 211

Buchdruckerei Bruno Thieme, Meissen.

Diact. 465

# Tabak und Kultur

Eine gemeinverständliche Schrift  
wider das Rauchen vom Stand-  
punkte der Wissenschaft und der  
Vernunft

Von  
Dr. Hermann Stanger

Zweite, vollständig umgearbeitete und  
erweiterte Auflage



Emil Bahl  
Verlag für angewandte Lebenspflege  
Dresden 1922

**Emil Pahl in Dresden=A. 16**  
Verlag für angewandte Lebenspflege

## **Die neue Ernährungslehre**

von **M. Hindhede**

Leiter des Staatsinstituts für Ernährungsforschung in Kopenhagen  
Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen v. Dr. med. F. Landmann  
Oranienburg-Eden

8<sup>o</sup>. 160 Seiten. Preis geheftet M 30.—, gebunden M 45.—.

Wenn ein Forscher von Weltruf, wie Hindhede, dem die Ernährungswissenschaft so viel verdankt, in einem Lande wie Deutschland, das noch fortgesetzt unter Ernährungsschwierigkeiten leidet, ein neues Buch veröffentlicht und darin mit aller Klarheit, Folgerichtigkeit und Überzeugungskraft sowohl die Fehler unseres bisherigen Handelns wie auch die Wege zur Überwindung aller Schwierigkeiten aufzeigt, dann muß dies geradezu als eine erlösende Tat von allen begrüßt werden, die aus dem gegenwärtigen Ernährungselend herausstreben. Ihnen allen bringt das neue Buch in gemeinverständlicher Darstellung ein wissenschaftl. unanfechtbares Material zum Studium und zur Beurteilung der wichtigsten Ernährungsfragen, widerlegt endgültig und restlos die bisher herrschend gewesenen Dogmen und ermutigt jeden denkfähigen Leser, seine Ernährung auf eine veränderte Grundlage zu stellen, die nicht nur eine ausreichende Befriedigung aller Bedürfnisse, sondern auch Gesundheit, Wohlbefinden, Arbeitsfreudigkeit und Daseinsfreude verheißt. Indem das Buch die Überzeugung vermittelt, daß Ernährungsfragen unter dem heutigen Wirtschafts- und Regierungssystem niemals von oben herunter, sondern nur von unten herauf, d. h. von jedem einzelnen gelöst werden können, leistet es eine überaus wertvolle Aufklärungs- und Erziehungsarbeit. Möge ihm daher der zahlreiche Leserkreis beschieden sein, den es verdient.

## **Lehrungskost**

**M. Hindhedes „Dyrtdskost“**

aus dem Dänischen von Geh. Sanitätsrat Dr. Stille

48 Seiten — Preis M 1.—

Das Heftchen eignet sich in erster Linie für die Massenverbreitung und macht in kürzester, auch dem einfachsten Mann und seiner Hausfrau verständlicher Form die Grundlehren einer möglichst einfachen und dabei doch auskömmlichen Ernährung klar. Man verteile es aus der Hand und wird vielen Menschen damit helfen können.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlag





X

Arno Pabst  
Buchbinderei \* Kartonnagen  
DRESDEN - N. 6  
Königstraße 6  
Fernsprecher Nr. 57 339

SLUB DRESDEN



3 4199459